

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

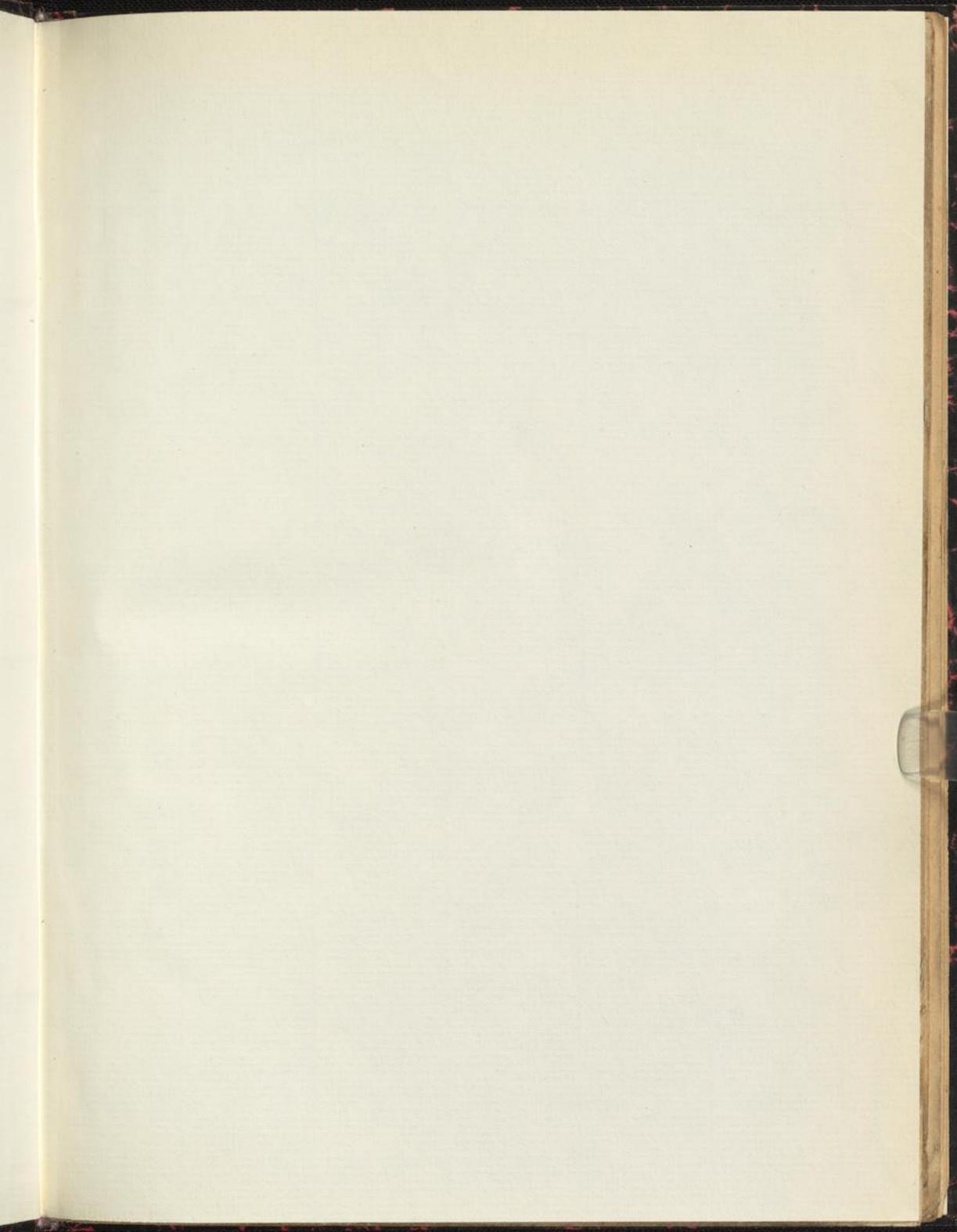
Der hinkende Bote am Rhein

1892

[urn:nbn:de:bsz:31-339454](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339454)

Von
Ginckum Litz
am Rhein
1892

Rara
J
3307
0
1892





Der
Hinkende Bote
am Rhein.



Kaiserslautern
Bibliographie
Verlag v. Dr.

Merkwürdigkeiten am Himmel.

Über die sogenannten regierenden Planeten.

Planeten sind Irr- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fixsternen erhalten.



Der in diesem Jahre herrschende Planet ist die Venus. Diesen Namen führt der hellste und glänzendste Stern am Himmel. Er geht entweder des Morgens vor der aufgehenden Sonne her, oder folgt der untergehenden des Abends nach, und heißt daher bald Morgenstern, bald Abendstern. Er ist an Größe fast der Erdfugel gleich, und durchläuft seine Bahn in 224 Tagen. Die Venus ist, von der Sonne aus gerechnet, der zweite Planet. Die Fabellehre der Venus sehe man in der Mythologie oder Götterlehre. Ueber der rechten Schulter derselben steht man das Zeichen dieses Planeten.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Egyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neueren Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß, Erde und Mond gerechnet, jetzt 12 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden.

Zeitrechnung für das Jahr 1892.

Die goldene Zahl ist 12. — Die Epakten I.
Der Sonnenzirkel 25. — Der Römer Zinszahl 5. — Der Sonntagsbuchstabe CB.
Von Weihnachten 1891 bis Herrensafnacht 1892 sind es 9 Wochen.
Das Jahr 1892 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen.
Nach Dionysio, das 1892ste nach Christi Geburt.
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg von Mainz, das 456ste.
Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 400ste.
Seit der Reformation, das 375ste.
Nach den jetzigen Juden, das 5652ste.
Seit der Erbauung der Stadt Rom, das 2644ste.
Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1307te.
Nach der julianischen Periode, das 6607te.
Nach den Chinesen, das 4086ste.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse:

Den 26. April, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 11. Mai, theilweise bei uns sichtbare Mondfinsterniß. Anfang um 9 Uhr 41 Minuten Abends; Mitte 11 Uhr 24 Minuten Morgens; Ende um 1 Uhr 7 Minuten Morgens.

Den 20. Oktober, bei uns unsichtbare theilweise Sonnenfinsterniß.

Den 4. November, gänzliche, bei uns theilweise sichtbare Mondfinsterniß. Anfang 3 Uhr 54 Min. Abds.; Mitte 4 Uhr 16 Min. Abds.; Ende 4 Uhr 38 Min. Abds.

Allgemeine Kirchensefte.

Christi Himmelfahrt, den 26. Mai.

Maria Himmelfahrt, den 15. August.

Allerheiligen, den 1. November.

Weihnachten, den 25. Dezember.

Die übrigen Patronal- und Kirchensefte werden, wenn sie auf einen Werttag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

1942 b 388

Verbesserter Kalender

genannt der

Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend:

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und mutmaßliche Witterung, Sonnen-Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; Anzeigen; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Eilwagen; Boten; das große Einmaleins.

für das Schalt-Jahr **1892** nach Christi Geburt.

Zum 104ten Mal herausgegeben.



Elßässiße Druckerei und Verlagsanstalt, vorm. G. Fischbach, Thomasplatz 3, Straßburg.

Des Boten Gruß für 1892

1788—1892

„Nimm hin, du, mein Gefelle, den Stab, den ich getragen,
Und schnalle um das Ränzchen, mir wird es nun zu schwer.
Befolge treu die Worte, die ich dir jetzt will sagen.
Gedenke deren immer, ziehst du im Land umher!“

So sprach der greise Bote, und seiner Augen Sterne,
Sie drangen hell-aufleuchtend in meines Herzens Grund.
Ich blickte auf und lauschte, ich lauschte kindlich gerne
Der Rede, die so rührend mir floß von seinem Mund :

„Ich zog wohl vierzig Jahre umher in unsren Gauen;
Sah manche Hütte sinken, sah manches Haus erbauen;
Ich sah der Männer Treiben, der Jugend Lieb' und Lust.
Des ganzen Elfaß' Leben, ich lebt's in meiner Brust.

„Oft heulten wild die Stürme in rauhen, schweren Zeiten;
Dann sah ich unsre Söhne sich kühn zum Kampf bereiten;
Doch ich ging Tröstung spendend im Lande auf und ab,
Und meine Thränen fielen auf manches junge Grab.

„Dann habe ich der Freunde gar mancherlei gefunden,
Die treu zu mir gehalten in gut und bösen Stunden;
Noch heute schlägt in Liebe mir zu gar manches Herz,
Und meiner Brust vertraute so Mancher Freund' und Schmerz.

„Du wirst sie alle finden, die Guten dort im Lande,
Die Heimat birgt gar viele vom Berg zum Rheinesstrande:
O, grüße alle, alle, sag' ihnen tausend Dank!
O, denk ich all' des Glückes, wird's Herz mir schwer und krank . . .

„Dann blick' ich auf das Gute, das ich gesucht, gefunden,
Und Friedensbalsam träufelt auf meine Herzenswunden;
Verklärt schaut dann mein Auge den langen Weg zurück:
Ob manchem großen Schmerze steht auch ein hohes Glück ..

„Nun höre weiter, höre, was ich zum Schluß noch sage;
Was still mich selber lehrten des langen Lebens Tage!
Du findest viele Freunde, die treu in Glück und Not,
Doch höre, keiner, keiner ist treu wie unser Gott! . . .

„Den halte dir nur feste, nur dem sollst du vertrauen,
Dann hilft Er dir auch sicher, dein Haus noch weiter bauen;
Er sei dein Stab, dein Führer, in Ihm sei deine Kraft,
Dann wird dein Fuß nie lahmen auf deiner Wanderschaft.

„Durch Ihn wirst du das Schlechte mit starker Hand ausrotten,
Dein Wort wird siegreich schlagen die Bösen und ihr Spotten;
Zieh mutig deine Strafe! Wohin dein Speiß auch trifft,
Er schlägt mit Gott das Böse und schützt vor Schlangengift.

„Wie gerne wollt' noch einmal ich heute mit dir ziehen!
Hinaus aus meinem Stübchen zu euch, ihr Berge, fliehen!
Doch, ach, ich fühl' erlöschen der Augen einst'ge Glut,
Und auf den grauen Locken schon schwer der Winter ruht.

„Das Alter ist gekommen mit allen seinen Lasten,
Und zwingt mich unerbittlich, nun endlich auch zu rasten;
Geh hin mit Gottes Segen, streu, du nun guten Samen
Er blüh' dem Heimatlande zur reichen Ernte. Amen.“

Ich bin nun ausgezogen, mit mir des Boten Segen.
Ob Groß, ob Klein, euch allen reich' ich die Freundeshand;
Ich such' euch auf in Treue auf allen meinen Wegen!
Glück auf zum neuen Jahre! mein liebes Heimatland!

Gott wolle dich beschützen mit seinen Himmelschaaren,
Er wache über alle vom Wasgau bis zum Rhein;
Vor Krankheit und vor Sünde uns Leib und Seele wahren,
Das sollen meine Wünsche, das soll mein Gruß euch sein.

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 7 Uhr 55 Min.
Den 10. um 7 Uhr 53 Min.
Den 17. um 7 Uhr 49 Min.
Den 24. um 7 Uhr 42 Min.
Den 31. um 7 Uhr 31 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 4 Uhr 13 Min.
Den 10. um 4 Uhr 21 Min.
Den 17. um 4 Uhr 30 Min.
Den 24. um 4 Uhr 41 Min.
Den 31. um 4 Uhr 52 Min.

Jänner hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.
				St. M.
Freitag	1 Neujahr	1 Neujahr		8 17
Samstag	2 Abel, Melchior	2 Macarius, A.		8 18
1. Flucht nach Egypten. Matth. 2, 13-23.		Matth. 2.		
Sonntag	3 Aaft, Caspar.	3 Genovefa, J.		8 19
Montag	4 Elias, Balthasar	4 Titus, B. M.		8 20
Dienstag	5 B. Simeon	5 Telesphorus, P.		8 21
Mittwoch	6 Epiphaniä	6 Heil. 3 Könige		8 23
Donnerstag	7 Julian	7 Lucian, M.		8 25
Freitag	8 Ehrhard	8 Gottlieb, M.		8 26
Samstag	9 Beatus	9 Julianus, M.		8 27
2. Jesus zwölft Jahre alt. Lukas 2, 41-52.		ant. 2.		
Sonntag	10 1. Florentin	10 1. Agathon, P.		8 29
Montag	11 Felicitas	11 Hyginus, P. M.		8 31
Dienstag	12 Ernst	12 Cäfar, Ernst		8 33
Mittwoch	13 XX Tage	13 Taufe Chr.		8 34
Donnerstag	14 Felix	14 Hilarius, B.		8 37
Freitag	15 Maurus	15 Paulus, C.		8 38
Samstag	16 Marcellus	16 Marcellus, P.		8 40
3. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.		Joh. 2.		
Sonntag	17 2. Antonius	17 2. Namen Jesu		8 43
Montag	18 Abigael	18 Petri Stuhlsfeier		8 45
Dienstag	19 Martha	19 Ranut, R. M.		8 47
Mittwoch	20 Fabian, Seb.	20 Fabian, Sebast.		8 49
Donnerstag	21 Agnes	21 Agnes, J. M.		8 52
Freitag	22 Vincentius	22 Vincent., M.		8 54
Samstag	23 Emerentia	23 Raymund		8 57
4. Vom Hauptm. zu Capernaum. Matth. 8, 11-13		Matth. 8.		
Sonntag	24 3. Timotheus	24 3. Timoth., B.		9 0
Montag	25 Pauli Bekehr.	25 Pauli Bekehr.		9 2
Dienstag	26 Polycarpus	26 Polyc., B.		9 6
Mittwoch	27 Joh. Chryf.	27 Joh. Chryf.		9 8
Donnerstag	28 Car. Magnus	28 Cyrillus v. Alex.		9 11
Freitag	29 Valeria	29 Franz v. Sales		9 14
Samstag	30 Adelgunda	30 Martina, A. M.		9 16
5. Vom ungestümen Meere. Matth. 8, 23-27.		Matth. 8.		
Sonntag	31 4. Virgilius	31 4. Petr. Nol.		9 20

Monds- und viertel und muthmaßliche Witterung.


Erstes Viertel den 7., um 1 Uhr 44 Min. Morgens. — Abwechslend heitere und trübe Tage.


Vollmond den 14., um 3 Uhr 58 Min. Morgens. — Gelind, dann Regen und Wind.


Letztes Viertel den 22., um 4 Uhr 14 Min. Morgens. — Schnee u. Wind.


Neumond den 29., um 5 Uhr 10 Min. Abends. — Läßt Dufft und Nebel vermuthen.

Monatsprüchlein.
Du wirst deinen Kindern sein, was deine Eltern dir gewesen sind.
Eine Hütte, in der man lacht, ist besser als ein Schloß, in dem man weint.
Noch wenig Menschen sind vor Hunger gestorben, viel aber an Ueberfüttigung.
Je weniger man sich offen zu Markte trägt, um so geschäfter wird man.
Der Aebende sät, der Schweigende erntet.

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 20., um 1 Uhr 49 Minuten Abends.

JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so fährt man mit dem über Winter Umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbete an, um Lattig, Monatrettige, gelbe Rüben zu säen; in Töpfe legt man Kukulern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, deckt man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Mummenwiebseln und andere zarte Gewächse zu; die Rhododendren, Kaseen, Kalmien zc. werden mit Tannenreisern oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verflossenen Monat nicht verfertigten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verbreitet, man führt Mist, Cassentebricht, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf sumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Man rotet die das Jahr hindurch aufegangenen Gesträuche aus. Kurzer Mist und Teichschlamm werden auf Aesfelder gebracht und ausgebreitet.



Wetterregeln.

Januar schön und klar
Deutet auf ein gutes Jahr.
Januar kalt und ohne Schnee
Thut den Bäumen und Reben weh.
S. Vinzenz Sonnenschein,
Füllet die Fässer mit gutem Wein.

War Vinzenz schön gewesen
Stieg der Wein auch in die Reben;
Doch hat es hart gefroren,
Ist er für dies Jahr verloren.
Fabian und Sebastian
Lassen den Saft in die Bäume gahn.
Sonst laß' nur reden und laß' nur denken,
Dein Gott wird alles auß' beste lenken!

Da mit dem 1. Advents-Sonntag 1891 das neue Kirchenjahr 1891—1892 wieder mit den altherkömmlichen Evangelien beginnen soll, so geben wir anbei die „Anweisung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien“. Die vorstehende Zahl bezeichnet den Sonntag.

Neujahr: Gal. 3, 23—29.

1. 1. Petr. 4, 12—19. oder 1. Petr. 3, 20—22. oder Tit. 3, 4—7.

2. Röm. 1, 1—6.

3. Röm. 12, 7—16.

4. Röm. 12, 17—21.

5. Röm. 13, 8—10.

Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Wer soll Meister sein?
Wer was erfann.
Wer soll Gefelle sein?
Wer was kann.
Wer soll Lehrling sein?
Jedermann.

Junger Thaten,
Alter Raten,
Geht von Statzen.

Bei' und arbeit!
Gott segnet zu seiner Zeit.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt? —
Der selb'ne Freund, der es zugleich verschweigt.

Erkenne, suche, lieb' und ehre,
Was gut und schön ist, und vermehre
Nach Möglichkeit und weiser Wahl
Des Guten und des schönen Zahl!
Das ist die ganze Sittenlehre.

Befiehl dich Gott,
Sei stark in Not,
Bedenk den Tod,
Gieb Armen Brot!

Hast du nicht Lust, die Trepp' hinauf zu steigen,
So wirft du dich nicht auf dem Dache zeigen.

Leichter trägt der, was er trägt,
Wer Gebuld zur Bürde legt.

Ist Lebensfahrt beschwerlich,
Ist täuschend und gefährlich;
Stellt Glück sich ein dir spärlich:
Bleib immerdar doch „ehrlich!“
In Prüfungen, den strengsten,
In Bonnen und in Aengsten,
Den seligsten, den längsten,
Denk: „Ehrlich währt am längsten.“

Wer was weiß, der schweig!
Wem wohl ist, der bleib!
Wer was hat, der behalt!
Unglück kommt ohn' das bald.

Im Herzen rein, im Munde wahr;
Im Auge hell, im Kopfe klar;
Der Welt ein Mann, vor Gott ein Kind;
Nicht ja'n bei Frost und Sturmwind!
So baust du dir trotz Sturm und Sand
Ein festes Glück mit eigener Hand.

Erst proben — dann loben;
Erst messen — dann essen;
Erst lauschen — dann tauschen;
Erst horchen — dann borgen;
Hält frei dich von Sorgen.

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 7 Uhr 24 Min.
Den 14. um 7 Uhr 12 Min.
Den 21. um 7 Uhr 0 Min.
Den 28. um 6 Uhr 46 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 5 Uhr 4 Min.
Den 14. um 5 Uhr 16 Min.
Den 21. um 5 Uhr 27 Min.
Den 28. um 5 Uhr 38 Min.

Mornung hat 29 Tage.

Evangelischer.		Kömisck-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
Montag	1 Brigitta	1 Brigitta, F.	9 23	 Erstes Viertel den 5., um 9 Uhr 10 Min. Morgens. — Zeigt Wolken und Nebel an.
Dienstag	2 V. Mariä Rein.	2 Mariä Lichtmess.	9 25	
Mittwoch	3 Blasius	3 Blasius, B. M.	9 29	
Donnerstag	4 Veronica	4 Andreas Corfin.	9 31	
Freitag	5 Agatha	5. Agatha, F. M.	9 35	
Samstag	6 Dorothea	6 Dorothea, F. M.	9 38	
6. Guter Samen und Unkraut. Matth. 13, 24—30.		Matth. 13		 Vollmond den 12., um 8 Uhr 10 Min. Abends. — Deutet auf abwechselnde Witterung.
Sonntag	7 S. Reichard	7 S. Romuald, A.	9 41	
Montag	8 Obertus	8 Johann, v. M.	9 44	
Dienstag	9 Apollonia	9 Cyrillus, B.	9 48	
Mittwoch	10 Scholastica	10 Scholastica	9 50	
Donnerstag	11 Euphrosina	11 Severinus, A.	9 54	
Freitag	12 Eulalia	12 Benedictus	9 58	
Samstag	13 Gebhard	13 Fulcranus, M.	10 0	
7. arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—10.		Matth. 20.		 Letztes Viertel den 21., um 12 Uhr 46 Min. Morgens. — Zielt meistens auf Wind, Schnee und Thauwetter.
Sonntag	14 Sept. Valentin	14 Sept. Val., M.	10 4	
Montag	15 Daniel	15 Faustin	10 8	
Dienstag	16 Juliana	16 Juliana, F. M.	10 1.	
Mittwoch	17 Salomon	17 Silvinus, B.	10 14	
Donnerstag	18 Concordia	18 Simeon	10 18	
Freitag	19 Susanna	19 Mansuetus	10 21	
Samstag	20 Eucharis	20 Eucharis, B.	10 25	
8. Säemann und mangelte Ader. Lut. 8, 4—16.		Lut. 8.		 Neumond den 28., um 4 Uhr 19 Min. Morgens. — Größtentheils mit Schnee und Nebel.
Sonntag	21 Ser. Eleonora	21 Ser. Eleon. F.	10 28	
Montag	22 Petri Stuhlfeier	22 Petri Stuhlfeier	10 31	
Dienstag	23 Reinhard	23 Petrus Damian.	10 35	
Mittwoch	24 Schalltag	24 Schalltag	10 38	
Donnerstag	25 Mathias	25 Mathias, Ap.	10 42	
Freitag	26 Engelbert	26 Victorinus, M.	10 46	
Samstag	27 Nestor	27 Mechtildis	10 49	
9. Vom Blinden am Wege. Lut. 18, 31—43.		Lut. 18.		Monatsprüchlein. Besser Reid als Mitleid erregen. Handle viel, sprich wenig. Nichts wird schneller alt, als Wohlthaten. Willst du heiraten, so lerne zuerst die Mutter des Mädchens kennen. Wer in Eile heiratet, lann mit Ruhe bereuen.
Sonntag	28 Dq. Herren Fasti	28 Dq. Leander, B.	10 53	
Montag	29 Walburgis	29 Romanus, A.	10 56	

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 19., um 6 Uhr 17 Minuten Morgens.

Erklärung der Abkürzungen: A. heist Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bel. Bekenner. — E. Einsteher. — Ev. Evangelist. — F. Jungfrau. — K. Kaiser. — Kn. Kaiserin. — Kg. König. — Kon. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau.

FEBRUARIUS. Hornung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trodrene Holz von den Obstbäumen; schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Äste heraus, bestricht die mit alter Rinde und mit Moos besetzten Stämme mit etwas dickem Kalkwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschneidet die Häge, die Zierbäume und Gesträuche, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. Ist die Kälte gelind, so kann man an den starken Obstbäumen anfangen zu schneiden. Man fährt fort mit dem Anlegen und Anjaen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr ausgefäeten Blumentohl, verstopft Salat dazwischen, pflanzt die im Januar ausgefäeten Gurken und Melonen. Ende des Monats säet man in's freie Land, wenn es die Bitterung erlaubt, an geschügten Lagen, Porrisches Kraut, frühes Ruderhutkraut, Spitzkraut, frühe Obertohlraben, Kopfsalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Kattig gemischt.

In Blumenarten säet man Bittersporn, Nemophila, Bluttropfen, Aefeba, Rohn und Feldmohn.



Lichtmeß, Spinne vergeß,
's Rädel hinter die Thür, 's Rebmesser eführ!
Im Hornung lieber ein Krapp (Nabe)
Als ein Mann ohne Krapp.
Ist es um Lichtmeß schön und warm,
Wirb's wieder kalt, daß Gott erbarm!
Andreas schön und klar verkündet gute Bitterung,
Schneites oder regnet es, fürchte dann die Feuerung;

Hat er Nebel gar gebracht,
Wird manchem auch der Sarg gemadt.
Säe Zwiebeln auf St. Agatha,
Ist auch noch Eis und Schnee da!
Februar muß die Gräben füllen,
Der März muß sie austrodnen.
Matheis bricht Eis,
Find' er keins, macht er Eins.

6. Col. 3, 12-17.
7. 1 Cor. 9, 24 bis 10, 5.

8. 2 Cor. 11, 10 bis 12, 9.
9. 1 Cor. 13, vom Anfang bis zu Ende.

Chinesische Sprichwörter.

Der chinesische Oberst Tscheng Ki Tong hat sich während seines zehnjährigen Aufenthaltes in Europa am meisten darüber geärgert, daß die Herrn Europäer von seinem Volke eigentlich nicht viel mehr wissen, als daß die Leute im Reiche der Mitte langzopfige und schnauzartige Männlein sind, welche mit untergeschlagenen Beinen in ihren blumigen Schlafrocken dastehen und alleweil mit dem Kopfe wackeln.

Darum hat der gelehrte Oberst ein äußerst geistreiches Buch geschrieben, das der Buchhändler Reizner in Leipzig hat drucken lassen, und darin hat er ein Bild seines Volkes entworfen, vor dem mancher von uns seine Augen beschämt zu Boden senken muß.

Weil sich Geist und Herz eines Volkes am meisten in seinen Sprichwörtern zeigt, will ich einige derselben, wie sie in dem herrlichen Buche stehen, hier beisetzen.

Vielleicht zieht hie und da ein Leser den Hut ab vor den bezopften Chinesen!

Gott hat für jeden Grassalm einen Taupropfen, wie hätte er nicht auch Trost für jeden Armen?

Eine gute Biene setzt sich nicht auf eine verwelkte Blume.

Man muß selbst gelitten haben, um die Leiden anderer zu erkennen.

Die Hauptstadt hat viele Reize, aber der häusliche Herd hat den seinigen immer.

Die wahre Menschenliebe zeigt sich darin, daß man den Armen Kohlen schickt, wenn sie frieren, und nicht daß man den Glücklichen Geschenke macht.

Wenn du nicht an Gott glaubst, sieh dir den Blich an!

Hinter einem süßlichen Munde steckt oft ein giftiges Herz.

Wenn man die Bitterkeiten des Lebens durchgelostet hat, wird man erst ein Mann.

Der weise Mann weiß sich in die Umstände zu schicken, wie das Wasser die Form seines Gefäßes annimmt.

Ein unkluger Mann fürchtet seine Frau, eine kluge Frau gehorcht ihrem Manne.

Für ein gutes Pferd bedarf's nur eines Hiebes, für einen verständigen Mann nur eines Wortes.

Der Irrtum eines Augenblickes wird oft der Kummer eines ganzen Lebens.

Sich selbst fragen ist besser als andere fragen.

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 6 Uhr 32 Min.
Den 13. um 6 Uhr 18 Min.
Den 20. um 6 Uhr 3 Min.
Den 27. um 5 Uhr 48 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 5 Uhr 49 Min.
Den 13. um 6 Uhr 0 Min.
Den 20. um 6 Uhr 11 Min.
Den 27. um 6 Uhr 21 Min.

März hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge	St. W.	Monats-Viertel und muthmaßliche Witterung.
Dienstag	1 B. Albinus	1 Albinus, B.	11	0	 Erstes Viertel den 5., um 7 Uhr 46 Min. Abends. — Läßt Schneegeföber und Nebel vermuthen.
Mittwoch	2 Fanny	2 Aschermittwoch	11	2	
Donnerstag	3 Ferdinand	3 Cunigunda, Rfn.	11	5	
Freitag	4 Adrian	4 Casimir, Bel.	11	9	
Samstag	5 Friedrich	5 Rogerius	11	12	
10. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Matth. 4.			
Sonntag	6 Inv. Fridolin	6 Inv. Mart., Frid.	11	16	
Montag	7 Perpetua	7 Thomas v. Aqu.	11	19	
Dienstag	8 Philemon	8 Johann v. G.	11	23	
Mittwoch	9 Quat. Pigenen.	9 Fronf. Franc.	11	26	
Donnerstag	10 Cajus	10 Die 40 Märt.	11	30	
Freitag	11 Hubertus	11 † Eulogius, M.	11	34	
Samstag	12 Gregor	12 † Gregor, P. Kl.	11	37	 Letztes Viertel den 21., um 5 Uhr 48 Min. Abends. — Dürfte stürmische Witterung bringen.
11. Verkürzung Christi. Matth. 15, 21-28.		Matth. 17.			
Sonntag	13 Rem. Macedon.	13 Rem. Euphr., J.	11	41	
Montag	14 Zacharias	14 Mathildis, Rfn.	11	44	
Dienstag	15 Longinus	15 Longinus, M.	11	49	
Mittwoch	16 Cyriacus	16 Heribertus, B.	11	52	
Donnerstag	17 Gertrud	17 Gertrud, J.	11	56	
Freitag	18 Alexander	18 Gabriel, Erzengel	11	59	
Samstag	19 Joseph <small>Frühl. Anfang</small>	19 Joseph	12	3	 Neumond den 28., um 1 Uhr 49 Min. Abends. — Verspricht gelinde Frühlingstage.
12. Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11, 14-28.		Luk. 11.			
Sonntag	20 Deuli Gabriel	20 De. Bern. v. G.	12	6	
Montag	21 Benedictus	21 Benedictus, A.	12	10	
Dienstag	22 Amos	22 Paul, B.	12	13	
Mittwoch	23 Gustav	23 Pelagia, M.	12	18	
Donnerstag	24 Paphnutius	24 Latinus, B.	12	21	
Freitag	25 Mariä Verk.	25 Mariä Verkünd.	12	25	
Samstag	26 Titus	26 Montanus	12	28	
13. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1-15.		Joh. 6.			<p>Monatsprüchlein.</p> <p>Das Herz der Mutter ist die beste Schule der Kinder. Das Kind ist der Anter, wenn dem Schiffein der Ehe Sturm droht. Die Freunde sind wie Drostentücher: sie verschwinden, sobald es regnet. Die Pflicht, ein Glüd; Die Arbeit, ein Trost. Das Schöne, ein Genuß! Nur mit fremden Augen erblickt man die eigenen Fehler.</p>
Sonntag	27 Kät. Ruprecht	27 Kät. Ruprecht, B.	12	32	
Montag	28 Priscus	28 Guntram, Bel.	12	35	
Dienstag	29 Eustasius, A.	29 Eustasius	12	39	
Mittwoch	30 Quirinus	30 Quirinus, M.	12	42	
Donnerstag	31 Guido	31 Balbina, J.	12	46	

Die Sonne tritt aus den Fischen in den **Widder** den 20., um 3 Uhr 52 M. Morgs. — Tag- u. Nachtgleiche. Frühlings-Anfang.

MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinstöcke, sämtliche Obfbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen, diese läßt man bis sie zu treiben anfangen. Die Propfweiser werden abgenommen, mit dem biden Theil an einem kühlen Orte in die Erde oder Sand gesteckt und aufbewahrt. — Man setzt die im Spätjahr nicht gepflanzten Obfbäume und Gesträuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht gebüngten Beete gebüngt und umgegraben; man sät Monatrettige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenerfse, großen Kopfsohl, langen Flaschenohl, rotthe Rannen, sehr kleine Strohzwiebeln, Artischocken, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Erbäpfel; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Im Blumengarten: Akeru, Sommer-Lavolen, spanische Viole, Binden, und die übrigen Arten wie im Februar.



Märzenschnee thut Frucht und Weinstock weh;
Stellen dagegen Blätter schon an den Eichen sich ein,
Gedeiht im Lande Korn und Wein.

Märzenstaub, Aprilelaub, Maielache,
Das sein drei recht guti Sache.

Trockener März, nasser April, kühler Mai
Füllt Keller und Scheuer, und giebt viel Heu.

Wenn Maria Verkündigung ist schön und hell,
Siebr's Obst und Wein in alle Fall.

Josephtag klar,
Ein fruchtbar Jahr!

Ist's um Judica feucht,
Bleiben auch die Kornböden leicht.

10. 2 Cor. 6, 1—10.
11. 1 Thess. 4, 1—7.

12. Ephes. 5, 1—9.
13. Gal. 4, 21—31.

Anekdoten.

Ein artiger Vote. — Ein Bauernbüblein brachte dem Ortsvorsteher einen großen, saftigen Schinken zum Namenstage. Wie nun der Vorsteher entzückt die Hände zusammenschlug und meinte: „Aber das ist zu viel!“ Da sagte das Büblein: „Ja freilich, das hat der Vater auch gemeint; aber die Mutter hat gesagt: „Man weiß nie, wann man den Narren brauchen kann!“

Ein vorsichtiger Hochzeitsgast. — Bei einer Hochzeit sollte der Ehrengeselle eine gebrauchene Gans zerteilen. Es stand aber des Wirtes Hund dabei und lauerte auf einen fetten Bissen. Da entschlüpfte bei einem zu tiefen Schnitte die Gans und fiel unter den Tisch, und alles fuhr auf und schrie: „O Zegerle, der Hund kriegt sie!“ Ein Gast aber sagte lächelnd: „Habt keinen Kummer, Leutlein, er kriegt sie nicht; denn ich stehe ja mit dem Fuß drauf!“

Ein glücklicher Fall. — Ein Knecht saß in der Krone eines Kirschbaumes und pflückte die herrlichen Früchte in sein Krätzlein. In dem er zu weit auslangte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber vom Baume. Sein Schädel war aber von gutem Stoffe, und so sprang er

gleich wieder auf und sagte: Gott sei Lob und Dank, daß ich auf keinen eblen Teil gefallen bin; sonst wär' ich jetzt mausetot!“

Zwei Künste. — Ein Schuster schickte seinen Lehrbuben um Bier aus, ohne ihm Geld zu geben; „denn,“ sagte er, „mit Geld kann's jeder, das ist keine Kunst. Nach einiger Zeit kam der Bube wieder und stellte den Krug stillschweigend neben den Meister hin. Es war aber kein Tröpflein drin, so sehr der auch hineinschauen mochte. Da lachte der Bub hell auf und sagte: „Meister, trinkt nur aus dem leeren Krug; aus dem vollen kann's jeder, das ist keine Kunst!“

Ein guter Anfang. — Ein Dieb wurde an einem Montage zur Richtstätte geführt. Als er den Galgen vor sich erblickte, seufzte er: „Mi, bin ich ein Pechvogel — die Woche fängt wieder einmal gut an!“

Es stand aber der Galgen weit von der Stadt weg auf einem Hügel und es regnete seit frühem Morgen, was nur vom Himmel mochte. So tröstete der Vater den armen Sünder mit den Worten: „Du hast's allweil noch gut und kannst lachen; wir aber, wir müssen wieder zurück bei dem Hundewetter!“

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 5 Uhr 34 Min.
Den 10. um 5 Uhr 19 Min.
Den 17. um 5 Uhr 6 Min.
Den 24. um 4 Uhr 52 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 6 Uhr 32 Min.
Den 10. um 6 Uhr 43 Min.
Den 17. um 6 Uhr 52 Min.
Den 23. um 7 Uhr 3 Min.

April hat 30 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monats-Viertel und muthmaßliche Bitterung.
			St. M.	
Freitag	1 Hugo	1 Hugo, B.	12 49	
Samstag	2 Jonas	2 Franz v. Paula	12 54	
14. Juden wollen Jesum steingen. Joh. 8. 46—59.				
Sonntag	3 Jud. Martial	3 Jud. Reichard, B.	12 57	
Montag	4 Ambrosius	4 Isidor, Kirchenl.	13 1	
Dienstag	5 Ejaas	5 Vincentius, F.	13 4	
Mittwoch	6 Cölestinus	6 Cölestinus, P.	13 8	
Donnerstag	7 Dietrich	7 Saturninus	13 11	
Freitag	8 Mathusalem	8 7 Schm. Mariä	13 14	
Samstag	9 Augustin	9 Maria Cleophea	13 18	
15. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.		Matth. 21.		
Sonntag	10 Palmtag	10 Palmtag	13 21	
Montag	11 Leo	11 Leo, Kirchenlehr.	13 25	
Dienstag	12 Euphemia	12 Zenon, B.	13 28	
Mittwoch	13 Julian	13 Hermenegild, M.	13 32	
Donnerstag	14 Gründonnerst.	14 Gründonnerstag	13 35	
Freitag	15 Charfreitag	15 Charfreitag	13 39	
Samstag	16 Josua	16 Callixtus, M.	13 42	
16. Auferstehung Christi. Marc. 16, 1—8.		Marc. 6		
Sonntag	17 Ostern	17 Ostern	13 46	
Montag	18 Ostermontag	18 Ostermontag	13 49	
Dienstag	19 Trenäus	19 Leo II, P.	13 53	
Mittwoch	20 Sulpicius	20 Theotimus	13 56	
Donnerstag	21 Anselm	21 Anselm, B.	13 58	
Freitag	22 Casimir	22 Soter, Caius	14 0	
Samstag	23 Georg	23 Georg, M.	14 4	
17. Christi ersch. bei verschl. Thür. Joh. 20, 19—31.		Joh. 20.		
Sonntag	24 Quas. Fortunat.	24 Quas. Fid. v. S.	14 7	
Montag	25 Marcus, Ev.	25 Marcus, Ev.	14 11	
Dienstag	26 B. Amalia	26 Amalia	14 14	
Mittwoch	27 Lucretia	27 Anthimus	14 18	
Donnerstag	28 Vitalis	28 Vitalis, M.	14 20	
Freitag	29 Claudius	29 Petrus M.	14 23	
Samstag	30 Cleophea	30 Catharina v. S.	14 27	

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 19., um 3 Uhr 40 Min. Abends.

APRILS. April.

Man begießet, bei trockenem Wetter, allmählich die frisch gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen keine starke Froste, so pflöpft man sowohl in Spalt als in Krone. Man grabt die im Spätjahr eingegrabenen Feigenbäume, Rosenstöcke u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerplanzen mit Schüttelestroh, Moos oder gebrochenen Hanfstengeln, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Man säet auf Mistbeeten Kolumbern, Melonen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilikum, Endivien und Kopfsalat aller Art, Weichkorn, Saubohnen, Runkelrüben (Türnip); Erbsen, sowohl spinnende als niedrigbleibende, können, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabak samen gesät. Man sät, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, süße Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt Schnittlauch, Sauerampfer, Rimpersell &c. Man sät, Ende Monats, Sommerrettige, runde weiße und gelbe Rüben, Bind-Salat &c. — Der Blumen Gärtner sät alle nicht zu zarten Blumen, theilt und verpflanzt die Staubengewächse.



Sind die Reben um St. Georgi noch blutt und blind,
So soll sich freuen Mann, Weib und Kind.
Der April ist nicht zu gut,
Er schneit dem Bauern auf den Hut.

An Aprilenregen
Ist viel gelegen.
So lange die Frösche vor Georgi quaden,
So lang müssen sie nachher im Schlamme staden.

14. Ebr. 9, 11—15.

15. Palmarum. Phil. 2, 5—11, oder 1 Cor. 11, 23—32.

Grundonnerstag. 1 Cor. 11, 23 bis 32 oder 2 Moj.

17. 1 Joh. 5, 4—10.

Charfreitag. Ef. 53, ganz.

16. Ockerst. 1 Cor. 5, 6, 7, 8.

Okermontag. Gesch. 10, 31—41.

Geisterbeschwörung. — Beim Tobelbauern geistete es. Da ging er zu einem Beschwörer, und der versprach ihm Abhilfe, wenn er mitgehe und alles so mache wie er selbst. Bald ließ sich der Geist in langem Leichengewande erblicken und redete den Beschwörer an: „Heiliger Mann, was willst du von mir?“ Dieser antwortete: „Ich bin noch kein heiliger Mann, hoffe aber, es mit der Gnade Gottes recht bald zu werden.“ Jetzt wandte sich der Geist an den Tobelbauern und schnarrte ihn an: „Und du Steinesel, was willst du?“ Worauf der Tobelbauer demütig zurückgab: „Ich bin noch kein Steinesel, hoffe aber, es mit der Gnade Gottes recht bald zu werden.“ Darauf soll der Geist verschwunden sein.

Ein dankbares Weib. — Zwei lustige Brüder fanden auf dem nächtlichen Heimwege einen Betrunknen im Straßengraben und führten ihn nach Hause. Da bedankte sich das Weib so herzlich und wollte mit ihren „Vergelts Gott!“ sogar nicht zu Ende kommen, daß die beiden abwehrten, der kleine Freundschaftsdienst sei ja gar nicht der Rede wert. „Ah freilich,“ sagte das Weib, „bedankt man sich ja doch, wenn der Nachbar meßget und einem einmal ein Stücklein Schweinernes zukommen läßt, warum also nicht, wenn man einem gleich eine ganze Sau ins Haus bringt?“

Der Fischer. — Ein Fischer saß am Ufer eines Flusses und angelte eine Stunde um die andere, ohne daß etwas anbeißten wollte. Es ärgerte ihn dies um so mehr, als nicht weit von ihm ein Student fast jede Minute einen Fisch herauschnellte. Zornig ging er zu ihm hin und fuhr ihn an: „Herr, haben Sie überhaupt eine Fischkarte?“ — „Ah nein,“ sagte der Student, ich brauch’ sie auch nicht; denn ich wässere bloß — meinen Häring.“

Gerechte Verteilung. — Ein behäbiger Herr bewies im Wirtshause der Tischgesellschaft haarfarsch, Gott habe es gerecht verteilt auf der Welt und er lasse jedem Menschen eine Freude zukommen. So wachse z. B. gerade so viel Wein, daß jeder jeden Tag sein Schöpplein bekommen könne.

Da fuhr ein Bäuerlein, das vom Nebentische her zugehört hatte, auf, schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Jetzt möcht’ ich nur den erwischen, der mir alle Tage mein Schöpplein wegsauft! Den wollt’ ich . . .!“

Ein glücklicher Jäger. — Ein glücklicher Jäger ist der Grünberger Franz; denn so oft der auf die Firschjagd ausgeht, und das geschieht jede Woche drei- oder viermal wenigstens, so oft bringt er einen gewaltigen — Hunger heim.

Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 4 Ubr 40 Min.
Den 8. um 4 Ubr 29 Min.
Den 15. um 4 Ubr 19 Min.
Den 22. um 4 Ubr 11 Min.
Den 29. um 4 Ubr 4 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 7 Ubr 13 Min.
Den 8. um 7 Ubr 23 Min.
Den 15. um 7 Ubr 32 Min.
Den 22. um 7 Ubr 41 Min.
Den 29. um 7 Ubr 49 Min.

Mai hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Lage- länge.	St. M.	Monds- viertel und muthmaßliche Witterung.
18. Der gute Hirt. Joh. 10, 12-16.						
Sonntag	1 Mis. Phil., Jaf.	1 Mis. Phil., J.	14 30			
Montag	2 Athanasius	2 Athanasius, B.	14 33			Erstes Viertel den 3., um 7 Ubr 43 Min. Abends. — Bringt warmes Wetter und Sonnenschein.
Dienstag	3 † Erfindung	3 † Erfindung	14 36			
Mittwoch	4 Florian	4 Monica, W.	14 40			
Donnerstag	5 Gotthard	5 Pius V, P.	14 42			
Freitag	6 Joh. v. d. L. Pf.	6 Joh. v. d. L. Pf.	14 45			
Samstag	7 Stanislaus	7 Stanisl., B. M.	14 48			
19. Ueber ein Kleines, u. l. w. Joh. 16, 16-23.						
Sonntag	8 Jub. Rachel	8 Jub. Mich. E.	14 51			
Montag	9 Samuel	9 Gregor v. Naz.	14 54			
Dienstag	10 Eugenius	10 Sophia, M.	14 57			
Mittwoch	11 Gottfried	11 Beatrix	14 59			
Donnerstag	12 Pankratz	12 Pankratz M.	15 3			
Freitag	13 Servatius	13 Servatius, B.	15 5			
Samstag	14 Bonifacius	14 Bonifacius, M.	15 8			
20. Jesus verheißt den Troster. Joh. 16, 5-15.						
Sonntag	15 Cont. Sophia	15 Cont. Max., M.	15 11			
Montag	16 Monica	16 Joh. v. Nepomuf	15 13			
Dienstag	17 Sigmund	17 Paschalis Bayl.	15 15			
Mittwoch	18 Liberius	18 Felix v. Cant.	15 19			
Donnerstag	19 Dthgar	19 Coelestin, P.	15 21			
Freitag	20 Gangolf	20 Bernardin, Bef.	15 23			
Samstag	21 Constantin	21 Hospitius, Bef.	15 25			
21. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30.						
Sonntag	22 Rog. Helena	22 Rog. Jul., J. M.	15 28			
Montag	23 Desiderius	23 Desiderius, B.	15 30			
Dienstag	24 B. Johanna	24 Johanna	15 32			
Mittwoch	25 Urban	25 Urban, P. M.	15 34			
Donnerstag	26 Auffahrt Chr.	26 Auffahrt Chr.	15 36			
Freitag	27 Lucian	27 Beda, Abt	15 38			
Samstag	28 Wilhelm	28 Germanus, B.	15 40			
22. Zeugnis des heiligen Geistes. Joh. 16, 26; 16, 4.						
Sonntag	29 Er. Maximinus	29 Er. Maxim., B.	15 43			Neumond, den 26., um 6 Ubr 20 Min. Morgens. — Dürfte abwechselnde Witterung hervorbringen.
Montag	30 Felix	30 Felix, P. M.	15 45			
Dienstag	31 Petronella	31 Petronella, J.	15 46			

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 20., um 3 Ubr 31 Minuten Morgens.

Monatsprüchlein.

Die Wahrheit von gestern ist
heute noch Wahrheit.

Frage nicht deine Gelübden
um Rat, sondern deinen Geld-
beutel.

Je mehr eine Frau ihren
Mann liebt, um so schneller
heilt sie seine Fehler; je mehr
ein Mann seine Frau liebt,
um so schneller vermehrt er
ihre Fehler.

M.A.J.U.S. Mai.

Man versetzt die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumentohl, Kohlräben, Kohl, Kraut, Lauch u. dgl.; säet gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Carbons, Sellerie, Sommer-Endivien, escarot, Weiskorn, frühe Rüben u. s. w. Man säet die in den vergangenen Monaten angestrichenen Beete aus, hält diese immer feucht; so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden gerührt und bekommen Reisler; man sät Bohnen, hohe und niedrige, Kürbisen, Kukuruz und Kornschöns. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Bäumen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Feuchtigkeit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Gloden von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumentohl, gelbe Rüben, Kopfsalat zc. bedürfen jetzt keiner Fenster mehr.

Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Verbennen, Geranien, Fuchsen, Petunien zc. und die auf Mistbeete gesäeten Sommerpflanzen, wählt aber trübe Bitterung dazu; versetzt die Tabakpflanzen.



Willst du wissen des Weines Frommen,
So laß den Mai zu Ende kommen.
Die drei ius ohne Regen
(Pantratius, Servatius und Bonifacius)
Bringen dem Weinstock großen Segen.
Pflingstregen bringt dem Rebstock keinen Segen.

Reanet es am Dreisaltigkeitstag,
Wird es für alle Gewächse eine Plag'.
Im Mai viel Wärme und Tau
Machen fruchtbar so Hügel wie Au!
Die Bitterung auf St. Urban
Zeigt des Herbstes Wetter an.

18. 1 Petr. 2, 21–25.
19. 1 Petr. 2, 11–20.
20. Jac. 1, 16–21.

21. Jac. 1, 22–27.
Aufsahrsfest. Gesch. 1, 1–11.
22. 1 Petr. 4, 8–11.

Das Erkennungszeichen.

Der Spiegelschwab von Memmingen, von welchem der gute selige Auerbacher aus Türlheim so Ergöglichen und Lehrreiches zu erzählen weiß, hat nun wohl Ruhe vor seiner Alten, die er Zeit seines Lebens mehr gefürchtet hat, als den höllischen Drachen selber; aber seine Nachkommen sollen allweil noch an selbigem Erbübel leiden und am mutigsten sein, wenn sie hundert Stund von ihren Weibern weg sind.

Der Nageltoni von Buchloe wenigstens ist auch so einer. Sitzt er zu Hause in der Stube hinter dem Tische oder auf der Ofenbank, dann hat seine Alte das große Wort, und der Toni thut nichts als allweil nicken, und mit halbgeschlossenen Augen in den Pfeifenrauch schielen; sitzt er aber im „Ablen“ und spürt er nach dem vierten Maßle das Grundwasser in seiner Magenöhle, dann teilt er die Herrschaft im Hause nach Recht und Gerechtigkeit und giebt dem Weibe, was des Weibes, und dem Manne, was des Mannes ist; sitzt er des Jahres ein- oder zweimal im Hofbräuhaus zu München drin vor dem zehnten „Stein“, dann dreht er auf und schreit:

„Bigott, Hausherr bin ich, und meine Alte muß tanzen, wie ich pfeif, ich, der Nageltoni!“
Einmal saß er wieder im Hofbräuhaus, und es war die Rede von einer nagelneuen Erfin-

dung, dem Fernsprecher oder Telephon, und einer, der das Ding im kleinen Finger hatte, erklärte die Geschichte und sagte, man könne damit dreißig Stunden und weiter mit allen Verwandten und Bekannten so gut pflauschen, als ob man mit ihnen über einen Tisch säße.

Das war nun dem Nageltoni doch zu dumm. Er wurde blaß wie die Wand, schlug mit seinem Steinfruge kräftig auf den schmutzigen, verchnitzten Holztisch und schrie:

„Bigott, das ist erstunken und erlogen! Das thät' mir gerade noch abgehen, daß mich meine alte Kuntunkel hören thät', wenn ich ausschneuf' z' München!“

„Und es ist doch wahr,“ sagte der Erklärer, „und wenn's nicht glauben willst, kannst es sehen und hören und kannst mit deiner Alten reden nach Herzenslust.“

Drauf sagte der Toni:

„Mit der Herzenslust ist's nicht weit her; aber versuchen möcht' ich's, und wenn's wahr ist, daß meiner Alten ihre Stimm bis daher reicht, dann hat mich München g'sehen, so g'wiß ich Toni heiß und z' Haus die Hosen anhab'!“

Es war aber besagter Erklärer ein großer Spaßvogel, und wie's schon zu gehen pflegt, es kam ihm das Glück oder der Zufall noch zu Hilfe; denn ein großes Donnerwetter, das über der schönen Stadt saß und um die zwei Herrenpilze der Frauentirche herumkroch und ärger

Sonnen-Aufgang.
 Den 5. um 3 Uhr 59 Min.
 Den 12. um 3 Uhr 57 Min.
 Den 19. um 3 Uhr 57 Min.
 Den 26. um 3 Uhr 59 Min.



Sonnen-Untergang.
 Den 5. um 7 Uhr 56 Min.
 Den 12. um 8 Uhr 0 Min.
 Den 19. um 8 Uhr 3 Min.
 Den 26. um 8 Uhr 4 Min.

Brachmonat hat 30 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monats- und muthmaßliche Witterung.	
Mittwoch	1 Nicodemus	1 Zuvencius	15 48	<p>Erstes Viertel den 2., um 10 Uhr 23 Min. Morgens. — Deutet auf fruchtbares Wetter.</p>	
Donnerstag	2 Marfilus	2 Marcellin	15 49		
Freitag	3 Erasmus	3 Clotildis Rgn.	15 50		
Samstag	4 Eduard	4 Quirinus Kast.	15 52		
23. Wer mich liebt u. f. w. Joh. 14, 23—31.		Joh. 14.			<p>Vollmond den 10., um 2 Uhr 4 Min. Abends. — Bringt warme Tage.</p>
Sonntag	5 Pfingsten	5 Pfingsten	15 53		
Montag	6 Pfingstmontag	6 Pfingstmontag	15 55		
Dienstag	7 Herrmann	7 Robertus, A.	15 56		
Mittwoch	8 Quat. Medard.	8 Fronf. Med. B.	15 58		
Donnerstag	9 Gerhard	9 Felicianus, M.	16 58		
Freitag	10 Onophrion	10† Margaretha	16 0		
Samstag	11 Barnabas	11† Barnab., Ap.	16 1		
24. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1—15.		Matth. 28		<p>Letztes Viertel den 17., um 9 Uhr 32 Min. Abends. — Zielt auf abwechselndes Wetter.</p>	
Sonntag	12 Trinitatis	12 1. Dreifaltigkeit	16 1		
Montag	13 Anton v. Padua	13 Anton v. Padua	16 2		
Dienstag	14 Helisens	14 Basilius, B.	16 2		
Mittwoch	15 Vitus, Modest.	15 Vitus, Mod.	16 3		
Donnerstag	16 Justinus	16 Franzisc. Regis	16 3		
Freitag	17 Volkmar	17 Avitus, A.	16 3		
Samstag	18 Josaphat	18 Marf. u. Marcell.	16 4		
25. Vom großen Gastmahl. Luf. 16, 19—31.		Luf. 16.		<p>Neumond den 24., um 2 Uhr 38 Min. Abends. — Heiße Tage mit Gewittern.</p>	
Sonntag	19 1. Gervasius	19 2. Gerv., Prot.	16 4		
Montag	20 Regina Sommers Anfang,	20 Sylverius, P.	16 5		
Dienstag	21 B. Hosaas	21 Aloysius v. G.	16 5		
Mittwoch	22 Achatus	22 Paulinus, B.	16 5		
Donnerstag	23 Basilius	23 Edeltraud, J.	16 4		
Freitag	24 Joh. d. Täufer	24 Johannes d. T.	16 4		
Samstag	25 Sibonia	25 Wilhelm, A.	16 4		
26. Vom verlorenen Schafe. Luf. 14, 16—24.		Luf. 15.		<p>Monatssprüchein.</p> <p>Wer das Leben liebt, verschwende die Zeit nicht; die Zeit ist der Stoff, aus dem das Leben besteht.</p> <p>Wer dir sagt, daß du reich werden kannst ohne Arbeit und Sparsamkeit, ist ein Betrüger.</p> <p>Wer groß werden will, muß kleiner sein als seine Thaten.</p>	
Sonntag	26 2. Joh., Paul	26 3. Joh. u. Paul	16 3		
Montag	27 7 Schläfer	27 Cresc., B.	16 3		
Dienstag	28 Benjamin, Lea	28 Fren., B. M.	16 2		
Mittwoch	29 Peter, Paul	29 Peter u. Paul *	16 2		
Donnerstag	30 Siegfried	30 Pauli Gedächtn.	16 1		

* Weil sich das Fest Peter und Paul auf den Sonntag verschiebt, so verschiebt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 20., um 11 Uhr 45 Min. Abends. Sommers Anfang. Längst. Tag.

JUNI
 Den 1. der Solen.
 Den 2. der Regen.
 Den 3. der Hitze.
 Den 4. der Dürre.
 Den 5. der Stille.
 Den 6. der Wärme.
 Den 7. der Kälte.
 Den 8. der Feuchtigkeit.
 Den 9. der Trockenheit.
 Den 10. der Stille.
 Den 11. der Wärme.
 Den 12. der Kälte.
 Den 13. der Feuchtigkeit.
 Den 14. der Trockenheit.
 Den 15. der Stille.
 Den 16. der Wärme.
 Den 17. der Kälte.
 Den 18. der Feuchtigkeit.
 Den 19. der Trockenheit.
 Den 20. der Stille.
 Den 21. der Wärme.
 Den 22. der Kälte.
 Den 23. der Feuchtigkeit.
 Den 24. der Trockenheit.
 Den 25. der Stille.
 Den 26. der Wärme.
 Den 27. der Kälte.
 Den 28. der Feuchtigkeit.
 Den 29. der Trockenheit.
 Den 30. der Stille.

JUNIUS. Brachmonat.

Man setz Bohnen, späte Erbsen, säet späten Kopfsalat, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenferrettige. Man versetzt Kohl, Sprosskohl, Blautohl, Sellerie, Salat, Endivien, Carbons, Zwiebeln, Lauch u. s. w.: den Bohnen werden Reifer gegeben. Wenn die über Winter gesetzten Zwiebeln Blütenknospen treiben, bricht man sie heraus; die, deren Stengel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Man sammelt Samen von Acker- und Gartenkräutern, Kerbelkraut, Frührettigen, Spinat u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man säet und rührt die angefüeten und angepflanzten Beete, versieht die gelben Rüben, häuselt die Kartoffeln, rührt das Welschkorn. — Auf den Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wenn es in der größten Blüthe ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel stehen lassen, damit der Samen ausfällt. Die Reben werden angebunden und die unnützigen Triebe ausgebrochen; an den Pfirsichbäumen geschieht das nämliche.



Viel Some (Samen), wenig Ohme.
Blühen die Reben zur Vollmondszeit,
So werden sie große und volle Beeren bekommen.
Kommt zur Blütezeit der Wurm in die Reben,
So bleibt er auch drin bis zum Lesen.
St. Barnabas nicht die Sichel vergaß,
Hat den längsten Tag und das längste Gras.

Wie's Wetter zu Medardi hält,
So es sechs lange Wochen fällt.
Vor Johanni liebt man Regen,
Nach Johanni kommt er nicht gelegen.
Peter und Paul machen dem Korn die Wurzel faul
St. Medardus bringt keinen Frost mehr,
Der dem Weinstock gefährlich wär'.

23. Pfingstfest. Geß. 2, 1—13.

Pfingstmontag. Geß. 10, 42—48.

26. 1 Joh. 3, 13—18.

24. Röm. 11, 33—36.

25. 1 Joh. 4, 16—21.

brummen konnte, als des Nageltoni's traute Gemahlin, führte eben das große Wort, als die zwei Männer eine Fernsprechstelle suchten, um sich mit dem lieben Kätherle zu unterhalten. Und gerade wie der Toni, der Anweisung des Spaßvogels gehorchend, in den Fernsprecher rief:

„Kätherle, hörst mich?“ — Da schlug der Blitz in die Leitung und warf den Toni in eine Ecke, daß er dalag wie ein Häuflein Glend und eine geraume Zeit nimmer mucksen konnte.

Wie er sich aber wiederum zusammenklaubte und die Zunge wiederum lassen konnte, da stammelte er:

„Bigott, es ist wahr, das ist heilig meine Alte! Aber das hätt' ich nicht gedacht, daß die Schläg' auch durchgehen!“

Das Wetterglas.

Ein vornehmer Herr, der sich durch seinen Gleichmut sehr auszeichnete, wurde, als er eben viel Gesellschaft bei sich hatte, von einem andern Herrn gebeten, ihm doch das sonderbare Wetterglas zu zeigen, das er sich erst für 600 Mark gekauft habe. Der Bediente, der es bringen sollte, ließ es unglücklicherweise fallen, und es brach in Stücken. Die ganze Gesellschaft wurde durch diesen Unfall in Bewegung gesetzt. Der Eigentümer des Wetterglases aber sagte:

„Lassen Sie sich nicht stören, meine Herren; ich halte es vielmehr für eine gute Vorbedeutung. Wir haben bisher trockenes Wetter gehabt; ich hoffe, wir werden nun Regen bekommen; denn ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß das Glas so tief gefallen wäre.“

Gottesfurcht.

Kommt da die Bäwel zum Herrn Pfarrer und klagt, daß ihr Mann, welcher, nebenbei gesagt, ein starker Wilberer war, oft ganze Nächte nicht nach Hause kommt, und sich vor den Menschen und sogar dem Teufel nicht fürchte. Der Pfarrer tröstete sie, und fragte sie schließlich, ob der Michel denn Gott fürchte. „Das kann schon möglich sein,“ antwortete Bäwel, „denn er geht nie aus ohne Flinte.“

Die zweite Ausgabe.

Ein Gymnasiumschrüler wurde gefragt, ob er sich Schillers oder Hauffs Werke zum Geburtstage wünsche. Der Schelm schrieb zurück: „Schillers und Hauffs Werke wären allerdings willkommen, die Stollwerke aber auch.“ Er hatte nämlich gefüllte Chokoladebonbons aus der Stollwerck'schen Fabrik zu seiner Ferienreise erhalten und wünschte nun eine zweite Ausgabe herbei.

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 4 Uhr 5 Min.
Den 10. um 4 Uhr 8 Min.
Den 17. um 4 Uhr 16 Min.
Den 24. um 4 Uhr 24 Min.
Den 31. um 4 Uhr 33 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 8 Uhr 3 Min.
Den 10. um 7 Uhr 59 Min.
Den 17. um 7 Uhr 54 Min.
Den 24. um 7 Uhr 46 Min.
Den 31. um 7 Uhr 37 Min.

Heumonath hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer		Tageslänge.
				St. M.
Freitag	1 Theobald	1 Theobald, E.	16 0	
Samstag	2 Mariä Heims.	2 Mariä Heims. F.	15 59	
27. Petri Fischzug und Bergung. Lut. 15, 1-10. Zut. 5.				
Sonntag	3 3. Rebecca	3 4. Anatolius, B.	15 58	
Montag	4 Ulrich	4 Ulrich, B.	15 58	
Dienstag	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15 56	
Mittwoch	6 Cornelius	6 Goar, E.	15 55	
Donnerstag	7 Willibald	7 Petrus Forrer.	15 53	
Freitag	8 Kilian	8 Elisabetha, Rgn.	15 53	
Samstag	9 Cyrillus	9 Zenon, M.	15 51	
28. Pharisäer Gerechtigkeit. Lut. 6, 36-42. Matth. 5.				
Sonntag	10 4. Engelhard	10 5. Rufina, F. M.	15 49	
Montag	11 Fintanus	11 Pius I., P. M.	15 48	
Dienstag	12 Christoph	12 Joh. Gualbert	15 46	
Mittwoch	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15 44	
Donnerstag	14 Heinrich	14 Bonaventura, B.	15 42	
Freitag	15 Emma	15 Heinrich, R.	15 41	
Samstag	16 Justina	16 Scapulier-Fest	15 39	
29. Jesus speiset 4000 Mann. Lut. 5, 1-11. Matth. 8.				
Sonntag	17 5. Alexius	17 6. Alexius, Bek.	15 37	
Montag	18 Arnolph	18 Friedrich, B.	15 35	
Dienstag	19 8. Rufinus	19 Vincenz v. Paula	15 32	
Mittwoch	20 Elias	20 Margaretha,	15 30	
Donnerstag	21 Victor	21 Arbogast, B.	15 28	
Freitag	22 Magdalena	22 Magdalena, F.	15 26	
Samstag	23 Apollinaris	23 Apollinar., B.	15 24	
30. Von den falschen Propheten. Matth. 5, 20-21. Matth. 7.				
Sonntag	24 6. Christina	24 7. Christ, F. M.	15 21	
Montag	25 Jakob, Christoph	25 Jakob, Christoph	15 18	
Dienstag	26 Anna, M. Maria	26 Anna, M. Maria	15 16	
Mittwoch	27 Ladislaus	27 Pantaleon, M.	15 14	
Donnerstag	28 Pantaleon	28 Nazarius, M.	15 10	
Freitag	29 Beatrix	29 Martha, F.	15 8	
Samstag	30 Samson	30 Abdon, M.	15 6	
31. Der ungerechte Haushalter. Matrus 8, 1-9. Zut. 16.				
Sonntag	31 7. Germanus	31 8. Ignat. v. L.	15 3	

Monds=Viertel
und
muthmaßliche Witterung.



Erstes Viertel den 2., um 2 Uhr 44 Min. Morgens. — Deutet auf heiße Tage.



Vollmond den 10., um 2 Uhr 15 Min. Morgens. Läst warmes, fruchtbares Wetter vermuthen.



Letztes Viertel den 17., um 2 Uhr, 19 Min. Morgens. — Verpricht größtentheils schönes Wetter.



Neumond den 24., um 12 Uhr 2 Min. Morgens. — Könnte heiße Tage bringen.



Erstes Viertel den 31., um 7 Uhr 16 Minuten Abends. — Schöne Tage mit Donner.

Monatssprüchelein.

Das Pfeifelein, das den Vogel fangen will, tönt gar zart.

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 22., um 9 Uhr 51 Min. Morgens.

JULIUS. Heumonat.

Wenn der Samen der ausgefekten Kohlraben-Stüde, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbsen u. s. w. reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man sät noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgenommen Blumenkohl und großes Kopfkraut; sät die letzten Bohnen zum Einmachen, rührt und jätert öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Bindsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln u. s. w. aus der Erde gegraben und an einem luftigen Orte aufbewahrt. Man sammelt die reifen Samen, rührt so oft als möglich die Aern, Leckpfeifen u. dgl. Ende Monats fängt man an Rosen zu oculiren; sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Spomopsis, Hedysarum, Campanula, Stangenrosen zc.

Wenn die Wiesen abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummet-Wägen unterhalten. Die Spalier-Ostbäume werden fleißig untersucht, die unnützen Aeste herausgebrochen und an den zu starken Zweigen die Spitzen abgepfekt.

Morgenrot bringt Regen und Noth.

Im Juli muß braten,

Was im Sep tembeßollgeraten.

Maria Heimsuchung Regen, für Heu keinen Segen.

An Margarethentag ist Regen eine Plage.



Warme helle Jakobi, kalte Weihnachten.

Hundstage hell und klar,

Erwarte dir ein fruchtbar Jahr.

Wenn die Ameisen große Haufen bauen,

Können ihr einem kalten Winter entgegenschauen.

27. 1 Petr. 5, 6—11.

28. Röm. 8, 18—23.

29. 1 Petr. 3, 8—15.

30. Röm. 6, 3—11.

31. Röm. 6, 19—23.

Eine Gespenstererscheinung.

„Ihr sollt ja heute Nacht eine so schreckliche Geistererscheinung gehabt haben, Bauermeier?“

„Freile, Herr Pfarrer, freile! Dentet Se no, wie-n-i aufwach', so steht a weiße Gestalt vor mei'm Bett. Natürlich denk' i glei, dees ist bei verstorbene Frau, und fang' scho a: Alle guate Goister! Do schreit aber der Goist: ‚Halt's Maul!‘ und wie-n-i näher na'sieh', so ist's . . .“

„Nun? Nun? So ist's . . . Ihre verstorbene Frau?“

„D nei! Was viel Schlimmer's, Herr Pfarrer!“

„Was denn, um Himmelswillen?“

„Mei jezige! Herrgott, bin i do verschrockt!“

Kaiser Joseph und der Dorfrichter.

Gewiß hat jeder Leser schon von der großen Leutseligkeit Kaiser Josephs II. gehört, und auch von seiner landesväterlichen Fürsorge für seine Unterthanen. Der Hinkende bebauert nur, daß solchen Männern nicht das Alter eines Methusalems beschieden ist, damit sie auch alle die edlen und großen Pläne, die sie entwerfen, verwirklichen können, denn selten geschieht es, daß ihre Nachfolger das begonnene Haus weiter führen und unter Dach bringen. Doch nun zu unserer Anekdote. Kaiser Joseph der Zweite bemerkte einst unter der Menge der Landleute, welche herbeigeströmt waren, ihn zu sehen, einen

Dorfrichter, so was wir in unserm Elsaß einen Bürgermeister oder Maire nennen, der über alle andere hervorragte. Joseph fragte ihn, wie viel Schuh er habe? (meinte natürlich wie viel Schuh lang er sei). — Der Mann, welcher die Kunstausdrücke vom Kriegssache nicht kannte, antwortete: „Ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefel.“ — „Hier sind, erwiderte der Kaiser, drei Dukaten, kauft Euch noch ein Paar Pantoffeln dazu!“

Schwerer Begriff.

Ein Schullehrer will den Begriff des Wunders demonstrieren. Es entspinnt sich zwischen ihm und einem seiner Schüler folgender Dialog:

Lehrer: Sage mir, wenn einer vom Turme herunterstürzt, und wird nicht beschädigt, was ist das?

Schüler: Zufall!

Lehrer: Um, nun, das könnte man so auffassen. Aber wenn er nun nochmals herunterfällt, ohne daß es ihm schadet, was ist dies?

Schüler: Glück!

Lehrer: Gut. Auch das will ich zugeben. Aber wenn er nun zum dritten Male, hörst du wohl, zum dritten Male herunterfällt, ohne Schaden zu nehmen? Wie würdest du das nennen müssen?

Schüler: Übung!

Sonnen-Aufgang.

Den 7 um 4 Uhr 42 Min.
Den 14. um 4 Uhr 52 Min.
Den 21. um 5 Uhr 2 Min.
Den 28. um 5 Uhr 12 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 6 Uhr 20 Min.
Den 14. um 7 Uhr 14 Min.
Den 21. um 7 Uhr 1 Min.
Den 28. um 6 Uhr 47 Min.

Augustmonat hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- und Witterung.
Montag	1 Petri Kettenfeier	1 Petri Kettenf.	15 0		
Dienstag	2 Stephan	2 Stephan, P.	14 57		
Mittwoch	3 Weiprecht	3 Stephan Erfind.	14 55		
Donnerstag	4 Emil, Emilie	4 Dominikus Bek.	14 51		Vollmond den 8., um 12 Uhr 29 Min. Abends. — Heiße Tage mit Ge- witter.
Freitag	5 Oswald	5 Maria-Schnee	14 49		
Samstag	6 Sixtus	6 Berklar. Christi	14 46		
32. Jesus weint über Jerusalem. Matth. 7, 15—23.					
Sonntag	7 8 Afa	7 9. Cajetan, Bek.	14 42		
Montag	8 Herebert	8 Cyriacus, M.	14 40		
Dienstag	9 Romanus	9 Roman., M.	14 36		
Mittwoch	10 Laurentius	10 Laurentius, M.	14 33		Letztes Viertel den 15., um 7 Uhr 9 Min. Mor- gens. — Läßt heiteres Wetter vermuthen.
Donnerstag	11 Lillemann	11 Susanna, J. M.	14 31		
Freitag	12 Clara	12 Clara, J.	14 27		
Samstag	13 Hippolyt	13 Hipp. M. Fastt.	14 24		
33. Phariseer und Söllner. Luk. 18, 9—14.					
Sonntag	14 9 Eusebius	14 10. Eusebius	14 21		
Montag	15 Mar. Himmelf.	15 Mar. Himmelf.	14 18		Neumond, den 22., um 11 Uhr 30 Min. Morgens. — Mit gelindem Regen.
Dienstag	16 B. Jacobea	16 Rochus, Bek.	14 15		
Mittwoch	17 Patientia	17 Joachim, B.	14 11		
Donnerstag	18 Rosina	18 Helena, Ksn.	14 8		
Freitag	19 Sebald	19 Donatus, Bek.	14 4		
Samstag	20 Bernhard	20 Bernhard, A.	14 1		Erstes Viertel den 30., um 2 Uhr 0 Min. Abends. — Mit veränderlichem Wetter.
34. Vom Taubstummen. Luk. 19, 41—48.					
Sonntag	21 10. Anastasius	21 11. Francisca	13 58		
Montag	22 Symphorian	22 Symphor., M.	13 55		
Dienstag	23 Zachäus	23 Philipp Beniti	13 52		
Mittwoch	24 Bartholomäus	24 Bartholom., Ap.	13 48		
Donnerstag	25 Ludwig, Luise	25 Ludovicus, Kg.	13 45		
Freitag	26 Sarah	26 Zephirinus, P.	13 42		
Samstag	27 Cäsar	27 Cäsarius, B.	13 39		
35. Der barmherzige Samariter. Luk. 18, 9—14.					
Sonntag	28 11. Augustin	28 12. August., B.	13 35		
Montag	29 Joh. Enthaupt.	29 Joh. Enthaupt.	13 33		
Dienstag	30 Israel	30 Fiaccius, E.	13 30		
Mittwoch	31 Raphael	31 Raymund Non.	13 26		

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 22., um 5 Uhr 33 Min. Abends.

Monatsprüchelein.

Willst du frei und glücklich
leben, laß dich von deiner
eigenen Hand ernähren.

Ein frohes Herz, gesundes
Blut, ist besser als viel Geld
und Gut.

Was nützt dir die größte
Stärke, wenn du deiner Junge
nicht Meister bist?

Kannst du auch nicht jedermann
gefallen, so sei doch ge-
gen alle gefällig!

AUGUSTUS. August.

Man säet Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbstrüben, Rebkalat, Fenchel, Winterkohl, Schnittkohl, Portisches Kraut, Mailändisches, Zunderkraut u. Gelbe Rüben für den Frühling, Kerbelkraut, Petersilien und was im vorigen Monat geerntet worden ist, wird an warme Plätze veretzt. Man sät Endwien, für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüse und anderen Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Deuliren wird den ganzen Monat fortgefahren: man sät mit den Kirichen an, dann Pflaumen, Aprikosen; Pfirsiche auf Pflaumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Kessel u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaden liegen lassen, Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, ausraufen, Kleesamen einbringen, die Winterrüben gleich nach der Getreide-Ernte säen. Man macht Ableger von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Hirtsträußern; Stedlinge von Nonatrosen, Verbänen, Geranien, Fuchsen u. dgl., die Dahlien werden oft begossen.



St. Lorenz im Sonnenschein,
Deutet auf ein gut Jahr mit Wein.

Wenn es an Bartholomä regnen thut,
Geraten die Kartoffeln gut.

Zieht der Nordwind über den Bann,
Kündet er gut Wetter an.

Füllen sich Quellen und Bäche bis zum Bord,
Fließt mit ihnen der Wein auch fort.
Regen um Bartholomä thut den Trauben weh.
Sollen Obst und Wein sich mehren,
Dürfen mit Lorenz die Wetter aufhören.
Mariä Himmelfahrt hell und klar
Deutet auf ein gut Weinjahr.

32 Röm. 8, 12—17.
33. 1 Cor. 10, 6—13.

31. 1 Cor. 12, 1—11.
35. 1 Cor. 15, 1—10.

Also doch!

In der alten Reichsstadt Ulm lebte vor circa 40 Jahren der gemüthliche, wegen seiner mehr als derben Originalität weit und breit bekannte und allgemein beliebte Weinwirt K., dessen eine Treppe hoch gelegene allerliebste altdeutsche Trinktube zu allen Zeiten des Tags und der Nacht stets frohe Zecher sah, die gar wacker den Schiller-, Uhlbacher- und andern heimathlichen Weinen zusprachen. Noch ragt der alte Schild „Das gold'ne Lämmle“ hinaus in die frequente, nahe der blauen Donau gelegene Straße und ladet heute noch wie damals Junge und Alte, Einheimische und Fremde „zume gute Schöppe“ ein. Denn auch der Nachfolger versteht es, des Lämmle alten Ruf nach jeder Richtung hin aufrecht zu erhalten und, wie sein biederer Vorgänger, was Trunk und Aßung anbelangt, nur Vorzügliches zu bieten.

Also zu jener Zeit, wo der alte, längst selige K. noch lebte, der leider allzufrüh den Uhlbacher mit Vethe¹ vertauschte, kamen auch einmal eines schönen Abends zwei sibile handelsbesessene Berliner, welche schon viel von dem Original gehört hatten, dahin und freuten sich schon im Stillen, einmal ordentlich auf gut Schwäbisch schimpfen zu hören oder, wenn möglich, selbst

geschimpft zu werden! Sie waren wenigstens auf alles gefaßt.

Gar fleißig wurden die Schöppe geleert und wieder gefüllt und gewürzt durch fröhliche, auch pikante Gespräche und Anekdoten. K. wurde selbstverständlich alle Augenblicke zugetrunken, um ihn in die von den beiden Vögeln so sehr gewünschte derbe Stimmung zu versetzen; es verstrich die Zeit ohne daß K. aus der Rolle fiel. Im Gegenteil, er ward ausnahmsweise immer lebenswürdiger, immer anständiger gegen die beiden Zecher, welche allmählich die Hoffnung, ihre Absicht erreicht zu sehen, mit stiller Ergebung aufgaben.

Mitternacht war längst vorüber, als sich dieselben, unmutig über den gehabten Mißerfolg ihres Kneipens, zum Fortgehen anschickten, und eben marschirte der kleine hölzerne Grenadier unter den Vogelorgelklängen resp. Quieten des Napoleonsmarsches der alten hohen Wanduhr aus dem Schilberhäuschen, als ihnen K. die Treppe hinableuchtete. „Gebet se au e bisle Obacht, Ihr Herre, daß se net eppet fallet, s'isch e bisle heil² auf der Schteg!“ ermahnte fürsorglich der Wirt — „Soderle!“ fügte er, unten angelangt und den schweren Thür-Riegel zurückschiebend, bei! „Veehret Se mi au an andersmal

¹ Der Strom der Vergessenheit, aus welchem, wie die Alten meinten, die Verstorbenen tranken.

² glatt.

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 5 Uhr 22 Min.
Den 11. um 5 Uhr 32 Min.
Den 18. um 5 Uhr 42 Min.
Den 25. um 5 Uhr 52 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 6 Uhr 32 Min.
Den 11. um 6 Uhr 18 Min.
Den 18. um 6 Uhr 4 Min.
Den 25. um 5 Uhr 49 Min.

Herbstmonat hat 30 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Lage- länge.	St. M.	Monats- und muthmaßliche Witterung.	
Donnerstag	1 Egida, Berena	1 Adelphus, B.	13	23		
Freitag	2 Absalon	2 Stephan, Kg.	13	19		
Samstag	3 Mansuetus	3 Mansuetus, B.	13	16		
36. Die zehn Ausfägigen. Luf. 17, 11—19.		Luf. 17.			Vollmond den 6., um 9 Uhr 39 Min. Abends. — Bringt fruchtbares Wetter.	
Sonntag	4 12. Moyses	4 13. Rosalia, J.	13	13		
Montag	5 Achilles	5 Laurent., Just.	13	9		
Dienstag	6 Magnus	6 Zacharias, B.	13	5		
Mittwoch	7 Cunigunda	7 Regina, J.	13	1		
Donnerstag	8 Mariä Geburt	8 Mariä Geburt	12	58		
Freitag	9 Loth	9 Gorgonius, M.	12	55		
Samstag	10 Sybilla	10 Nicolaus v. Tol.	12	51		
37. Der ungerichte Mamon. Luf. 10, 23—37.		Matth. 6.				Letztes Viertel den 13., um 1 Uhr 21 Minuten Abends. — Zielt meistens auf angenehme Herbsttage.
Sonntag	11 13. Christmann	11 14. Nam. Mariä	12	48		
Montag	12 Tobias	12 Bona	12	44		
Dienstag	13 B. Maternus	13 Maternus, B.	12	41		
Mittwoch	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12	37		
Donnerstag	15 Nicomedus	15 Nicodemus	12	33		
Freitag	16 Eugenius	16 Cornel. u. Cypr.	12	30		
Samstag	17 Lambertus	17 Franzisc. Wm.	12	26		
38. Vom Jüngling zu Rain. Luf. 17, 11—19.		Luf. 7.				Neumond den 21., um 1 Uhr 48 Min. Morgens. — Zeigt sich in lieblicher Witterung.
Sonntag	18 14. Richardis	18 15. Rich., Ksn.	12	23		
Montag	19 Esther	19 Januaricus, M.	12	19		
Dienstag	20 Justus	20 Eustachius, M.	12	16		
Mittwoch	21 Quat. Matthäus	21 Fronf. Matth. Ev.	12	12		
Donnerstag	22 Mauritius <small>Herbst Anfang</small>	22 Mauritius, M.	12	9		
Freitag	23 Adolph	23 † Linus, P. M.	12	5		
Samstag	24 Robert	24 † Maria d. Gn.	12	1		
39. Vom Wasserfüchtigen. Matth. 6, 24—34.		Luf. 14.				Erstes Viertel den 29., um 6 Uhr 51 Min. Morg. — Unfreundliche Tage.
Sonntag	25 15. Eleophas	25 16. Firmin., B.	11	58		
Montag	26 Cyprian	26 Justina, J. M.	11	54		
Dienstag	27 Cosmas u. D.	27 Cosm. u. Dam.	11	51		
Mittwoch	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus, M.	11	47		
Donnerstag	29 Michael	29 Michael, Erz.	11	44		
Freitag	30 Hieronymus	30 Hieronymus	11	40		

Die Sonnetritt aus der Jungfrau in die Waage den 22., um 2 Uhr 31 Min. N. — Herbst Anf. Tag- und Nachtgleiche.

SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, saet Winter-Kopfsalat und Blumenkohl an geschützten Lagen, um im Frühjahr zu verpflanzen; Porsthes Kraut, Zuderhut-Kraut, Kopfsohl und andere im Winter ausdauernde Arten, Storkeneren, gelbe Rüben, Kresse u. s. w. Man pflanzt Artichoken, Carbons, Erdbeeren; häufelt den Sellerie, bindet Endivien, versetzt Ferkohl und andere im August ausgezeigte Arten. Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeerntet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifzeit zu befördern; man bereitet die Lächer für die im folgenden Monat zu pflanzenden Bäume. Die im Juli und Anfangs August ockerlichten Rosenstöcke und andere werden aufgebunden. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die härteste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenzwiebeln zu pflanzen.

Michaeliswein

Ist Herrenwein.

Maria Geburt,

Fliegen die Schwalben fort.

Wie Maria Geburt das Wetter wird treiben,
So soll es auch weiter vier Wochen noch bleiben,



Wer an Michaeli bestellt die Winterjaat,
Der eine gute Ernte zu hoffen hat.
Fallen die Eickeln vor Michaeli ab,
So kommt der Winter gewiß im Trab.
Ist Megidi ein schöner Tag,
Folgt auch ein schöner Herbst noch nach.

36. 2 Cor. 3, 4—11.
37. Gal. 3, 15—22.

38. Gal. 5, 16—24.
39. Gal. 5, 25 bis c. 6, 10.

wieder, wenn Se herkommet, meine Herre, ja, sind Se so gütig. Guet's Nächtle, schlafet Se" — hier unterbrach ihn einer der Berliner: „Aber, mein Jutesier! schabe, schabel! Wir hätten Sie so jerne 'mal 'n Bischen schwäbisch schimpfen jehört! Wir sind ja eigens betwegen —“ Weiter kam er nicht mehr; denn aus der „Alarm-Batterie“, vulgo Mund des vor Wuth wie ein Truthahn plötzlich blaugewordenen Wirtes donnerte es: „So? Ihr Ladel — Ihr mischtigen! Also beschtwenge nor seid'r herkomme, Ihr Berliner Maulaffen? Da hätt' i au viel 'tho, wann i 'eme jeben berg'loffene Zuchthauskerle, wie Ihr Zwei seid, Grobheitte mache wöllet, Ihr Lumpen-Bande' Ihr schlechte!“ Plumb! slog die Thüre in die Angeln.

Halbkrank vor Lachen setzten sich die Abgefertigten, den Bauch haltend, sofort auf die vor dem Haus befindliche Bank um zu verschmaufen. Von der Hausflur tönte noch gedämpftes Schimpfen des die Treppe hinaufsteigenden gereizten Löwen. — „Also doch,“ lachte der Eine, die Thränen abwischend, und: „Det ist der beste Bruder ooch nich!“ der Andere. Der Zweck war erreicht — glänzend erreicht!

Gar oft noch erinnerten sich die beiden Berliner mit Freuden an den gemüthlichen Abend und die Verabschiedung vom biden Lämmle-Wirth zu Ulm, dessen Hingang sie, wie Jeder, der den wackeren Mann kannte, aufrichtigst bedauerten.

Aug. Gem ming.

Manteufel und Wettengel.

Ein Herr von Manteufel hörte den Dekan Wettengel predigen. Seine Kanzelrede gefiel ihm so sehr, daß er darüber folgende Verse machte:

Wenn wir auf Erden Engel hätten,
So wollt' ich wohl mit ihnen wetten:
Wer schöner Gottes Lob erhebt,
Sie oder Du — des' Wort belebt.

Er sandte dem Dekan diese Zeilen zu, und erhielt darauf die Antwort:

D wäre jeder Mann ein Teufel
Dem Namen nach, wie du es bist,
So wär' auch jeder ohne Zweifel
Ein guter Engel und ein Christ.

Manteufel wollte das letzte Wort behalten, und erwiderte darauf:

Wollt' ich das Wortspiel weiter treiben,
Würd' endlich mir nur Schande bleiben;
Drum will ich mich in Demuth beugen,
Denn wo ein Engel spricht, da muß der Teufel
schweigen.

Ein guter Bruder.

Nach dem zwanzigsten Viertel Neuen war dem Hannele der dicke Kopf noch dicker und schwerer geworden. Er stützte denselben in beide Hände, um ein wenig zu schlummern. Doch sagte er vorher fürsichtig zu seinem Nachbar: „Jacob, wec' mit, wann i Durst han.“

Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 6 Uhr 3 Min.
Den 9 um 6 Uhr 12 Min.
Den 16. um 6 Uhr 23 Min.
Den 23. um 6 Uhr 34 Min.
Den 30. um 6 Uhr 45 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 2. um 5 Uhr 34 Min.
Den 9. um 5 Uhr 19 Min.
Den 16. um 5 Uhr 5 Min.
Den 23. um 4 Uhr 52 Min.
Den 30. um 4 Uhr 40 Min.

Weinmonat hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
Samstag	1 Remigius	1 Remigius, B.	11 36	
40. Das vornehmste Gebot. Luc. 7, 11-17.				
Sonntag	2 16. Leodegar	2 17. Rosentrafest	11 32	
Montag	3 Arnold	3 Gerhard, Abt	11 29	
Dienstag	4 Franciscus	4 Franciscus, Bef.	11 25	
Mittwoch	5 Aurelia	5 Placidus, M.	11 22	
Donnerstag	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 19	
Freitag	7 Judith	7 Marcus, P.	11 15	
Samstag	8 Placidus	8 Brigitta, W.	11 12	
41. Vom Weibtrügigen. Luc. 14, 1-11				
Sonntag	9 17. Dionysius	9 18. Dion., B.	11 8	
Montag	10 Gereon	10 Franzisc. Borgia	11 4	
Dienstag	11 B. Burkhard	11 Aemilianus	11 1	
Mittwoch	12 Maximinus	12 Walburga, F.	10 57	
Donnerstag	13 Colmanus	13 Eduard, Kg.	10 54	
Freitag	14 Calixtus	14 Calixtus, P.	10 50	
Samstag	15 Hartwig	15 Theresia, Aurelia	10 47	
42. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 34-47.				
Sonntag	16 18. Gallus	16 19. Gallus, A.	10 43	
Montag	17 Joel	17 Hedwig, W.	10 40	
Dienstag	18 Lukas	18 Lukas, Ev.	10 36	
Mittwoch	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Alc.	10 33	
Donnerstag	20 Wendelin	20 Wendelin	10 29	
Freitag	21 Ursula	21 Ursula, F. M.	10 26	
Samstag	22 Alice, Cordula	22 Cordula, F. M.	10 22	
43. Des Königs kranker Sohn. Matth. 9, 1-8.				
Sonntag	23 19. Severinus	23 20. Severin, B.	10 18	
Montag	24 Salomea	24 Salomea, F.	10 16	
Dienstag	25 Crispinus	25 Crispin., E.	10 12	
Mittwoch	26 Amandus	26 Amandus, B.	10 9	
Donnerstag	27 Sabina	27 Frument., Bef.	10 5	
Freitag	28 Simon, F.	28 Simon, F., Ap.	10 3	
Samstag	29 Narcissus	29 Narcissus, B.	10 1	
43. Des Königs Rechnung. Matth. 22, 1-14				
Sonntag	30 20. Hartmann	30 21. Lucanus, M.	9 57	
Montag	31 Wolfgang	31 Wolfgang Fastt.	9 55	

Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 22., um 11 Uhr 3 Min. Abends.

Monds-Viertel
und
muthmaßliche Witterung.

Vollmond den 6., um
6 Uhr 43 Min. Morgens.
— Deutet frühe u. feuchte
Witterung an.

Letztes Viertel den 12.,
um 10 Uhr 9 Min. Abends.
— Kündigt kaltes Wetter
an.

Neumond den 20., um
6 Uhr 55 Min. Abends.
— Läßt größtentheils Re-
gen vermuthen.

Erstes Viertel den 28.,
um 9 Uhr 58 Min. Abends.
— Helle und schöne Tage.

Monats-Sprüchelein.

Denkst du dein Alter hoch
zu bringen, so halte Maß in
allen Dingen!

Durch die Liebe diene einer
dem andern.

Der Herr, dein Gott, wird
stets mit dir wandeln

OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterkohls-Arten, Kopfsalat, bindet Carbons mit Stroh ein, häufelt Sellerie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Trieben, um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Sät über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Rimpernel u. dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüse in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu kleine Erdboden kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hindurch draußen bleiben.

Im Blumengarten werden die Blumenwiebeln, als Tulpen, Hyazinthen, Crocus, Anemonen u. i. w., gepflanzt; Gladiolen, Zuberosen, Tigridien, Oyalis, Dahlien, u. dgl., heraus gegraben und an einem trockenen und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterroß wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen luftigen Ort gelegt, und dann an einem trockenen, der Luft nicht ausgesetzten und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats sängt man an die Obstbäume und andere Bäume und Heusträucher zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter haben, müssen diese entfernt werden.

St. Galluswein ist Bauernwein.
Ist rauh und dicht des Hases Fell,
So sorge nur für Kohlen schnell.
St. Gallen läßt den Schnee fallen.
Hedwig und Gallen, sind die Vögel alle.



Mit St. Gall bleibt die Kuh im Stall.
Bringt der Oktober Frost und Wind,
Werden Fänner und Hornung gelind.
Behalten die Eichen ihre Blätter,
Erwarte Frost und kaltes Wetter.

40. Ep. 3, 13—21.
41. Ep. 4, 1—6.

42. 1 Cor. 1, 4—9.
43. Ebd. 4, 22—28.

44. Ep. 5, 15—21.

Eine wahrhaft glückliche Stunde.

Aus der Studentezeit des verstorbenen Pfarrers J. M. Ludwig, in Davos, wird von dessen Sohn in der „Darstellung seiner Lebensgeschichte“ (Basel, Verlag der Missionsbuchhandlung) folgende liebliche Begebenheit mitgeteilt: Einst hatte ein Herr in Basel ihn zum Mittagessen geladen; dabei war ihm das heitere Wesen des jungen Studenten aufgefallen, dessen bedrängte Umstände er wohl kannte, und er hatte seiner Bewunderung darüber Ausdruck gegeben. Der „lustige Johann Melchior“ machte sich anheißig, dem Herrn für eine kleine Summe Geldes eine wahrhaft glückliche Stunde zu verschaffen. Sofort schlug derselbe ein, und der Student eilte seelenvergnügt mit dem Geld fort, es einer braven Köhlerfamilie zu bringen, welche die Wohnungsmiethen nicht rechtzeitig hatte bezahlen können und deshalb noch an demselben Tage sollte auf die Gasse gestellt werden. Die fröhlichen Gesichter der armen Leute, die darauf Alle mit dem Ueberbringer des Geldes, Groß und Klein zu dem Geber kamen, um für die rechtzeitige Hülfe aus bitterer Noth auf's herzlichste zu danken, stimmten den Herrn selbst so fröhlich, wie er's, nach eigenem Geständniß, bei all seinem Reichthum schon lange nicht mehr gewesen war, und der Student, welcher die rechten Quellen der Freude kannte, erntete von beiden Seiten Dank. — Das war schon ziemlich lange her. Als er nun einst, nach einem Erholungsaufent-

halt in Schiers, sich gegen Abend auf den Weg nach Altnau begeben und in ziemlich später Stunde die Luziensteig oberhalb Maiensfeld überschritten hatte, gerieth er in dem weiten, wegen vielen Gesinbels verrufenen Walde bei finsterner Nacht auf den falschen Weg und konnte sich nicht mehr zurechtfinden. Wie in allen seinen Anliegen, wandte er sich auch jetzt an Gott. Auf einmal sieht er ein Licht. Vorsichtig auf dasselbe zugehend, hört er reden und vernimmt endlich von einer tiefen Männerstimme deutlich die Worte: „Vergelt's Gott dem Studenten Ludwig!“ Ohne Furcht tritt er nun in die ärmliche Bretterhütte ein. Der Köhler der soeben einem andern sein Basler Erlebnis erzählt hat, erkennt ihn sogleich, und Alle, vom Größten bis zum Kleinsten, begrüßen ihn auf's freundlichste. — Natürlich war nun für sicheres Geleite durch den Wald bis zum nächsten Dorf gesorgt, und Ludwig zog des andern Tags um so fröhlicher und in Gott getroster seine Straße weiter.

Alle Tage bezech,
So ist es recht;
Dann hast Du, wenn's Jahr um,
Trillirum-trallarum.

Mißverstanden.

Arzt (in der Sprechstunde zum Patienten):
Haben Sie Appetit?

Patient: Nun, wenn Sie grade was bei der Hand haben, so will ich's nicht abschlagen.

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 6 Uhr 56 Min.
Den 13. um 7 Uhr 7 Min.
Den 20. um 7 Uhr 18 Min.
Den 27. um 7 Uhr 28 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 4 Uhr 29 Min.
Den 13. um 4 Uhr 19 Min.
Den 20. um 4 Uhr 11 Min.
Den 27. um 4 Uhr 8 Min.

Wintermonat hat 30 Tage.

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Tageslänge.	St. M.	Monats- und muthmaßliche Witterung.
Dienstag	1 Aller Heiligen	1 Aller Heiligen	9 51		 Vollmond den 4., um 4 Uhr 21. Min. Abends. — Deutet auf helle Tage.
Mittwoch	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen	9 47		
Donnerstag	3 Theophilus	3 Hubert, B.	9 45		
Freitag	4 Reinhard	4 Carolus Borr.	9 41		
Samstag	5 Bertha	5 Zacharias	9 39		
45. Reformationstert.		Matth. 22.			 Letztes Viertel den 11., um 10 Uhr 33 Minuten Morgens. — Bringt meistens Reif und Eis.
Sonntag	6 21. Leonhard	6 22. Leonhard, E.	9 35		
Montag	7 Stepomul	7 Florentius, B.	9 31		
Dienstag	8 8. Senoch	8 4 gefr. Märt.	9 29		
Mittwoch	9 Theodor	9 Theodor, M.	9 26		
Donnerstag	10 Philibert	10 Tryphonius, M.	9 23		
Freitag	11 Martin	11 Martin, B.	9 20		
Samstag	12 Cunibert	12 Martin, P. M.	9 17		
46. Des Obersten Tochter. Matth. 18, 23—35.		Matth. 9.			 Neumond den 19., um 1 Uhr 50 Min. Abends. — Verspricht ebenfalls Eis und Reif.
Sonntag	13 22. Briccius	13 23. Kirchweih.	9 14		
Montag	14 Theodor	14 Veneranda, J.	9 11		
Dienstag	15 Leopold	15 Gertrud, Leopold	9 9		
Mittwoch	16 Othmar	16 Eucherius, B.	9 6		
Donnerstag	17 Berthold	17 Gregor Thaum.	9 3		
Freitag	18 Christian	18 Odo, A.	9 0		
Samstag	19 Elisabeth	19 Elisabeth v. Ung.	8 57		
47. Herbstert.		Matth. 24.			 Erstes Viertel den 27., um 10 Uhr 59 Minuten Morgens. — Trübe, unfreundliche Tage.
Sonntag	20 25. Johanna	20 24. Felix v. Val.	8 55		
Montag	21 Mariä Dpferg.	21 Mariä Dpfer.	8 52		
Dienstag	22 Cäcilia	22 Cäc, J. M.	8 49		
Mittwoch	23 Clemens	23 Clemens, P. M.	8 47		
Donnerstag	24 Christina	24 Chrysogon, M.	8 46		
Freitag	25 Catharina	25 Catharina	8 43		
Samstag	26 Conrad	26 Petrus, B. M.	8 41		
48. Christi Eingug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.		Lut. 21.			Monatsprüchlein. Herr, lehre mich den Pfad des Rechts! Fürchte dich nicht, glaube nur! Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
Sonntag	27 1. Adv. Agricola	27 1. Adv. Columb.	8 39		
Montag	28 Günther	28 Softenes, M.	8 37		
Dienstag	29 Quirin	29 Saturn, B. M.	8 35		
Mittwoch	30 Andreas	30 Andreas, Ap.	8 33		

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 21., um 7 Uhr 55 Min. Abends.

NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüße müssen unfehlbar eingeräumt, Kopsfohl und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit hohlen könne. Man mischt und grabt über Winter um, bedeckt die Krüscholen und Carbons mit langem Mist, Laub oder Schiltefirof. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Rüben säen; man setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Geschrände bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trodenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verwesten Dünger in den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besäeten Feldern Wassergräben und macht Senkgruben, zerschlägt die vorhandenen Erdschollen. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfshäusern, und freut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich. Legt die Feigenbäume Rosenstämme u. dgl. in die Erde. In der Distammer müssen die Früchte untersucht und die faulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.



Nach Allerheiligen darf's regnen ein Weilschen.
Bringt Gottfried Regen,
Trocknet Martin wieder den Weg.
Kathrein stellt Pfeif' und Geige ein,

Andreas Schnte thut dem Korne weh.
St. Martin weiß, wird's nicht mehr heiß,
Wie der Tag an Kathrein, wird auch der Jänner sein.
Allerheiligen bringt den Altweiber Sommer.

45. Reformationstert.
46. Psal. 1, 3—11.
47. Gebetstert.
48. Joh. 10, 22—30.

Mit dem 27. v. M. beginnt das neue Kirchenjahr 1892—93, in welchem einer Verordnung des Directoriums zufolge, in den Kirchen Augsbürger Confeßion, den sonn- u. festtäglichen Morgenpredigten neue Bibelabschnitte zu Grunde gelegt werden sollen, deren Anfang hier folgt. Die vorstehende Zahl bezeichnet den Sonntag.

Schuß gegen Kälte.

Ein Fürst fuhr bei strenger Kälte aus, und sah einen armen Mann stehen, der mit einem leichten Sommerröckchen bekleidet war, ohne daß man ihm etwas von Frost anmerkte.

„Wie geht es zu, fragte ihn der Fürst, daß du nicht frierst? Ich kann mich kaum erwärmen.“

„Wenn Ew. Durchlaucht, antwortete der Mann, es so machten, wie ich, so würden Sie auch nicht frieren.“

„Wie machst du es denn?“ fragte der Fürst weiter.

„Ich habe, antwortete er, alle meine Kleider angezogen.“

Guter Grund.

„Haben Sie gestern Nacht das furchtbare Gewitter gehört?“

„Nein; nicht das Geringste.“

„Aber, ich bitte Sie, es hat doch so kolossal gebonnert!“

„Ja, ich schlafte hinten 'raus.“

Weihnachtsherrlichkeit.

Wer freut sich nicht der Herrlichkeit
Der Weihnachtszeit?

Bald kommt zu allen, Groß und Klein,
Das Christkindlein —

Schon lange heißt es jeden Tag:

„O Mutter, sag‘,

Was bringt uns, wenn wir folgsam sind,

Das Christuskind?

Ich will noch recht gehorchen dir,
O glaube mir!“
So freut sich alles wieder jetzt
Und kann zulezt
Den heitersehnten Weihnachtstraum
Erwarten kaum.

Ob nicht auch so der Tannenbaum
Am Waldeskaum
Nun träumen mag von all der Nacht
Der heiligen Nacht,
Die uns gemahnt, wie ehedem
Zu Bethlehem
Der Engel Gottes, glanzerbellt,
Der ganzen Welt
Gebracht die Kunde: „Freue dich
Herzinniglich,
Gefommen ist vom Himmel her
Der Heiland, der
Vom Sündenleben jedermann
Erlösen kann!“

So hieß es dort aus Engelsmund.
Von Herzensgrund
Frohlockt nun wieder, weit und breit,
Die Christenheit;
Verklärt ist jedes Angesicht
Beim Kerzenlicht
Und alles fleht, voll sel'ger Lust,
Aus tiefster Brust:
„Du Christkindlein, so fromm und lieb
O komm und gieb
Uns allen Weihnachtssonnenschein
Ins Herz hinein!“
Ja, köstlich ist die Herrlichkeit
Der Weihnachtszeit.

Lichtenberg.

Ed. Spach.

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 7 Uhr 37 Min.
Den 11. um 7 Uhr 45 Min.
Den 18. um 7 Uhr 51 Min.
Den 25. um 7 Uhr 54 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 4 Uhr 2 Min.
Den 11. um 4 Uhr 0 Min.
Den 18. um 4 Uhr 2 Min.
Den 25. um 4 Uhr 5 Min.

Christmonat hat 31 Tage.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer		Tageslänge.	Monds- und viertel und muthmaßliche Witterung.	
				St. M.		
Donnerstag	1 Eligius	1 Eligius, B.		8 31		
Freitag	2 Candidus	2 Bibiana, J. M.		8 29		
Samstag	3 Franz. Xaver	3 Franzisc. Xaver.		8 28		
49. Johannes im Gefängniß. Luf. 21, 25-36.		Matth. 11.				
Sonntag	4 2. Adv. Barbara	4 2. Adv. Barb., J.		8 26	 Vollmond, den 4., um 2 Uhr 49 Min. Morgens. — Schnee und Wind.	
Montag	5 Otto	5 Sabbas, A.		8 24		
Dienstag	6 B. Nicolaus	6 Nicolaus, B.		8 23		
Mittwoch	7 Werner	7 Ambrosius, B. K.		8 23		
Donnerstag	8 Mariä Empf.	8 Mariä Empf.		8 22		
Freitag	9 Joachim	9 Valeria, J.		8 21		
Samstag	10 Aaron	10 Melchiadis, P.		8 20		
50. Zeugniß Johannis. Matth. 11, 2-10.		Job. 1.				
Sonntag	11 3. Adv. Damas.	11 3. Adv. Dam., P.		8 19		 Letztes Viertel den 11., um 3 Uhr 11 Min. Mor- gens. — Kalt und heiter.
Montag	12 Walther	12 Synesius		8 18		
Dienstag	13 Lucia	13 Odilia, J.		8 17		
Mittwoch	14 Quat. Nicastus	14 Fronf. Lucia, J.		8 16		
Donnerstag	15 Jonathan	15 Mesmin, Ap.		8 16		
Freitag	16 Adelheid	16 + Adelheid		8 16		
Samstag	17 Lazarus	17 + Lazarus, B.		8 13		
51. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 25-36.		Luf. 3.				
Sonntag	18 4. Adv. Wunib.	18 4. Adv. Grat., B.		8 12	 Neues Viertel den 26., um 9 Uhr 54 Min. Abends. — Wind und Schnee.	
Montag	19 Emerinus	19 Nemefius, B.		8 13		
Dienstag	20 Abraham	20 Philogon, B.		8 12		
Mittwoch	21 Thomas <small>Winters Anfang</small>	21 Thomas, Ap.		8 12		
Donnerstag	22 Dagobert	22 Judith		8 12		
Freitag	23 Victoria	23 Victoria, J.		8 13		
Samstag	24 Adam, Eva	24 Adam, Eva Fft.		8 12		
52. Simeon u. die Prophetin Hanna Luf. 2, 33-40.		Luf. 2.				
Sonntag	25 Christtag	25 Christtag		8 13	Monatsprüchlein. Bei Gott ist kein Ding un- möglich. Der Tod klopft bei allen an, beim Kaiser wie beim Bettel- mann. Rechte Freundschaft findet sich nicht im Munde, sondern in Lieb', Rath und That zu aller Stunde.	
Montag	26 Stephan	26 Stephanus, M.		8 13		
Dienstag	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.		8 14		
Mittwoch	28 Kindeintag	28 Unschuld. Kindl.		8 14		
Donnerstag	29 Aristarchus	29 Thomas v. C.		8 15		
Freitag	30 David	30 David		8 16		
Samstag	31 Sylvester	31 Sylvester, P.		8 17		

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock den 21., um 8 Uhr 50 Min. Morgs. — Winters Anf. kürzester Tag.

DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, säet man noch Kresse, Spargeln, Petersilien, Erbsen u. s. w., mischt die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Rinnen in dieselben. Mit dem über Winter umgraben und Rinnenmachen wird fortgeföhren; von dem im Keller eingeschlagenen Gemüse müssen die faulen und trocknen Blätter entfernt werden; dieses muß ein bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen erten Rosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Rhododendren, Kalaen, Kalmien u. a. werden mit Tannenreisern oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenwiebeln mit kurzem Mist. Man legt Mistbeete an, um Monat-Rettige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde führen, auch die Kleeäder mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzelgewächse ausführen. Erdlöcher, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



Christtag hell und klar bringt ein gut Weinjahr.

Nacht St. Nikolaus
Ein unfreundliches, regnerisches Gesicht,
So erfrieren die Reben
Und wenn's erst im nächsten Frühjahr ist.
Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Gott, Er sendet neues Licht, Bleibe treu, verzage nicht.

Dezember kalt mit Schnee, giebt Korn auf jeder Hüb.

Weihnachten im Klee, Ostern im Schnee,
Ist auch kalt die heil'ge Nacht,
Hat sie Segen doch gebracht;
Drum sei stets in Hoffnung froh,
Ruhst auf Federn oder Stroh,

49. Luk. 1, 5-17.
50. Matth. 3, 1-12.

51. Luk. 1, 46-55.
Christtag. Luk. 2, 1-14 u. Joh. 1, 44.

Ein neues Halbdugend Rätselnüsse.

(Eigens Gewächs des Veten.)

I.

Denk ich an das Erste, so zieht dir ins Herz
Das Zweite gar stille mit bitterem Schmerz.
Doch folgst du dem Ersten und eilst du ihm zu,
So heilt es das Ganze und führt dich zur Ruh.

II.

Lies mich, o Freund, von vorn, so bin ich dir einmal
Ein stilles Ruhebett nach mancher Not und Qual.
Von rückwärts lies mich nun, und Ruhe suchen wieder
Auf meinem duft'gen Pfühl des Wandrers müde Glieder.

III.

Lies mich von vorn, von hinten,
Ich stelle gleich mich dar:
Wohl denen, die mich finden,
Droht ihnen die Gefahr.
Auch preißen mich die Reichen,
Mich rühmt des Sängers Mund,
Des Herrschers Ehrenzeichen
Macht meine Thaten kund.
Und sendet voll Erbarmen
Mich aus der treue Gott,
Such mich dann bei den Armen,
Ich lindre Angst und Not.

IV.

Zwei Silben, schaut, gar schnurrig stehen,
Vereint zu einem ganzen hier;
Die Erste kannst als Name sehen,
Die Zweite als der Küche Zier.

Das Ganze doch erwecket Freude
Durch seine Streiche toll und dumm;
Und leider laufen viele Leute
Als Ganzes auf der Welt herum!

V.

Wenn dich das Erste niederdrückt
Auf mühevollen Lebenslauf,
So saß' das Zweite, und beglückt
Steht du zu neuem Schaffen auf.
Doch mit dem Ganzen blicket man
Auf dich, geht dir das Zweite ab,
Denn tragen mußst du's Erste dann,
Bis dich einst deckt das stille Grab.

VI.

Heilig soll mir immer sein
Das Wort, wenn ich es trenne;
Vor Gott steh es dann klar und rein
Für das, was ich bekenne.
Es bleibe meine schönste Zier,
Auf es soll jeder bauen,
Und frei kann dann mein Auge hier
Der Welt ins Antlitz schauen.
Das Ganze doch, o welch ein Wort! ...
Des Mannes Schmach und Schande! ...
Es reikt ihn unaufhaltam fort,
Fort in des Kerkers Bande.
O flieh es stets, du biedres Herz!
Durch nichts laß dich verleiten,
Verachtung nur, und Angst und Schmerz
Wird jedem es bereiten.

(Die Auflösung folgt am Ende der Erzählungen).

Des Hinkenden Sprüche für die einzelnen Monate des Jahres.

**JANUAR.**

Wie dein Herz, laß dir's nur jagen,
Sich in's neue Jahr begiebt.
Bleibt es in den fernern Tagen,
Wie es haßt und wie es liebt.

**FEBRUAR.**

Nur nach Geld und Wohlsein Streben,
Führt dich fern vom Guten ab,
Tödt Frieden, frohes Leben,
Sentt das Herz in's frühe Grab.

**MÄRZ.**

Auf, das Herz, dem Frühlingstrieb!
Brich die starre Eisekrust!
Fest im Glauben, säe Liebe!
Hoffnung spricht aus deiner Brust.

**APRIL.**

Nicht Aprilenwetter gleiche,
Heute schön und morgen schlecht!
Nie vom Weg des Guten weiche,
Bleibe fest in Pflicht und Recht!

**MAI.**

Neues Blühen, Maiensonne
Strahlend dir entgegenlacht:
Und des Himmels Liebeswonne
Glückverheißend dir erwacht.

**JUNI.**

Ruhe senkt sich kühlend, labend
Nach des Tages heißer Last;
Ruh auch bringt dein Lebensabend,
Wenn du treu gerungen hast.

**JULI.**

Brennen auch der Sonne Strahlen
Ob dem Blümlein auf der Au;
Gott gedenkt doch seiner Qualen,
Schickt ihm mit der Nacht den Tau.

**AUGUST.**

Was der Lenz ließ blühend werden,
Reift zur süßen Frucht heran.
Was die Jugend sät auf Erden,
Spricht einst auf der Lebensbahn.

**SEPTEMBER**

Schwerbeladne Wagen ziehen
Heim mit Früchten allerhand;
Und die lieben Säger fliehen
Zubelnd nach dem wärmeren Land.

Möge Gott dereinst dein Streben
Segnen hier mit reichem Lohn,
Und nach treuem Erdenleben
Führen dich zum Himmelsthron.



OCTOBER.
 Laß die Erde schlafen gehen,
 Kalt sei auch der Sonne Licht!
 Bleibe du vertrauend stehen!
 Gottes Liebe ruhet nicht.



NOVEMBER.
 Heulend Stürme dich umtoben,
 Graue Wolken drängen schwer:
 Richte frei den Blick nach oben,
 Findest sichern Schutz und Wehr.



DECEMBER.
 Glaube nicht, daß Todeslinien
 Deckt der Erde weiten Raum!
 Nein, des Frühlings Säfte rinnen
 Frei in ihres Lebens Baum.

Willst im Leben du ermatten,
 Scheint das Licht dir noch so fern:
 Wisse, selbst in Grabeshatten
 Leuchtet des Erlösers Stern!

Aus dem Traumbuche des Hinkenden.

Der Hinkende muß aber die Bitte voraus schicken, der verehrte Leser möge ihm mitteilen, wenn ja die Auslegung nicht eintreffen sollte. Im nächsten Jahre wird er dann genauer die Sterne um Rath fragen.

Abendläuten.

Hörst du im Traume der Glocken Klang,
 Hängt auch der Klüfter gewiß am Strang.

Bart.

Wächst dir im Traum erst ein Bart im Gesicht,
 Brauchst du gewiß den Rasierer noch nicht.

Donner mit Bliß.

Siehst du den Bliß, hat der Donner getracht,
 So war's ein Gewitter gewiß in der Nacht.

Esel.

Begegnet dir ein Esel mit langen Ohren,
 So war er als Esel gewiß schon geboren.

Flöhe.

Haben im Traume die Flöh' dich gestochen,
 So haben sie sicherlich Blut auch gerochen.

Großeltern.

Haben im Traum die Großeltern dich erfreut,
 So sind sie gestorben, oder leben noch heut.

Hinkenden.

Sahst du im Traume den Hinkenden ziehen durchs Land,
 So brachter gewiß viel Freude hohem und niederem Stand.

Invalide.

Kommt dir ein Invalide im Traum zu Gesicht,
 Vergiß die Marten der Versicherung nicht.

Kalender.

Wählst du im Traume einen Kalender dir aus,
 So bringt dir der Hinkende Segen ins Haus.

Pfennig.

Hast du im Traume den Pfennig geehrt,
 So bist du auch sicher des Thalers noch wert.

Storch.

Flog im Traum der erste Storch dir über das Haus,
 So kehrest du gewiß den Winter zum Hofe hinaus.

Titel.

Ehrte im Traum dir ein Titel den Namen,
 So gab dir auch Gott den Verstand dazu. Amen!



Kalender der Juden.

Das 5652ste, und Anfang des 5653sten Jahres der Welt.

1891.		Neumonde und Feste.	1892.		Neumonde und Feste.
Okt.	3	1 Tisri. 5652 Neujahrsfest.*	April	28	1 Ijar.
—	4	2 — Zweites Neujahrsfest.*	Mat	15	18 — Schülerfest.
—	5	3 — Fasten Gebaliah.	—	27	1 Sivan.
—	12	10 — Versöhnungsf. Lang.Tag.*	Juni	1	6 — Pfingstfest.*
—	17	15 — Lauberhüttenfest.*	—	2	7 — Zweites Fest.*
—	18	16 — Zweites Fest.*	—	26	1 Thamus.
—	23	21 — Palmfest.	Juli	12	17 — Fasten. Tempel Erober.
—	24	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*	—	25	1 Ab.
—	25	23 — Gesetzesfreude.*	Aug.	2	9 — Fasten. Tempel Zerstör.*
Nov.	2	1 Hesvan.	—	24	1 Elul.
Dez.	2	1 Kislev.	Sept.	22	1 Tisri 5653. Neujahrsfest.*
—	26	25 — Tempelweihe.	—	23	2 — Zweites Neujahrsfest.*
			—	25	4 — Fasten Gebaliah.
			Okt.	1	10 — Versöhnungsf. Lang. Tag.*
			—	6	15 — Lauberhüttenfest.*
			—	7	16 — Zweites Fest.*
			—	12	21 — Palmfest.
			—	13	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*
			—	14	23 — Gesetzesfreude.*
			—	22	1 Hesvan.
			Nov.	30	1 Kislev.
			Dez.	14	25 — Tempelweihe.
			—	20	1 Thebet.
			—	29	10 — Fasten. Belager. Jerusal.
			1893.		
			Jan.	18	1 Chebat.

Die mit * bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. — Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Jubenkalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe, und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends glaubten, daß die Welt zur Zeit

des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

Auf Irrwegen.

(Mit einer Abbildung.)

„Frisch, Lischen, frisch! noch eine kleine Viertelstunde, und die Kleider sind wieder ausgebessert! Es ist aber auch die höchste Zeit, denn die Lampe will ausgehen, und es ist schon eils Uhr! Doch der Schlaf muß weichen, wo der Fleiß wacht!“ Mit diesen Worten hatte Lischen die trübe brennende Lampe höher geschraubt und geschüttelt, um den Docht mit dem wenig Del, das noch darinnen war, frisch anzufeuchten. Dann nähte sie eifrig weiter, bis sie endlich mit einem tiefen Seufzer die Kleider glatt strich und sorgsam über einen Stuhl hing. Das Lischen rechte sich, müde von dem langen Sitzen, in die Höhe und fing an, sich langsam auszukleiden. „Ach, Gott,“ sprach sie plötzlich auf die Uhr schauend, „es ist ja schon halb zwölf! Und der Theobald ist noch nicht zu Hause, oder ich habe sein Kommen über der Arbeit nicht gehört!“ Gleich darauf wurde die Lampe gelöscht, und Lischen gab sich der wohlverdienten Ruhe hin.

Lischen war die einzige Tochter des alten Schreinermeisters Müller, und die Verlobte Theobalds, des jungen Gefellen ihres Vaters, der mit seinem schwarzen Kruskopf und den zwei freundlichen, offenen Augen es dem Lischen angethan hatte. Vor zwei Jahren war Theobald als Gefelle in das Haus Müllers gekommen und hatte sich durch seinen Fleiß und seine Ordnungsliebe die Zuneigung seines Meisters und, wie wir sahen, die Liebe Lischens erworben. Das war ein glücklicher Tag, an dem er eines Sonntag morgens vor den Meister hintrat und um die Hand der Geliebten warb!

„Du sollst sie haben, Theobald,“ hatte Meister Müller gesagt, „und da ich alt und gebrechlich werde, sollst du auch mein Nachfolger in der Werkstätte sein. Ich hoffe, daß du als Ehemann derselbe bleiben wirst, als den ich dich habe kennen lernen: ein tüchtiger und arbeitsamer Handwerksmann.“

Theobald hatte es dem Meister feierlich gelobt; doch was sind auch die besten Vorsätze der Menschen, wenn böse Ratgeber Zutritt zu den Ohren finden, wenn böse Zungen bis tief in das Herz ihr Gift träufeln können! Und bei solchen Freanben war unser Theobald, als Lischen bis

in die späte Nacht fleißig am Ausbessern seiner Werktagkleider ausharrte, als sie das bange Gefühl, das sie beschlichen hatte, mit den Worten wegtröstete: ich habe sein Kommen über der Arbeit nicht gehört. Doch sie sollte schmerzlich aus dieser Hoffnung gerissen werden. Ein Geräusch weckte sie gar bald aus dem ersten Schläfe. Sie hob sich in sitzende Stellung und hörte nun den Theobald mit unsichern Schritten die Treppe hinan in seine Kammer stolpern; dann noch eine Zeitlang schwere Tritte über ihrer Stube, und endlich war alles still. Bis dahin hatte Lischen ohne besondere Gedanken die Schritte des Theobalds belauscht, doch jetzt, wo alles ruhig war, legte sie sich wieder um, und zwei schwere Thränen rollten über ihre Wangen. Mit dem Schläfe war es vorbei, und Lischen ließ die letzten Monate an ihrem wachenden Auge vorbeiziehen. Ach! das war anfangs alles so sonnig und so hell, bis auf einmal eine düstere Wolke sich auf das junge Glück legte und es ganz zu verdecken schien. Es war auch an einem Sonntag Abend. Theobald kam später zum Nachtessen nach Hause, als gewöhnlich; dabei war er gar nicht freundlich und vermied, sie anzusehen. Auf die ruhige Frage ihres Vaters gab er nur kurze, ausweichende Antworten, und ihren Kummer und ihre thränenvollen Augen schien er gar nicht zu sehen. Und seit dieser Zeit ist er wie umgewandelt gewesen. Oft stand er unthätig an der Werkbank, und sein Auge schweifte hinaus ins Weite, bis ein Wort des Vaters ihn zusammenzuden ließ; und dann arbeitete er wieder, als wollte er mit Gewalt etwas töten, das sich in seiner Brust eingenistet hatte. Wie oft hatte sie seinen Hals umschlungen, ihm in die unstät blickenden Augen geschaut, und unter tausend Liebkosungen ihn gebeten, ihr doch anzuvertrauen, was ihn quäle; er löste jedesmal ruhig ihre Arme los und beruhigte sie mit dem zweifelhaften Troste, daß er sie noch immer liebe, und daß nur Zukunftspläne an seinem mürrischen Wesen schuld seien. Wie gern wollte sie ihm glauben, wenn auch ihr Herz unter dieser Heimlichthuerei zu brechen drohte! Er war in letzter Zeit häufig spät nach Hause gekommen, aber so spät wie heute war es doch noch nie geworden. Was sollte da aus ihrer Liebe, aus ihrem Vater, aus der goldenen Zukunft, die sie sich geträumt

hatte, werden? Nein, so konnte und so durfte das nicht weiter gehen! Sie durfte ihre Zukunft und die ihres alten Vaters nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen. Morgen wollte sie ein letztes Mal mit ihm reden, und nicht eher ruhen, als bis sie wisse, was ihn von dem Wege, den er früher ging, abgezogen habe, was ihm das traute beisammensein in der saubern Stube des Schreinermeisters mit denen, die ihn liebten, verleiben konnte. Mit diesem Entschlusse schloß sie endlich von neuem ein, um, von schweren Träumen gequält, die kurze Zeit der Ruhe noch zu verbringen.

* * *

Diese Stille herrschte noch in der Straße, in welcher die lange Reihe der saubern, aber kleinen Häuschen, welche alle inmitten eines kleinen Gärtchens standen, lagen. Nur in dem Hause des Schreinermeisters Müller huschte eine Gestalt gar leichtfüßig an den hellen Fenstern hin und her, beschäftigt am den Raum zu reinigen und mit frischer Frühlingsluft zu füllen. Es war Lischen, dessen blaßes Gesicht und müde Augen genugsam die Qualen eines bekümmerten Gemütes verrieten. Soeben tritt sie in das Gärtchen heraus und sog mit vollem Atem die reine Morgenluft ein, als die Sonne glänzend über die hohen Häuser heraufstieg und Lischen wie mit einem Lichtmantel umhüllte. Nur kurz blieb sie in Gedanken versunken stehen, denn die langsamen Schritte ihres Vaters erinnerten sie an ihre Arbeit. Sie huschte ins Haus zurück in die Küche, ohne vorher dem Vater den Morgengruß zu bieten, als wagte sie nicht, heute vor ihm zu erscheinen. Endlich trug sie den dampfenden Kaffee auf und rückte schweigend ihren Stuhl neben den des alten Meisters. Dieser betrachtete eine Weile sein Kind, dann sprach er: „Theobald ist heute Nacht spät nach Hause gekommen, Lischen; höre, ich muß ihm sagen, daß das so nicht fortgehen kann.“ Lischen's lang zurückgehaltene Thränen brachen nun mit Macht los. Sie zog ihr Taschentuch und bedeckte damit ihre Augen, dann sprang sie auf und verließ schluchzend die Stube. Kopfschüttelnd sah Meister Müller ihr nach, und ein bitterer Groll gegen den, der Schuld an dem Kummer seines Kindes war, stieg in seinem Herzen auf. Er wollte eben aufstehen, um Lischen zu trösten, als die Thür aufging, und Theobald erschien.

Das einst so frische Gesicht des jungen Mannes war heute auffallend blaß, und ein blauer Streif säumte den Rand der etwas gerötheten Augen ein. „Guten Morgen, Meister!“

sprach er forschend im Zimmer umherblickend. „Gut, Theobald, daß du gerade kommst“, versetzte Müller ihn scharf anblickend; „aber vorerst sage mir, was soll dieser Anzug? Weißt du nicht, daß es heute Montag ist, und daß wir unbedingt beim Köffelwirt den neuen Diebenboden legen müssen?“ Einen Augenblick stand Theobald verlegen da, und wischte sich mit der Hand die Spuren der Wand vom Ärmel, dann sprach er mit unsicherer Stimme: „Heute wird's wohl aus der Arbeit nichts werden, Meister . . .“ „Höre, Theobald“, unterbrach ihn Müller, „setze dich her zu mir und sei wieder offen gegen mich, wie du es früher warst, denn das Ding kann einmal nicht länger mehr so fortgehen.“ Diese ruhigen Worte des alten Meisters verfehlten ihre Wirkung nicht. Ruhig setzte sich Theobald an den Kaffeetisch und verlegen blickte er in die leere Tasse. „Und nun, Theobald, höre“, fuhr Müller fort. „Du bist als Geselle in mein Haus gekommen und du hast dich im Kreise meiner Familie wohl gefühlt. Ich habe deinen Fleiß zu würdigen und dein unverdorbenes Herz zu lieben gelernt, kurz, ich wollte dein Meister nicht bleiben, ich wollte dich zum Sohne annehmen. Ich gab dir mein Lischen zur Braut, und du hast meiner Frau selig auf dem Tobette versprochen, das Mädchen glücklich zu machen. Es ist alles anders geworden, als ich mir dachte. Ich sehe heute ein, daß du den Schritt bereuest und daß du dich wieder nach deiner Freiheit sehnst. . .“ — „Meister“, rief Theobald aus, „ich habe noch keinen Augenblick bereut. . .“ — „Schweige“, unterbrach ihn Müller, „schweige, bis ich zu Ende bin! Also höre: du sehnst dich wieder nach deiner Freiheit, noch ist es Zeit, und wenn es sein muß, dann ziehe in Gottes Namen hin! Lischen ist ein starkes Mädchen, und die Pflicht, die sie an ihren Vater bindet, wird schon verhindern, daß ihr das Herz vor Kummer bricht.“

Sprachlos, mit weit geöffneten Augen starrte Theobald seinen Meister an. Endlich rang sich ein schmerzlicher Seufzer aus seiner Brust und mit vor innerer Erregung ersticker Stimme sprach er: „Vater, was Ihr da sagtet, nein, es kann Euer Ernst nicht sein . . .“, das Lischen ist mein und wird es bleiben . . .“ Meister Müller schüttelte heftig mit dem Kopfe und wehrte mit beiden Händen ab, dann sprach er: „Wenn Lischen dein bleiben soll, dann steht mir auch noch das Recht zu, nach dem Warum deines ganzen Benehmens in den letzten Wochen zu fragen. Oder glaubst du, ich gebe mein Kind einer so unsichern Zukunft, einem Manne, der

nach Hause kommt, wenn ein anderer ehrbare Handwerker schon wieder an die Tagesarbeit geht! Sprich, Theobald, in welche Gesellschaft bist du geraten, was ist mit dir in letzter Zeit vorgegangen?"

Ein merkwürdiger Glanz belebte auf einmal die Augen Theobalds. Er stand auf, hob den schönen Kopf stolz empor und sprach mit fester Stimme: „Das will ich Euch sagen, Vater. Das Wohl des Handwerkers, das Wohl des Arbeiters, der sich kümmerlich mit seiner Hände Fleiß ernähren muß, ist auch mir zu Herzen gegangen, und wir haben beschlossen, dieses Wohl zu fördern und durch Verbindungen die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern. Bei solchen Zusammenkünften habe ich die Abende meistens zugebracht, und unser muß auch der Sieg werden, wenn wir fest und treu zusammenhalten!“

Theobald hatte diese Worte mit Begeisterung gesprochen, und seine Wangen hatten sich rot gefärbt. Stolz blickte er auf Meister Müller, der kopfschüttelnd da saß und einen flehenden, ja schmerzgefüllten Blick auf Lischen warf, die eben eingetreten war und aufhorchend an der Thüre stehen blieb. „Also das ist es!“ sprach endlich ruhig der Meister; „ja, ja, ich ahnte es, ich ahnte es und wollte nicht glauben, daß du auf solche Irrwege gelangen könntest. . .“ Lischen hatte sich auf einen Stuhl sinken lassen und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, indes Müller fortfuhr: „O Theobald, du, mit deinem klaren Auge und hellen Verstand, wie kannst du solche Worte reden? Das Wohl des Handwerkerstandes beratest du in dumpfer Kneipe, bei berauschenden Getränken, als wenn dieses Wohl sich zum Weinglase geflüchtet hätte und da sein Heil suchte! Nicht zu beraten, Theobald, ist das Wohl des Handwerkers, sondern zu betheuern! An der Hobelbank, am Drehstuhle, am Schraubstock, an der glühenden Esse müßt ihr, arme Verblendete, das Wohl des Handwerkers suchen! Am häuslichen Herde, auf dem das Feuer der Zucht, der Liebe, der Eintracht und der Zufriedenheit brennt, muß sich der Arbeiter, den seiner Hände Fleiß ernährt, erwärmen, und nicht hinter dem sinnbetäubenden, dem willensraubenden Wirtstische! Nein, Theobald, du hast den richtigen Weg nicht erkannt, du bist meiner Tochter nicht würdig, wenn du dein Wohl irgend wo anders, als in meinem Hause, in treuer Arbeit, am bescheidenen Handwerkerstische suchst!“

Das war ein hartes Wort für Theobald und unwillkürlich suchten seine Augen Lischen auf, doch diese saß unbeweglich da, den starren Blick

auf den Boden gerichtet. In der Brust des jungen Mannes wogte und tobte es, wie im stärksten Gewühle eines erbitterten Kampfes. Wohin sein Auge blickte, sah er nur kalten, harten Ernst. Endlich rang er sich mühsam aus seinem Kampfe und sprach: „Vater, Meister, ich habe nur das Gute, das Recht gesucht, den Arbeiter von der drückenden Fessel der Armut und des Elendes zu befreien!“ Da erhob sich aber auch der alte Meister, und kalt sprach er, die Hand gegen Theobald ausstreckend: „Wer hat dich dazu berufen, dem Arbeiter zu seinem vermeintlichen Recht zu verhelfen? Wer hat dir das Recht gegeben, eine stille Handwerkerfamilie in Kummer und Schmerz zu versetzen? Den Arbeiter willst du von der drückenden Fessel des Elendes befreien und siehst nicht, daß ihr nur fester ihn in die Banden der Armut fesselt! du weißt nicht, daß ihr ihn von Tag zu Tag elender macht! Sich der Anordnung Gottes widersetzen, heißt sich Gott widersetzen. Er hat dem Reichen und Gewaltigen Geld, Gut und Macht verliehen, um es als weiser Spender zu verteilen, und weh dem Wucherer, der sein Talent vergräbt und von dem Gute anderer sich miternährt! Dem Armen aber gab er Zufriedenheit und Frohsinn, ein liebevolles Herz und Gottvertrauen! Geh, Theobald, hilf, ihm das zu rauben, und du stürzest ihn in unsägliches Elend, denn es geht ihm jeder Halt, jedes Hoffen verloren, und er sinkt in die schwarze Nacht der Verzweiflung. Hilf das Band zu zerschneiden, das in ehelicher Liebe Mann und Frau zu gegenseitiger Hülfe und Arbeit verbindet, du, der du hoffest, daß meine Hand ein solches Band um dich und mein Kind schlingen würde! — Meine Liebe hast du verscherzt, doch mein Mitleid soll dir bleiben.“

Die allzugroße Erregung hatte den alten Schreinermeister besiegt. Zitternd und mit wankendem Schritte verließ er das Zimmer und setzte sich auf die Bank vor dem Häuschen, wo die milde Frühlingsluft und der herrliche Sonnenschein ihn warm umfingen und Friedensbalsam in sein gequältes Herz träufelten.

Wie vernichtet blieb Theobald stehen und stützte sich auf die Stuhllehne. Lischen war aufgestanden und näherte sich ihm. Als sie seine Hand erfaßte, zuckte er heftig zusammen; er blickte ihr in die thränenfeuchten glänzenden Augen; es wurde ihm da plötzlich so wohl und ach! so weh ums Herz! Er öffnete seine Arme und drückte das schluchzende Mädchen so heftig an die Brust, als fürchte er, sie auf immer verlieren zu müssen. „Theobald,“ flüsterte endlich

Lischen; „Theobald, werde wieder gut! Ich will dir ja alles sein, ich will dich lieben und gewiß keinen Armen oder Bebrängten hülflos von unserer Schwelle wegschicken. Laß von deiner Verbindung, sie wird dir und uns nur Unglück und Schmerzen bringen!“

„Beruhige dich, mein Schatz!“ sprach Theobald und ließ Lischen aus seiner Umarmung; „ich muß heute Gewißheit haben über das, was dein Vater gesagt hat. Mit der Arbeit ist es heute nichts, doch morgen stehe ich wieder, der alte fleißige Geselle, an der Werkbank, oder . . . komm, Lischen, noch einen Kuß, . . . oder, du siehst mich nicht mehr!“ Mit diesen Worten riß er sich los und stürmte zum Haus hinaus, fort aus dem stillen Glück den aufzehrenden, aufreibenden Leidenschaften zu. Der alte Meister Müller, an dem er vorbeirannte, ohne ihn zu sehen, blickte kopfschüttelnd dem Dahineeilenden nach; er faltete die Hände, und aus seinem Herzensgrunde rangen sich die Worte: „Gott, sei du mit ihm um meines Kindes willen!“

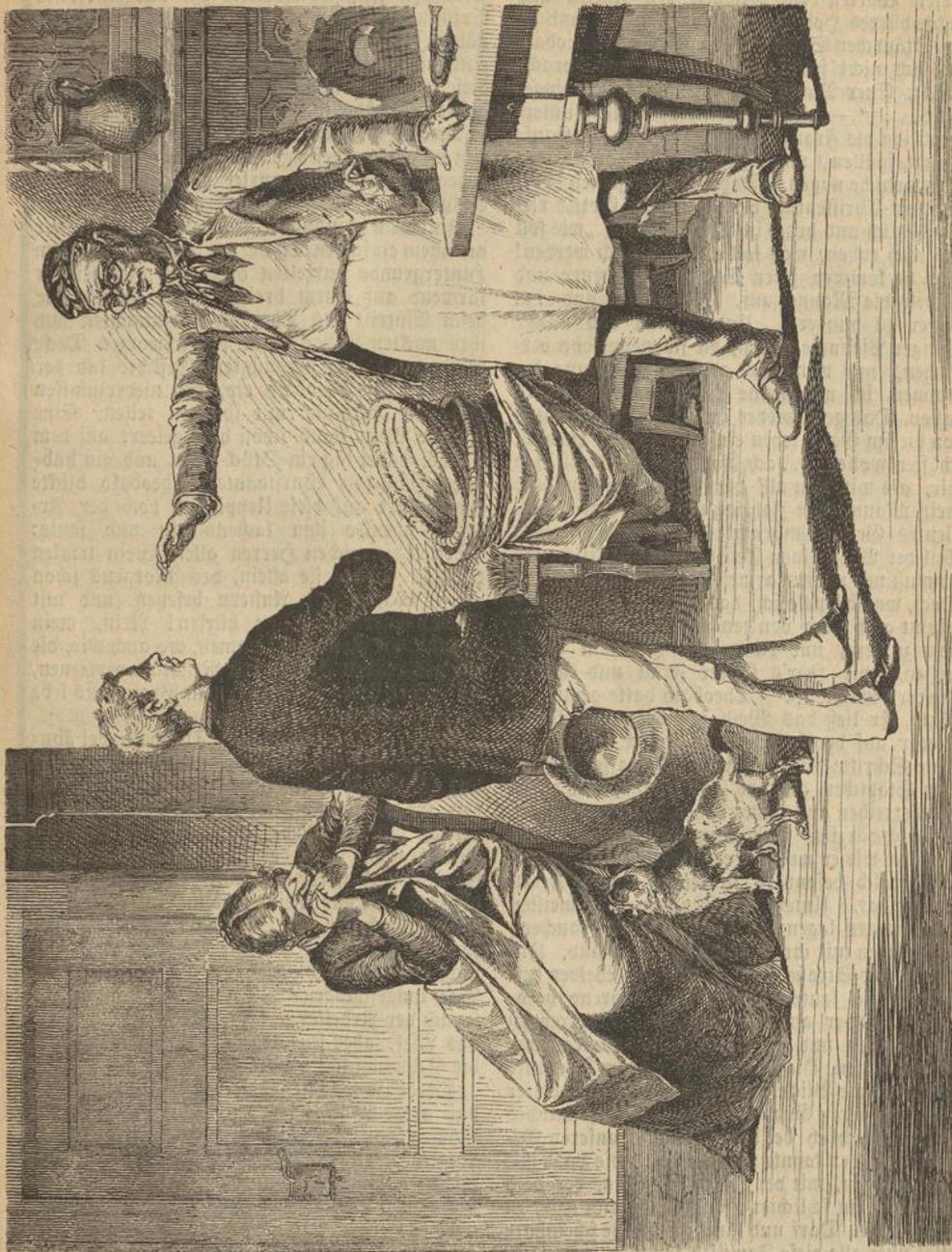
* * *

Vor vielen Jahren, als das Volk noch in Frieden für seine Kinder arbeitete und betete, da kamen vom Dampfe erzeugt zwei seltsame, fremde Gestalten und ließen sich heimisch bei uns nieder, es war der Hochmut und die Genußsucht. Und sie erzeugten Kinder, die wie eine ägyptische Plage hinauzogen und gar bescheiden um einen Unterschlupf bettelten; doch wo sie Aufnahme fanden, da wußten sie ihre Wirte so zu bezaubern, daß man sie gern als tägliche Gäste behielt, ohne zu sehen, wie sie Hütte um Hütte untergruben, Haus und Hof anfraßen, bis endlich der Besitzer unter den Trümmern seines ehemaligen Glückes begraben lag. Und diese Kinder hießen: Gefallsucht und Trunksucht, Müßiggang und Wohlleben, Empörung und Unzufriedenheit, Neid und Mißgunst; und sie erzeugten wieder alle Laster, die an dem Marke unseres gesunden Volksstammes sich anbeißen wollen, die das ganze herrliche Gebäude des Christentums mit seinen erhabenen Lehren und seinen Tröstungen für die Elenden und Verfolgten stürzen möchten. Und alle diese Laster finden Aufnahme bei den Menschen, denn sie verstehen es ihre Sinne zuzügeln, ihren immer stärker werdenden Gelüsten zu schmeicheln und sie zu verschönern.

Und wo sie Meister werden über den Verstand des Arbeiters, und wo sie die Stimme in der Brust des Handwerkers ersticken, die ihn an Frau und Kind, an Gott und Vergeltung

mahnt, da lehnen sich die bethörten Männer auf und wollen auf ungeseglichem Wege von den Menschen sich ertrogen, was Gottes Vorsehung ihnen versagen mußte. Und während sie den erworbenen Zehrfennig der Frau und den Kindern entziehen, und lärmend und mit der Menschheit grollend hinter den Weingläsern die Welt verbessern wollen, hungert die Familie, und das Elend schaut hohläugig aus jeder Hütte uns entgegen. Und eine solche lärmende, weltverbessernde Gesellschaft war es auch, bei welcher der Schreinergeselle Theobald bis tief in die Nacht ausharrte, und solche waren die Männer, denen er sein empfängliches Herz geöffnet hatte. Und heute, an dem Montage, an welchem sein alter guter Meister ihm so väterlich in das Gewissen geredet hatte, sollte eine große Versammlung sein, denn die Arbeitgeber hatten gestern Vorschläge zur Güte machen lassen, weil sie Mitleid mit den armen Familien empfanden.

Planlos war Theobald die Straße dahingeeilt, ohne einen festen bestimmten Gedanken fassen zu können. Es war noch zu frühe am Morgen, um jetzt schon wieder die Wirtschaft aufzuluchen, die er erst vor einigen Stunden verlassen hatte. Außerdem hielt ihn der gute Geist, der nie ganz aus seinem Herzen gewichen war, davon ab und führte ihn hinaus zwischen die im ersten Frühlingschmucke prangenden Gärten, wo Veilchen und Schneeglöckchen mit ihren blau und weißen Augenlein ihn gar friedlich anblickten. Er hatte seinen Schritt gehemmt und ging nun langsam und nachdenklich dahin. Da auf einmal hörte er, wie eine ärmlich gekleidete Frau, die fröstelnd in ihrem dünnen Röckchen etwas trockenes Holz aufsuchte, hinter ihm drein murmelte: „Das scheint auch einer von den Hezern zu sein!“ Diese Worte, welche unser Schreinergeselle wohl hören konnte, ließen ihn tief erröten. Er sah sich um und blickte in das blasse, abgehärmte Gesicht einer noch jungen Frau, die sogar etwas Aehnlichkeit mit seinem Lischen hatte. „Ich will heute die Wahrheit erfahren“, hatte Theobald gesagt, als er das stille Heim des Schreinermeisters verließ: „und hier will ich beginnen;“ sprach er zu sich selbst. Er ging daher auf die Frau zu, die mit einem Blicke ihn erwartete, der nichts weniger als freundlich war. „Nehmt es nicht übel,“ sprach Theobald zu ihr; „aber ich muß Euch doch fragen, warum Ihr gesagt habt, ich sei auch einer von den Hezern.“ — „Na,“ versetzte die Frau dumpf, „wenn Ihr keiner von den lächerlichen Kerlen seid, um so besser für Euch!“ und sie drehte bei



Auf Irwegen.

Männer zu
 ge von den
 Vorleben
 sie den e-
 und den
 mit ve-
 gläsiern bis
 die Familie
 jeder Hitze
 ende, wo-
 auch, bei
 d bis tief
 waren die
 s Herz ge-
 ontage, an
 so väter-
 stellte eine
 arbeitgeber
 machen
 Familien

dabi-
 Bedanken
 frühe am
 Wirtschaft
 Stunden
 der gute
 m gewis-
 es zwischen
 nangen-
 schen mit
 gar früh
 at gekem-
 llich doch
 ärmlich je-
 em dün-
 nte, hinter
 auch ein-
 rte, welche
 unte, lie-
 d blühte in
 noch jama-
 mit jeiner
 bahrheit er
 er das füll-
 „und bei
 selbst. Ge-
 einem Wä-
 freund-
 Theobal-
 en, war-
 er von be-
 au dampf-
 den Reize-
 drehte bei

diesen Worten dem Gesellen den Rücken und suchte dürres Holz weiter, und stach hie und da ein Stäubchen Salat dabei aus. Doch Theobald ließ sich nicht so schnell abweisen und sprach: „Gelt, Euer Mann hat auch die Arbeit eingestellt . . .“ — „Die Arbeit eingestellt,“ unterbrach ihn die Frau, „liegt jeden Tag zu Hause herum, faulenzt und läßt uns, seine Familie, am Hungertuche nagen. Dabei hat er seinen Gott und sein Christentum vergessen! Ach Gott,“ rief sie plötzlich und brach in Thränen aus, „wie soll das noch enden, was soll aus uns noch werden! Und da kommen jeden Tag andere Hezer und stacheln die Männer auf, auszuharren und . . . weiter zu hungern. Und warum das alles? Einiger Pfennige wegen, die sie mehr Lohn verlangen, und wenn sie auch die Erhöhung bekommen, ich und meine Kinder erhalten nichts davon. Das geht wieder in die Teufelskaffe, und von diesem Gelbe leben ein paar Hezer, die nicht schaffen wollen . . . ach Gott, wie glücklich lebten wir, als wir von all' dem nichts wußten, und mein Mann jeden Zahltag mir sein redlich verdientes Geld heimbrachte! Jetzt erhält einen Teil der Wirt, einen Teil die Vereinskasse, und ich muß mit meinen armen Kindern hungern! . . . Doch, was brauche ich, das Euch zu sagen! Ihr scheint auch einer von den ausländischen Arbeitern zu sein, und da werbet Ihr am besten wissen, wie Ihr's Eurer Frau und Euren Kindern macht. . .“ Theobald hatte genug gehört. Er ließ das Weib jammern und kehrte wieder auf demselben Wege zurück. Er lenkte seine Schritte in eine große Sackgasse, die vor dem Städtchen auf das Feld zugin, und deren Häuserreihen aus lauter hohen, kasernenartigen, rußgeschwärzten Gebäuden bestanden. Dort wohnte, wie er wußte, der Arbeiter, der gestern Abend sich besonders in seinen lauten Reden hervorthat. Unter den Fenstern der meisten Wohnungen lagen die Arbeiter Tabak rauchend und Reden mit ihren Nachbarn wechselnd. Inmitten der Straße standen mehrere Weiber halbnackte Kinder auf den steinernen Vortreppen herumsaßen und an einem Stückchen trockenen Brote kauten. Die Frauen warfen dem Theobald mißtrauische Blicke nach, während die Arbeiter ihm laut ihren Gruß zuriefen. Ein unheimliches Gefühl beschlich bei diesem Anblick unseren Gesellen, und er konnte nicht umhin, diese Lage mit der seinigen, mit der seines Meisters, der doch auch nur ein schlechter Handwerksmann war, zu vergleichen. Darf und kann eine solche scheinbare Not über alle diese Familien kommen, wenn der

Mann ein fleißiger Arbeiter ist, und in treuer Erfüllung seiner Pflichten sein Geld zusammenhält? Ist das nicht ein künstlich erzeugtes Elend, eine mutwillig heraufbeschworene Not! Und alle diese müßig herumliegenden und feiernden Arbeiter begrüßten ihn als einen der ihrigen! Ihn schauberte es. Schon wollte er eiligst wieder umkehren, als der gestrige Volksretter des vorhergehenden Abends ihn anrief und zum Eintreten einlud.

In einem schmutzigen Zimmer saß der Redner an einem einfachen Tische auf einer Bank. Im Hintergrunde purzelten drei oder vier Kinder lärmend auf einem breiten Bette umher, die beim Eintritt des Theobald verstummt und ihre nackten Reiber unter der schwarzen Decke verbargen. Mit vergnügtem Gesichte lud der Arbeiter den Theobald ein, sich niederzulassen und das Frühstück mit ihm zu teilen. Eine Flasche Wein stand schon halb geleert auf dem Tische, dabei lag ein Stück Käse, und ein hübsches Häufchen Wursthäute. Theobald blickte verwundert auf diese Leppigkeit, doch der Arbeiter schenkte ihm lachend ein und sagte: „Sollen die reichen Herren allein Wein trinken dürfen? Sollen sie allein, des Morgens schon ihren Magen mit Austern besetzen, und mit Champagner ausspülen dürfen! Nein, mein Freund, die Zeit muß kommen, wo auch wir, die wir den reichen Herren den Reichtum verdienen, ein solches Leben führen können. Prost! Es lebe die soziale Revolution!“

Hatte gestern Abend auch Theobald bei ähnlichen Worten des Arbeiters eine Art Begeisterung gefühlt, so blieb er heute ganz nüchtern und kalt. Er wußte nicht, wie es kam, daß er unwillkürlich, um die Rede abzulenken, nach seiner Frau fragte. „Ach, der Brummelhasen,“ lachte der Weltverbesserer laut auf, „die ist schon früh hinaus, will mir meine Lieblingsspeise, grünen Salat, suchen!“ — „Ei, da habe ich sie auch schon angetroffen,“ versetzte Theobald; „hat sie nicht ein braunes Röckchen an und ein rotes Tuch umgeschlagen?“ — „Richtig, das war sie,“ sprach der Arbeiter; „ja, die war einmal schön, das Lisel, aber jetzt ärgert sie sich und mir noch die Schwindsucht an den Hals!“

Theobald war tief errödet. Also Lischen heißt das arme Weib auch, und da sah er ja sein Lischen vor sich, sah auch die thränenvollen Augen, hörte die süßen Worte: „Theobald sei wieder gut!“ Und dann tönten wieder die Worte der armen Lisel an sein Ohr: „Das ist auch einer von den Hezern.“ Und wenn das arme Weib jetzt zurückkäme mit ihrem Bündel dürren Reisig-

holz, und ihn mit ihren großen, kummervollen Augen da bei ihrem Manne sitzen sähe, wie er in einer Viertelstunde mehr in den Wagen goß, als sie gebraucht hätte, um Holz und Brot für diesen Morgen zu kaufen. . . . Theobald war aufgesprungen. „Ich muß fort,“ sprach er kurz zu dem Arbeiter, dann eilte er ohne Gruß zur Stube hinaus. „Ein toller Kopf, dieser Schreinergefelle!“ sprach lächelnd der Arbeiter; „aber der wird gut, halb verrückt scheint er schon zu sein, und hat der erst des alten Müllers Tochter, so giebt er eine gute Stütze für unsere Partei, der auch was vorschießen kann.“ Mit diesen Worten leerte er den letzten Tropfen aus der Flasche, rief noch den Kindern, „seid still ihr Rangen!“ zu, setzte seine hohe Mütze schief auf das Ohr und verließ, ein Liedchen trällernd, die Stube und das Haus.

* * *

Es war Mittag geworden, und Theobald war noch nicht in das Haus seines Meisters zurückgekehrt. Eine drückende Stille herrschte in dem Stübchen, und das Herz der zwei Insassen war so kummervoll, daß auch kein Bissen so recht den Weg zum Magen finden konnte. „Raume ab, Rischen,“ sprach endlich Meister Müller, „ich habe genug gegessen, und ich sehe, daß du an deinem Herzenskummer zehrst. Beruhige dich, mein Kind! Theobald ist noch nicht schlecht, denn wer das ist, der sieht nicht aus, wie unser Geselle. Er kehrt zurück, doch wir müssen ihm Zeit lassen.“ Mit dankbarem Auge blickte Rischen auf ihren Vater, dann schlang sie ihre Arme um seinen Hals und sprach: „Wenn du ihn noch nicht aufgibst, Vater, dann wird er gerettet, mein Herz darf dann frei noch an ihm hängen.“ Doch auch der Nachmittag verging, und der Abend kam, und immer war Theobald noch nicht zurückgekehrt. Eine unsägliche Angst hatte sich Rischens bemächtigt. Sie gedachte seiner Worte: „oder du siehst mich nicht mehr,“ und alle Tröstungen des alten Meisters wollten nicht helfen. „Er hat sich was angethan, er kommt nicht mehr!“ das war der Schrei, der immer wieder in ihrem Herzen ertönte, das war auch das letzte Wort, das der mildthätige Schlaf von ihren Lippen hörte. Wohl hatte sie geglaubt, durch ein Geräusch in Theobalds Kammer aufgeweckt worden zu sein, sie lauschte, daß sie die Schläge ihres Herzens deutlich hören konnte, doch es blieb alles still, und enttäuscht schlief sie wieder ein. Doch jetzt täuschte sie sich nicht; sie erwachte wieder, aufgeschreckt durch lautes Klopfen und Sägen, das aus der Werkstatt zu

ihm drang. Sie riß sich die Augen, ob sie wirklich wache, sie sprang aus dem Bette, es war Tag, und in der Werkstatt ging die Arbeit rüstig weiter. Und sie kannte diese Hand, sie wußte, daß das der Vater nicht sein konnte, aber Gewißheit mußte sie haben so schnell, als möglich. Kaum angekleidet, eilte sie in die Kammer ihres Vaters, der mit gefalteten Händen im Bette aufrecht saß, und lächelnd ihr entgegenblickte. Rischen warf sich an den Hals des Meisters und jubelnd rief sie unter Lachen und Weinen: „Vater, hörst du ihn, er ist wieder gekommen, o Gott, wie danke ich dir für diese Rückkehr!“ Dann aber eilte sie hinab in die Werkstatt und slog mit einem Ausruf der Freude in die geöffneten Arme ihres Theobald. Lange hielten sie sich stumm umschlungen, nur das fröhliche Geplauder eines Zeisigpärchens unterbrach vom Garten her die heilige Stille. Endlich nahm Theobald den Kopf seiner lieblichen Braut zwischen seine Hände und blickte ihr tief, tief in die Augen, als wollte er in ihres Herzensgrund sein Herz stählen, nachdem es durch die heiße Blutirregeleiteter Leidenschaften geläutert worden war. „Rischen, mein Schatz!“ sprach er endlich, und eine Thräne hing sich an seine Wimpern; „Rischen, nun ist der wüste Traum verschwunden, verschwunden vor der Wahrheit der Wirklichkeit. Ich bin geheilt zurückgekehrt, und ich schwöre vor Gott, dich zu behüten und zu bewahren vor dem Loose der armen, bedauernswerten Weiber, deren Männer Weltverbesserer geworden sind!“ — „Amen!“ sprach feierlich Meister Müller, der ungehört eingetreten war; „Fleiß und Gottesfurcht allein bahnen und zeigen uns die Wege, auf denen die Blümlein Zufriedenheit und Glück wachsen.“

Und was Theobald an diesem Morgen gelobte, das hat er treu gehalten. Er ist der glückliche Mann einer liebevollen fleißigen Hausfrau geworden, und wenn sein Söhnlein auf den Knien des alten Schreinermeisters laut aufjauchzend „hopp hopp“ reitet, da blickt sein Auge verklärt auf die blühenden, roten Wangen seines Rischens, und sein Herz dankt Gott für die Erlösung und Errettung von den Irrwegen, die ihn beinahe in den Abgrund geführt hätten.

J. W.

Renommage.

„Haben Sie schon eine Jagdkarte gelöst?“
 „Nein, ist ja noch Zeit bis zur Eröffnung der Jagd. Will den Hasen nicht unnütz vorher Angst machen.“

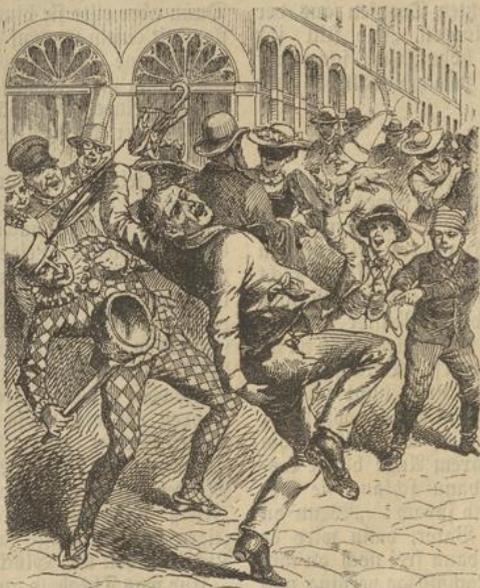
Zuschüchtige Fasenacht.

(Mit vier Abbildungen).

Wie viele Bauern giebt es heutzutage, welche meinen, nicht leben zu können, wenn sie nicht Sonntags in die Stadt gehen, ein paar Wirtschäften durchbesen, und schließlich erst ans Heimgehen denken, wenn Kropf und Kopf voll sind! Der Hinkende kennt so einige, und hat sich daher auch nicht wenig gefreut, als an der letzten Fasnacht, der Sensesfritz gründlich von dieser Gewohnheit, oder besser Unart, geheilt wurde.

Da sitzt am letzten „Herrefasenacht“ Sonntag, gegen Abend, der Sensesfritz, ein wohlhabender und wohllebender Bauer aus dem Dorfe . . . halt! beinahe hätte mein Stelzfuß einen Faurs-Pas gemacht! Das Dorf thut ja nichts zur Sache . . . also eines schönen Dörchens, bei seiner Marianne an Ofen. Er rauchte träumend seinen Stummel und spuckte gar geschickt gegen das heiße Ofentürchen, das sich jedesmal zischend gegen eine solche Behandlung auflehnte. Es fing schon an zu dunkeln, und noch immer war es still in der Stube. Die Marianne dachte an den Kuhstall, an den reichen Wildertrag, an die Markteinnahme. Da auf einmal steht der Fritz auf, klopft die Pfeife aus und sagt: „Nein! so eine Fasenacht soll der Henker holen! Das halte aus, wer will, ich geh ins „Lämmel,“ vielleicht treffe ich dort Gesellschaft.“ Marianne gähnte und, als sie den Mund wieder schloß, stieß sie zugleich ein langgedehntes „Geh!“ mit heraus.

Unser Fritz zieht sein Wamms an, steckt die Pfeife von neuem in Brand, stülpt sich die Pudelsklapp über die Ohren und schreitet dem Lämmel zu. Hatte er aber gehofft, dort mehr



während dieser ahnungslos lachend dem Treiben zusah, fuhr die Britsche gerade auf den rechten Fleck, daß der Fritz wie elektrifiziert in die Höhe sprang.

Zeitvertreib zu finden, so sah er sich gründlich getäuscht. Um den braunglänzenden Kirschbaumenen Wirtstisch saßen einige Bekannte, die aber nichts weniger als in vergnügter Fasnachtstimmung zu sein schienen: sie redeten gar ernst von den niederen Tabakpreisen, von den vielen erfrorenen Kartoffeln, die selbst das liebe Vieh nicht fressen wolle, von der Hundekälte und dem kleinen Holzhaufen, der noch unterm Schuppen sei, kurz von lauter Dingen, die eher für einen Bußtag als für die Fasnacht stimmten. Der Sensesfritz schlug ein Spielchen vor, um

die Zeit totzuschlagen, doch seine Tischgenossen gingen nicht darauf ein, denn jeder hatte gerade genug mit der Zahlung seiner Zeche, und keiner wollte sich der Gefahr aussetzen, auch die seiner Kameraden mit bezahlen zu müssen. Das stimmte den Fritz noch ärgerlicher, und sein Gesicht nahm den Ausdruck eines richtigen „Stroßburger Murrwabels“ an. Hastig leerte er seinen Schoppen, schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „E Dunberwettel! so eine Fasenacht hab' ich noch nicht erlebt!“ Sprach's, zahlte und entfernte sich.

Brummend kam er heim, denn, um heute noch in die Stadt zu gehen, war es ihm doch zu spät; er warf

ärgerlich die Kleider von sich und schüttelte so heftig die Schuhe von den Füßen, daß sie kollernd auf dem Dielenboden übereinander hinaus purzelten. Nun liegt Fritz im hochaufgeführten warmen Bette, und, trotz der Kälte draußen, zog sein Geist in die Stadt, in der er drei Jahre als Soldat gelegen hatte. Er erinnerte sich der lustigen Zeit, die er dort verlebte, an den Fasnachtstanz, an die schönen Maeken . . . und jetzt gingen seine Gedanken auf den Kasernenhof . . . und jetzt sah er noch den dampfenden Kessel mit der grau braunen

Vinsensuppe . . . und der Dampf wurde immer dichter, der Nebel immer stärker, jetzt senkte er sich auf sein Bett und jetzt hatte er ihn ganz eingehüllt! Fritz war eingeschlafen.

Am andern Morgen weckten ihn die Schritte seiner Frau, die mit ihren Holzschuhen klappernd ab und zugin, und die tägliche Morgenarbeit verrichtete. Mit halbgeöffneten Augen folgte Fritz ihrem Thun, indes sein Geist allerlei Pläne für den heutigen Tag zu reifen suchte. Jetzt nahte sich Marianne dem Bette um die Sonntagkleider ihres Mannes, die dort auf einem Stuhle lagen, mit den Werktagskleidern zu vertauschen. Das riß Fritz aus seiner Träumerei. Er öffnete weit die Augen, räusperte sich und sprach: „Laß das, Marianne; ich muß heute in die Stadt.“ Marianne war an Gehorsam gewöhnt und fragte selten nach dem Warum. Sie legte also die Kleider wieder hin, und eilte an den Ofen, aus dem ein lautes Zischen drang, das von der überkochenden Milch herrührte. Eine dicke, stinkende Dampfswolke erfüllte die Stube, so daß Marianne die Fenster und die Thür öffnen, der Fritz aber brummend sich tiefer in die Federn stecken mußte, und ohne den Gedanken an eine lustige Fastnachtsfeier in der Stadt, gewiß tüchtig geschimpft hätte.

Endlich war alles wieder gut, und bald darauf stand der Sensenfritz vor dem kleinen Spiegel, den er an das Fenster gehängt hatte, und zog auf seinen lebernen Hosenträgern sein Rasiermesser ab. Nun rauschte das Messer durch die harten Stoppeln seines Gesichtes, wie eine Sense, welche das Rohr eines ausgetrockneten Sumpfes abschneiden muß. Endlich war die Schindrarbeit, wie er es nannte, geschehen, und er setzte sich, das Kinn streichend, vor die dampfende Milchsuppe, der er aber die nötige Kraft verließ,

indem er noch ein Glas selbstgebranntes Quetschenwasser darauf goß; dann nahm er Stock und Regenschirm unter den Arm, stülpte seine Pudelmütze über die Ohren und schritt wohlgemut der Stadt zu.

Ja, da wehte schon eine ganz andere Luft ihn an! Mit klingendem Spiele zog gerade das Militär aus, und Fritzens Augen leuchteten hell auf in dem angenehmen Gefühle, jetzt nicht mehr mitmachen zu müssen und sein eigener Herr zu sein. Unwillkürlich befühlte er seinen Geldbeutel und freute sich schon in dem Gedanken an all die

Genüsse, die er heute sich leisten wollte.

Nachdem in der neuen Bierhalle ein Frühschoppengetrunken war, ging es zum Mittagessen in den „Döfen“. Da gab es Suppe, Rindfleisch, Bratwurst, die aß er nämlich für sein Leben gern, und Rotkraut mit Kartoffeln. Zum Rindfleisch aß er ein Töpfchen Senf leer, und zur Bratwurst trank er einen Liter Alten, der im Döfen ganz besonders gut wächst.

So weit wäre das Essen nun fertig gewesen, und der Sensenfritz strich sich manierlich mit der rechten Hand über den Bauch, während die linke sich bemühte, den oberen Hosenknoß zu öffnen. Doch was ist auch das beste Essen,

ohne die anregende Zuthat des Getränkes, des braunen Kaffee's! Und wo konnte man ihn besser trinken, als in der Stadt? Der Sensenfritz zündete sich also im Döfen noch eine Cigarre an, nahm wieder seinen Stock und Regenschirm unter den Arm, und wanderte, den gesättigten Bauch behäbig tragend, dem Kaffeehaus zu. Auf dem Wege dahin sah er die ersten Masken, welche hüpfend und tänzelnd durch die Straßen zogen mit einem großen Gefolge laut lachender Gassenjungen. Nun ist das aber so ein merkwürdiges Ding mit den Masken: die haben, oder vielmehr



Statt einer Maske, schwärzte man ihm das Gesicht!

nehmen sich in dieser Zeit viel mehr Rechte und Freiheit, als sie sonst haben, und das ist seit uralten Zeiten so gewesen. Warum? Das wird dir, lieber Leser, der Hintende ein anderes Mal erklären. Die Masken, denen der Sensesfrit auf dem Wege zum Kaffeehaus begegnete, nahmen sich auch ein Recht, das sie dem Frit gegenüber wohl mit offenem Gesichte und ohne die Hampelmannsfetzen auf dem Leibe, nicht gewagt hätten; der eine der Maskierten trug ein breites, tief eingeschnittenes Holz, eine Pritsche, und wählte den straff in den Hosens angepannten Hinterteil unseres

Sensesfrit, und, während dieser abnungslos lachend dem Treiben zusah, fuhr die Pritsche gerade auf den rechten Fleck, daß der Frit wie elektrifiziert in die Höhe sprang. Der Schlag hatte aber auch geknallt, als wenn er die gute Peitsche mit frischer Treibschnur versehen hätte. „Dich soll doch das Dumberwettel.!“ rief er rot vor Zorn, faßte in die eine Hand den Regenschirm, in die andere den Stock, und wollte auf den Hanswurst losgehen. Ja, der war aber schon weit, und die Gassenjungen sorgten dafür, daß auf den Schlag auch der gehörige Spott folgte. Schimpfend rettete sich der Frit ins Kaffeehaus.

Es währte nicht lange, so ließ die Thür ins Kaffeezimmer ebenfalls einen Schwarm Maskierter ein, denen der Frit, obgleich er sie mißtrauisch anblickte und sein Hinterteil ganz hinten an der Wand auf einen Stuhl rettete, doch ansah, daß sie feiner waren als die vorigen. Er lachte daher auch laut auf bei einigen ihrer Spässen, und zog durch sein Lachen ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sofort umschwärmten sie ihn, warfen ihm Fußhände zu, streichelten ihm die fetten Backen, aber vom Stuhle hätte er sich nicht erhoben. Er bestellte aber ein Tourné

Bier, das die Maskierten mit einem Strohhalm leerschlürften, was wieder unserm Frit viel Freude machte. Das alles war aber nur der Anfang zu den heutigen Vergnügungen. Frit zog nun von Wirtshaus zu Wirtshaus; überall suchte er den Boden der Biergläser trocken zu legen, was er witzig „abticheln“ (abteichen) nannte, dabei wurde sein Kopf immer voller, sein Beutel leerer, sein Geist schwächer und seine Füße schwankender. Als schließlich sogar im „Hähnel“ eine schlantgewachsene, schelmisch neckende maskierte Dirne, die, wie der Hintende



„Do will ich blaiwe!“ antwortete Frit und stülzte sich wieder auf seinen Stock.

sicher weiß, ein Schmiedegeselle war, ihren festen Arm um den Hals des Frits legte und ihm erlaubte, einen tüchtigen Kuß auf den pappendeckelten Mund, und die rotgefärbten Pappwangen zu drücken, da sprang und tanzte der Sensesfrit in glückseliger Wonne in der Stube umher.

Ob der Kuß auf den Pappdeckelmund, ob der Druck der kräftigen Arme, ob der erwärmende Biergeist, der wie Frühlingssodem in sein Herz zog, nun Schuld daran war, Frit erklärte der Maske plötzlich: „Jetzt geh ich aa mit!“ Mit lauter Freude wurde der Frit unringt, statt einer Maske schwärzte man ihm das Gesicht, und so

solte er als neuermorbener Reichsbürger aus dem innern Afrika's die Fastnacht weiter mitfeiern. Doch weh! das Unglück schreitet schnell. Frit haßte sich mit Springen und Tanzen und Trinken so ab, daß auf einmal die Beine noch wankender wurden, und der Oberkörper, wie der Klöpsel der großen Kirchenglocke, im Takte rechts und links anschlug, und die Masken ihn schließlich mitten auf dem Marktplatz stehen ließen und nach allen Seiten hin verschwanden.

Der Sensesfrit nahm seinen Stock unter dem

Arm, stellte ihn schräg nach hinten als Stütze, und blickte mit starrem Auge gerade auf das Rathhaus zu. Plötzlich überflog ein Lächeln sein schwarzes Gesicht, und ließ zwei Reihe schneeweißer Zähne erblicken. Es war auch gar zu merkwürdig, wie der Fritz dachte; das Rathhaus fing an, sich zu bewegen, und tanzte gar nett vor ihm herüber und hinüber, gerade so wie er es macht, wenn er die Marianne im Arm, die ersten Takte eines lustigen Walzers hört. Dabei tanzte auch ein roter Stern vor seinen Augen, und als er, endlich sich ermannend, den Kopf vorreckte und genauer hinsah, erblickte er die weit geöffnete Thür der Wachtstube, aus der gar einladend das Licht ihm entgegenstrahlte. Ein scharfer Wind zog über den menschenleeren Platz, und suchte jede Naht und jede Oeffnung an Fritzens Kleidern, um ihn aufzurütteln und zum Weitergehen anzustacheln. Plötzlich richtete sich der Sensesfritz gerade auf und schritt auf die Wachtstube zu. — „Gute Dweb!“ rief er lachend dem alten Nachtwächter entgegen, der mit gerunzelter Stirn ihn betrachtete. „Was wollt Ihr denn?“ fragte er kurz, und sein Auge musterte den Sensesfritz, indes ein Lächeln den Mund des Wächters umspielte. „Do

will ich blaeiwe!“ antwortete Fritz und stützte sich wieder auf seinen Stock; „do leg' ich mich uff die Britsch bis morge!“ Der Nachtwächter suchte vergebens dem Sensesfritz klar zu machen, daß die Wachtstube nur eine vorübergehende Herberge für Spitzbuben und Lärmmacher sei, es half alles nichts: „Do blaeiw ich!“ sagte unser Fritz und setzte sich ruhig auf das breite hölzerne Mubelbrett.

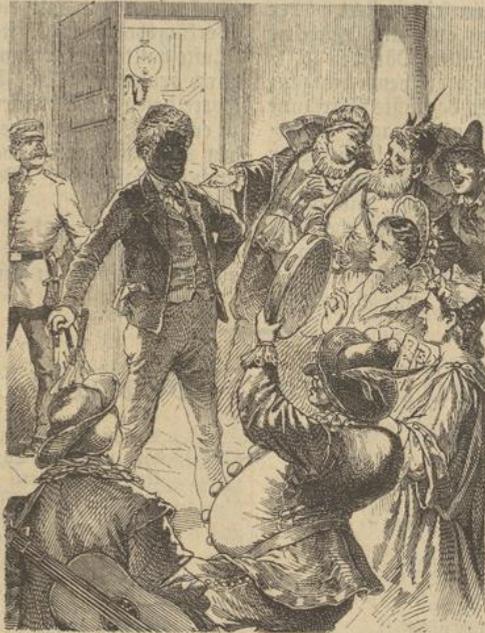
Der Nachtwächter sah, daß er allein mit dem angetrunkenen Bauern nicht auskommen würde. Er ließ ihn daher sitzen und ging hinüber in den

„Apfel,“ wo gerade die Turner ein großes Fastnachtstfest mit üblichem Tangel-Tangel und Narrenpoffen feierten, und zu denen der Polizeidiener auch gehörte. Dieser machte natürlich kurzen Prozeß, und gleich darauf flog unser Fritz zur Wachtstube wieder heraus. Doch das konnte ihm seine gute Laune nicht rauben. Er lächelte verschmüht den Polizeidiener an, stetschte die weißen Zähne gegen den Nachtwächter, und stellte sich hinter die beiden, die noch eifrig mit einander rebeten. Als der Polizeidiener sich entfernte und den Sensesfritz noch aufforderte,

nach Hause zu gehen, nickte dieser grinsend ihm zu, und ging geraden Weges — nach Hause? — ach nein, direkt hinter dem Polizeidiener drein.

Dieser war wieder zur Gesellschaft zurückgekehrt und erzählte eben lachend das Abenteuer auf der Wachtstube, als die Thür weit aufschloß, und der schwarze Sensesfritz mit Stock und Schirm im Saale erschien. „Do bin ich!“ rief er der laut auflachenden Gesellschaft zu. Da kam aber ein merkwürdiges Leben in die Turner. „Hurrah! jetzt heran!“ rief man ihm von allen Seiten zu. Der Fritz aber rührte sich nicht. Er stetschte wieder die weißen Zähne, riß die Augen weit auf und streckte den Anwesenden

seine dicke, rote fleischige Zunge weit heraus. Erst als ein lustiger Bruder Turner ihn am Arm faßte und der Gesellschaft als ein eben aus Kamerun zugereister Reichsbruder und Negerturnwart vorstellte, da rechte sich Fritz hoch auf, und fing gar zierlich an, im Kreise zu tanzen. Dann ging er mit dem Turnerbruder in ein Nebenzimmer, zog die graugrünen Tuchhosen verkehrt an, ließ sich die Wangen und die Nase mit Zinnober schön rot färben und erschien nun wieder, um der Gesellschaft zu zeigen, was er könne. Der arme



„Do bin ich!“ rief er der laut auflachenden Gesellschaft zu.

Fritz hatte keine Ahnung, daß der übermüthige Turner auch sein Hinterteil dick mit Zinnober bestrichen hatte, und daß dieses nun aussah, wie das Gefäße gewisser großen Affen, die man häufig in Tierburden schauen kann. Jetzt erreichte die Ausgelassenheit ihren Höhepunkt, bis endlich ein weichherziger Turner sich des Aermsten erbarmte, ihn sich im Nebenzimmer wieder richtig ankleiden ließ, und dann mit samt den Kleidern auf ein Bett brachte, wo Fritz bald in einen tiefen Schlaf verfiel, aus dem er mit schwerem, schmerzdem Kopfe früh morgens erwachte. Doch das kalte Wasser, das er in reichlichem Maße verwenden mußte, um sein Gesicht wieder weiß zu waschen, that ihm gut, und beschämt zog er von dannen seinem stillen Dörfchen zu.

„Aber, Fritz, wo blaibsch du denn die ganz Nacht?“ mit diesen Worten begrüßte Marianne den Heimlehrenden, der es nicht wagte, sie anzusehen. „Wo werr ich gebliewe sein!“ sprach er unsicher. „In der Stadt, im Turnverein, die haben mich halt nicht fort gelassen, die haben eine lustige Fasenacht gefeiert! Jetzt aber hole mir meine Werktagsskleider, und loche eine dicke Mehlsuppe, hernoch will ich dir erzähle!“

Marianne ging, indes Fritz seine Sonntags-

kleider ablegte. „Ach, Herrjeh, Fritz!“ rief erschrocken Marianne, als sie wieder in die Stube trat, und das rote Hemd und die roten Beine ihres Mannes sah; „Fritz, was hast du denn gemacht! Du bist ja ganz blutig!“ Erschrocken blickte Fritz auf seine Hosen und auf seine Beine, welche denen des Storches glichen, der im Sommer so stolz draußen auf der Wiese auf- und ab schritt. Und ebenso rot wurde auch sein Gesicht, als er jetzt mit unsicherer Stimme antwortete: „Jeh, Gjel, hab mich gestern Dwebs in rote Farbe geseht!“ Kaum aber hatte die beruhigte Marianne die Stube verlassen, als der Sensenfritz, der mit einem Bein schon in den Werktagshosen stach, sich hoch aufrichtete, die Fäuste ballte und grimmig zwischen den Zähnen durch brummte: „Ae Dunderwetter soll euch Herre holen! Mit keinem Schritt mehr geh ich zu euch in die Stadt, meiner Lebtag kriegen ehr den Sensenfritz nicht mehr dran! Das isch e lustigste Fasenacht! Wenn's nur niemand erfahren thut!“

Der Hintende hat es aber doch erfahren und hat gleich gesagt: „das muß zur Warnung für alle Stadtlustigen in den Kalender.“ J. W.

Elßässisches Weinlied.

Maienlust und Sommerlang
Schwanden gar geschwinde.
Seinen wirren Totentanz
Hält das Laub im Winde.
Bleichend muß das letzte Grün
Sich im Frost entfärben.
Spätlingsrosen, die noch blühen,
Müssen jäh erstierben.

Dennoch findet ihr mich nicht
Auf dem Schmerzensbänklein.
Vor mir sonnenklar und licht
Blinkt ein Zaubertränklein.
Auf den Hügel'n ist's gereift,
Heimlich und verborgen;
Wer zu diesen Tropfen greift,
Dannnt Verdruß und Sorgen.

Alle kennt ihr wohl das Raß,
Das Millionen preisen;
Während im bereiften Faß
Liegt es, „Wein“ geheisen.
Mancher, der einst matt und krank
Im Gemüt gewesen,
Ist bei diesem Wundertrank
Ganz und gar genesen.

Manches reiche Gnadenjahr
Hat gefüllt die Tonnen,
Und der muntern Zecherschar
Blühen manche Wonnen.
Manche düstre Träumerei
Muß in nichts entschweben,
Wo man froh beim Trinkturnei
Thut die Becher heben.

Auch in unsern Gauen wächst
Manches edle Tröpflein,
Das mit seinem Duft behert
Schon so manches Köpflin. —
Einer rühmt den „Malvasier“,
Einer den „Tokaier“;
Aber ich, ich lobe mir
„Den von Reichenweier“.

Nimm, o Himmel, wohl in Hut
Unser Land, das teure,
Daß in deiner Segensflut
Stets es sich erneure!
Laß es blühen und gedeihn!
Schirme seine Saaten!
Doch vor all'm laß den Wein
Immerdar geraten!

Christian Schmitt.

Die kurze Wanderschaft.

(von Karl Stöber.)

Wer vor siebzig und etlichen Jahren am Tage Matthäi die blauen Herbstblumen in dem oberen Altmühlthale, im Bayerlande, zählen wollte, der durfte nur mit einem Handwerksburschen gehen, dem seine Mutter noch von der Hausthüre aus über die weite Wiesenfläche nachsah.

Ihr Sohn, ein Schuhmacher wie sein verstorbener Vater, hatte schon etliche Tage, in tiefe Gedanken verloren, auf seinem Rappen gefressen. Und wenn ihn seine Mutter fragte: „Andres, fehlt dir was? ist dir was?“ so empfing sie jedes mal eine Antwort, aus der sie so wenig herausklauben konnte als eine Henne aus Sägespänen.

„Ich weiß wohl, Andres“, sprach dann die Wittve in ihrem Herzen, wo dich der Schuh drückt, ohne daß du es mir zu sagen brauchst. Dir gefällt es nicht mehr in deines Vaters Hause, und der Hoffahrtssteufel mach's dir zu enge. Du möchtest ein großer Herr Schuhmacher werden, wie du sie auf deiner Wanderschaft in Nürnberg und Frankfurt gesehen hast, und weißt nicht, daß du wärmer sitzest, als hundert andere Meister, die keine Knieriemien mehr an den Fuß bringen, sondern nur zuschneiden. Aber in Gottes Namen! Willst du fort, so geh' fort! halt ich dich auf, so bleibst du ewig unzufrieden; versuchst du's eben, so meine ich, wird es dich bald gereuen. Andres, es ist ein großer Unterschied zwischen einer Wanderschaft von etlichen Jahren und zwischen einem Abschied von Mutter und Heimath auf immer!“

Endlich machte Andres eine halbe Schwenkung mit seinem Rappen und sprach: „Mutter, nun ich Alles recht überlegt, kann ich Ihr sagen, daß ich nicht mehr hier bleibe.“

„Warum, Andres?“ fragte die Wittve hinter ihm an dem Hanfrocken, und that, als wunderte sie sich so wenig über seine Rede, als hätte er gesagt, sie solle die fertigen Stiefel zu dem untern Wirth tragen, der sie bestellte.

„Es ist hier nichts“, antwortete Andres, was Einer in diesem Nest ist, das muß er sein Leben lang bleiben.“

„Du hast Recht“, versetzte seine Mutter, „dein seliger Vater hat wohl zwanzig Knieriemien zerissen an sich und an dir, und am Ende hat es eben in seinem Lebenslaufe gebeizt: Der ehrbare Johann Matthias Palmberger, Altreis (Altschuhmacher) und Schutzverwandter dahier. Nichts dahinter und nichts davor.“

„Darum“ fuhr der junge Schuhmacher fort, „will ich nach England oder Amerika. Dort hat schon Mancher sein Glück gemacht.“

„Ja wohl, sein Glück gemacht“, stimmte die Wittve dem Sohne bei. „Gerade jetzt erzählt man viel von einem Sattlergesellen aus Schneeberg in Sachsen, Atermann heißt er. Der ging über Paris nach London, in England, und ward daselbst ein so reicher und angesehenener Mann, daß jetzt die Grafen und Fürsten in seinem Haufe ein- und ausgehen, wie bei Unserem die Hühner, und der Erzbischof ist schon bei ihm zum Kaffee gewesen mit seiner Frau. Seinen armen Freunden in Schneeberg schickt er aber ein Goldstück um das andere.“

„Ich werde Euer auch nicht vergessen, liebe Mutter“, versicherte der junge Mann auf dem Rappen, und stellte die Stiefel des Wirths auf die Seite, nachdem er die letzte Hand daran gelegt hatte. „Ich werde Euch von Zeit zu Zeit schreiben, wie's mir geht. Und wenn Ihr einmal unter einem Brief von mir leset: Euer dankbarer Sohn, Hoffschuhmachermeister Seiner Majestät des Königs von Großbritannien, Schottland und Irland — dann dürft Ihr Euch flugs aufmachen, wie der Erpvater zu seinem Sohne Joseph in Egyptenland. Denn ich wollte mich Euer nicht schämen, und wenn ich König würde.“

„Bis dahin“ versetzte die Mutter, indem sie sich mit der Schürze eine Thräne aus dem Auge wischte, darfst du dir um meinethwillen keine Sorge machen. Denn ein neues Haus, zwei Kühe im Stall und etliche Morgen im Feld und an der Altmühl sind für ein Wittweib mehr als genug.“

Sie hatte noch nicht ausgerebet, als Andreas schon anfang um seinen Rappen herum aufzuräumen. Seine Mutter aber wehrte es ihm und sprach: „Lieber Sohn, das laß mir über. Nimm nur das Handwerkszeug, das du als Geselle auf der Wanderschaft brauchst und schnalle deinen Bündel. Der Ranzen, den du vor drei Jahren aus der Fremde mitgebracht hast, ist noch ganz gut und hängt drüben in der Kammer. Indeß habe ich Zeit, dir zum Abschied dein Leibgericht zu bereiten, denn du sollst erst gegen Abend ausziehen und heute nicht mehr weiter als nach Merxendorf geben. Du möchtest dir sonst wehe thun!“

Und so geschah es auch, Andreas schnallte seinen Wanderbündel, aß sein Leibgericht mit großem Beifall, plauderte noch zwei oder drei Stunden mit seiner Mutter über dieses und jenes, und ging dann, von ihr bis an die Hausthüre geleitet.

Die Wittve aber sprach bei sich, als sie, die beiden Hände in der Rocktasche, nach ihrem Stüblein zurückkehrte: „Ich lasse Alles liegen und stehen, auch seinen Rappen; denn er wird nicht lange ausbleiben.“ Und als eine Stunde

darauf die Nachbarin kam und Schuhe zum Flicken brachte, nahm sie dieselben an und antwortete: „Morgen Abend könnt ihr wiederkommen und sie holen; da werden sie fertig sein.“

Andreas aber, je weiter er ging, desto länger wurde ihm der Weg nach England und Amerika. Schon auf den Wiesen zwischen den beiden nächsten Ortschaften gelobte er bei sich selber, sich mit der „Neuen Welt“ nicht einzulassen. In dem großen Mönchswald gab er auch England auf, in dem tiefen Sande hinter demselben fiel der Zeiger bis auf Frankfurt zurück, und als ihm in Merkenhof da und dort aus den Stuben ein heimliches Abendlicht entgegenschimmerte, wie vom Himmel die ersten Sterne, fühlte er ganz, was es heiße, Mutter und Heimath auf Nimmerwiederkommen zu verlassen.

So kam er in die Herberge seines Handwerks, nippte ohne großen Appetit von dem Bier, welches ihm vorgesetzt wurde, und legte sich dann zwischen die Würzburger Fuhrleute, welche auf dem Stroh in der Stube herumlagen. Sein Wanderbündel machte er zum Kopfstützen. Dann löschte der Wirth die mit Schmalz gefüllte Lampe aus, und das Mondlicht herrschte nun allein in der Stube.

Andreas aber hatte einen schlimmen Platz gewählt. Sein Schlafkamerad zur Linken, träumte vielleicht von einer Schlägerei. Wenigstens schlug er mit seinen großen und harten Fäusten gewaltig um sich, und traf dabei den Schuhmacher so in das Genick, daß dieser erschrocken aufsprang und eine andere Schlafstätte suchte. Eine lange, schmale Tafel, welche an der Wand von dem Fenster bis zur Stubenthüre reichte, und auf der nichts stand als ein Schffel, lud ihn ein. Er hob den Schffel herab und sein Wanderbündel hinauf und legte sich dann selbst nach Bequemlichkeit zurecht. Wenige Minuten darauf schloß ein sanfter Schlaf seine Augen und eine Erinnerung aus seiner frühesten Jugend zog, in einen Traum verwandelt, durch seine Seele. Es träumte ihm, er liege als Knabe von sieben oder acht Jahren zum Baden entkleidet auf einem flachen Ufer der Altmühl, und wollte sich in dem schwarzen Schlamm wälzen, um dann seinen Kameraden plötzlich als Mohr zu erscheinen. Lange war es ihm wohl darin; aber durch eine rasche Wendung bedeckte er auch sein ganzes Gesicht, Mund und Nase damit, und war nun dem Ersticken nahe.

Darüber erwachte Andreas, und lag mitten in einem Bactrog, wie ihn dort zu Lande diejenigen Wirthe haben, die ihr Brod für Kirchweihen, Hochzeiten usw. selbst backen. Denn während er sich in seinem lebhaften Traum bemühte, über das Brett in den Balsam der Schweine hinunter zu kommen, wich der Deckel des Troges allmählich, schnappte dann auf, und ließ den Träumer mit seinem Wanderbündel in den gährenden Sammelteig hinabgleiten.

Als Andreas seine Badewanne mit wachenden Augen sah, war er wohl mit einem Sprunge wieder heraus. Aber was nun anfangen? Hätte er Lärm geschlagen, so würde der Zorn des Wirthes, dem er sein Hochzeitbrod verdorben hatte, und der Spott der Fuhrleute, Dienstboten und Kinder haufenweise über ihn gekommen sein. Er beschloß also, wie der Iltis aus dem Taubenschlag, ohne Abschied davon zu gehen, schüttelte sich, daß die Teigflocken weit umherflogen, nahm Hut, Stock und Wanderbündel und ging durch das Fenster wieder hin, woher er gekommen war. Dabei lief er was er nur konnte, um noch vor Tagesanbruch zu seiner Mutter heim zu gelangen, und schwitzte unter seinem Ueberzug, wie ein Schinken, der in Teig gewickelt in einem Backofen liegt.

Seine Mutter hatte indessen auch wenig geschlafen, denn ihre zuversichtliche Hoffnung auf die baldige Wiederkunft ihres Sohnes war doch etwas gewichen. Sie trat, schon als der Morgen graute, unter ihre Hausthüre, und sah den Wiesengrund hinauf, der fast bis an den Mönchswald vor ihr lag. Und es wahrte nicht lange, so erkannte sie in dem wandelnden Teige ihren Andreas. Ob sie bei seinem Empfang mehr Freude oder mehr Erstaunen zeigte, war nicht zu unterscheiden. Andreas hielt sich am wenigsten bei dieser Untersuchung auf, sondern schlüpfte, der Nachbarn wegen, so schnell als möglich unter Dach. Eine Stunde darauf, nachdem er sich von seiner Salbe gewaschen und in sein Hausgewand geworfen, saß er schon wieder auf seinem alten Rappen und sückte die Schuhe, die Tags zuvor gebracht worden waren, als wäre zwischen gestern und heute nichts besonderes vorgefallen. Fort beehrte er nicht mehr, sondern suchte sich eine Gehülfin, die um ihn sei, nach dem Willen seiner Mutter, und hielt eine große Hochzeit.

Etliche Tage zuvor erinnerte er sich an den Hochzeit-Teig, welchen er auf seiner Reise nach Amerika verdorben hatte, und schickte, jedoch ohne Namensunterschrift, dem Wirth in Merkenhof zur vollen Entschädigung drei neue Kronthalere auf der Post.

Wie ein Pastor ein neues Haus bekommt.

Das ist gar lustig. Einem protestantischen Pastor im Braunschweig'schen wollte das Pfarrhaus über dem Kopfe zusammenfallen. Was er auch bei der Gemeinde petitionierte, nirgends zeigte man Eile. Da kam die Nachricht, der Herzog werde am folgenden Tage zur Jagd durchs Dorf kommen. Alles war beschäftigt, ihm einen ehrenvollen Empfang zu bereiten. Auch der Pastor machte seine Vorbereitungen; er schickte sich an, um sein altes Haus ein gewaltiges Tau zu schlingen, das er festschnürte und über die Straße führte, an deren anderer Seite er es an einem Baume befestigte. Mit unendlichem Vergnügen erklimmte er dann die Höhe seiner Studierstube. Nicht lange, so verkündete fernes Jubelgeschrei die Ankunft des Fürsten; und bald merkte der Pastor an dem näher tönenden Wagengerassel, daß der Herzog sich seinem Hause nahe. In diesem Augenblicke stimmte er seinen Morgenbesang an: „Befiehl Du Deine Wege und was Dein Herze kränkt, Der treuen Vaterpflege, Des, der das Weltall lenkt.“ Unten hielt der Zug, und es begann, unruhig zu werden. Der Pastor fuhr fort: „Er zeichnet Stern' und Wi-i—inden Die abgemess'ne Bahn.“ Von unten donnerte und wetzerte es in verschiedenen Stimmen; aber in den höchsten und kräftigsten Tönen überlang die letzte Strophe des Pastors: „Soll' er nicht Wege fi—i—nden, Wo Dein Fuß“ —. Hier unterbrach ihn der laute zornige Ruf der aufgebrauchten Durchlaucht. Der Pastor fuhr mit dem Kopf aus dem Fenster und sperrte wie in höchster Verwunderung Augen und Mund auf und sang: „wa—a—a—ndeln kann,“ und kam so noch glücklich zu Ende. Im Nu war der Pastor dann die Treppe herunter und stand jetzt in ehrerbietigster Verbeugung auf der Schwelle. — „Was treibt Ihr da für Unfug an Eurem Hause, Herr Pastor!“ fuhr der erzürnte Fürst Se. Ehrwürden an, der demütig sein Köppchen zwischen den Händen drehte. — „Unfug? Durchlaucht erschrecken mich.“ — „Die Narrenspoffen da!“ rief zorniglähend der Herzog. — „Narrenspoffen? Durchlaucht belibien zu scherzen,“ versetzte ganz verwundert der alte Herr. — „Himmel, was soll das Tau da quer über die Straße?“ schrie der aufgebrauchte Fürst. — „Ach ja, das Tau! Hm! O du lieber Gott, ich kann Ew. Durchlaucht nicht helfen; Durchlaucht müssen umkehren!“ antwortete ruhig der nicht im mindesten eingeschüchterte Seelsorger. — „Bindet das Tau los!“ — „Durchlaucht ge-

ruhen zu bemerken, daß ich mein Haus festbinden muß, wenn es mir nicht über dem Kopfe zusammenstürzen soll; das Tau kann nicht losgebunden werden.“ — „O Ihr Schalk!“ lachte laut der Herzog. „Nun, für einen Augenblick mögt Ihr's schon losbinden; berweilen soll mein fürslich Wort Euer Haus stützen.“ — In drei Sätzen schoß der Pastor darauf hinüber an den Baum und riß das Tau weg. Die Kaleschen rollten weiter. — Acht Tage darauf kamen Bauleute von Braunschweig her, um den Neubau abzumessen. Der Kniff hat besser geholfen, als alles Petitionieren. (Vergmannsfreund.)

Merke: Vor Nachahmung wird gewarnt. Mit großen Herren ist nicht gut — spassen.

Der reichste Herr.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte zu Berlin ein Kaufmann Müller benannt. Der Ertrag eines Weißwaarengeschäfts ernährte ihn und seine Familie zwar bescheiden, aber doch ausreichend, und Müller stand bei seinen Mitbürgern als ein streng solider und gottesfürchtiger Mann in gutem Ansehen. Im Wechsel der Zeiten geschah es aber, daß Müller in eine dringende Geldverlegenheit gerieth. Er war gezwungen, eine bedeutende Summe auf Wechsel zu nehmen, und als der Zahlungstermin heran kam, sah er sich außer Stand, das nöthige Geld zu schaffen. Mit Wechselsschulden ist es aber eine schlimme Sache, und wenn Müller auch zunächst zu dem gewöhnlichen Mittel seine Zuflucht nahm, den Termin verlängern zu lassen, so kam doch endlich die gefürchtete Stunde unerbittlich heran, wo er entweder zahlen mußte oder mit Hab und Gut ohne jeden Aufschub dem Gläubiger verfallen war. Diese bittere Mähdlichkeit schwebte dem armen Müller Tag und Nacht vor Augen und er war so vertieft in seinen Jammer, daß ihm das Vertrauen auf die göttliche Macht und Durchhilfe ganz abhanden gekommen war und er gänzlich vergaß, „in wie viel Noth doch schon der gnädige Gott über ihn Flügel gebreitet.“ Vielmehr sprach er bei sich selbst: „Ich will mich aufmachen und zu meinen Freunden gehen; wenn ich ihnen meine Noth klage, werden sie mir sicherlich helfen!“

Auf diesem Gang machte nun aber der gute Müller ganz dieselbe Erfahrung, welche vor und nach ihm schon Viele gemacht haben, nämlich er fand überall verschlossene Thüren und Herzen. Der erste Geschäftsfreund war, wie es hieß, nicht zu Hause, der andere bebauerte sehr, nicht helfen

zu können, weil er augenblicklich selber in Verlegenheit sei, und der Dritte und Vierte hatten jeder eine andere Ausrede. So setzte nun der arme, bekümmerte Mann seine letzte Hoffnung auf den reichen Herrn S. . . , der konnte und mußte ihm ja helfen! Allerdings hatte Herr S. . . in seiner wohlverschlossenen Kasse genug der harten Thaler liegen, aber er dachte nicht daran, sie zur Rettung des bedrängten Müller herauszugeben, vielmehr sprach er dem demüthig Bittenden mit vielen Worten sein Bedauern aus, nicht helfen zu können, und schloß endlich seine Rede mit der höhnischen Bemerkung: „Sie haben ja schon oft damit viel gethan, lieber Müller, daß Sie einen so reichen Herrn im Himmel hätten; warum gehen Sie denn nicht zu dem?“ Da fiel's dem guten Müller plötzlich wie Schuppen von den Augen „Sie haben recht, Herr S. . . , ich danke Ihnen!“ Damit nahm er seinen Hut und eilte spornreichs von dannen, heim in seine Wohnung, dort ging er in sein Kämmerlein und schloß die Thüre hinter sich zu. Von der Unterredung, welche da im Stillen geführt wurde, hat kein Mensch etwas erfahren; sie war lange und ernstlich, und als Müller endlich wieder die Thüre aufschloß, sah er aus wie einer, der sich von ganzem Herzen gebemüht hat, um seines Unglaubens willen, vor dem großen Gott Himmels und der Erden, aber auch wie einer, der die Versicherung erhalten hat, daß ihm seine Sünden vergeben sind, zugleich mit der Gewißheit, daß auch die gegenwärtige leibliche Noth in die Hand Dessen gelegt sei, der allein helfen kann über Bitten und Verstehen.

Das Tönen der Ladenglocke war es gewesen, was Müller aufgeschreckt hatte aus seiner stillen Betrachtung, denn es fiel ihm plötzlich ein, daß ja seine Frau vor Kummer und Sorge krank darnieder liege, und er daher selber hinunter müsse in den Laden, um etwaige Kunden zu bedienen. Unten fand er eine reiche Nachbarin, die ihm in freundlicher Redseligkeit auseinander setzte, sie sei gekommen, um zu der Ausstattung ihrer Tochter einen größeren Einkauf zu machen, „weil sie zu dem Herrn Nachbar ein ganz besonderes Vertrauen habe!“ Müller hörte wie im Traum, und wie im Traum holte er Stück für Stück herunter, um es der Käuferin vorzulegen, Weißes und Farbiges, Leinenes und Baumwollenes. Der Einkauf dauerte lange, da die Nachbarin sorgsam prüfte und auswählte; endlich aber war sie befriedigt, und nachdem ein großer Waarenposten für sie zurück gelegt worden, zog sie ein wohlgefülltes Beutelein

heraus und zählte in blanken Gold- und Silberstücken den ganzen Betrag auf den Ladentisch hin. Und der Laden wurde an jenem Tage nicht leer von Kunden, die mehr oder weniger große Einkäufe machten, so daß Müller kaum Zeit hatte, einmal zu seiner Frau zu eilen, um auch in ihre bekümmerte Seele etwas von der frohen Zuversicht gelangen zu lassen, von der er selber nunmehr erfüllt war. Als er endlich am späten Abend Zeit fand, die Einnahme des heutigen Tages zu zählen, da fand er zu seinem freudigen Erstaunen, daß die zur Zahlung der Wechselschuld am folgenden Tage nöthige Summe vollständig beisammen war! Das Dankgebet, mit dem unser Müller und seine Frau an jenem Abend einschloßen, ist gewiß ein heißes und ein inniges gewesen, besonders im Blick auf ihre schlafenden Kinder, die natürlich von der drohenden Gefahr und der wunderbaren Hülfe nichts geahnt hatten. Und vor dieser Zeit an hob sich das Geschäft unter Gottes Segen sichtbarlich. Müller fand überall Kredit, um sein fast ausverkauftes Waarenlager schnell zu ergänzen, und ist somit diese große Noth und die erfahrene Hülfe nicht nur eine köstliche Erfahrung gewesen für sein inneres Leben, sondern ist auch eine Quelle wachsenden Wohlstandes für ihn geworden.

— Diese Geschichte hat sich, mit Ausnahme des Namens, den ich absichtlich geändert habe, buchstäblich so zugetragen, wie ich sie erzählte, und hat sich von Mund zu Mund, von Kind zu Kindeskindern fortgepflanzt. Möge dieselbe wie sie den Angehörigen jener Familie oft schon zum Trost und zur Stärkung gereichte, auch Anderen zur Ermunterung dienen in ihrem Glauben, damit sie in keiner Lebenslage es vergessen: Wir haben einen reichen Vater im Himmel.

S. . . in Berlin.

Die Zeche.

„Herr Wirt! Heute zahle ich nicht; schreiben Sie nur an, was ich schuldig bin.“

Der Wirt nimmt Kreide und schreibt mit großen Buchstaben an eine große Tafel den Namen, den Stand und die schulbige Zeche des Gastes.

„Aber,“ sagt dieser, „muß es denn die ganze Stadt wissen, daß ich Ihnen schuldig bin?“

„Wissen Sie, was zu thun ist, um diesem vorzubeugen?“ erwiderte der Wirt; „lassen Sie Ihren Mantel hier, den will ich darüber hängen?“



Das Eisenbahnunglück bei St. Mandé. (Der „Illustration“ entnommen).

Das Eisenbahnunglück bei St. Mandé.

Mit einer großen Abbildung.

Nachdem erst vor einigen Tagen, auch an einem Sonntag Abend, der Klubzug im Nordbahnhof auf den Viller Zug aufgefahen war, ist am 26. Juli ein noch viel größeres Unglück auf der Vincennes Linie der Ostbahn vorgekommen. Bei dem Nordbahnunfall war die Zahl der Verwundeten nur gering, die Wunden waren meist leicht und es waren nur zwei Todesfälle zu verzeichnen, dagegen sind nach den bisherigen Angaben 49 Personen ums Leben gekommen und ca. 100 verwundet worden.

An der Bahnlinie fanden mehrere Festlichkeiten statt: ein Musikfest in Joinville, ein Schupheilgenfest in St. Mandé. Alle Züge waren dabei überfüllt, namentlich die von der Bannmeile zurückkehrenden Abendzüge; wegen des gewaltigen Verkehrs mußten noch eine Anzahl Extrazüge eingelegt werden. Der von Joinville kommende Zug Nr. 116, der aus 23 zweifächigen Wagen bestand, hielt 9 Uhr 15 Min. Abends vor St. Mandé. Seine Lokomotive stand schon im Tunnel, die hintersten Wagen des Zuges befanden sich unter der Brücke des Tournelles. Auf dem Bahnhof war langer Aufenthalt und es herrschte ein großes Gedränge. Da fast alle Wagen besetzt waren, suchten die zahlreichen Besucher des Festes von St. Mandé nach den wenigen noch freien Plätzen. Endlich sollte sich der Zug in Bewegung setzen. Plötzlich erschien aber hinter demselben der ebenfalls von Joinville kommende Extrazug Nr. 116 D und fuhr mit bedeutender Schnelligkeit in den Bahnhof ein, wie dies seit Einführung der Westinghouse-Bremse, welche ein sofortiges Anhalten gestattet, üblich ist. Die Einfahrt des Zuges geschah so rasch und die Reisenden waren so beschäftigt, daß sie die Gefahr gar nicht bemerkten. Die Maschine des Zuges Nr. 116 D zertrümmerte den Gepäckwagen und fuhr dann in den letzten Wagen des Zuges Nr. 116, einen Wagen I. Klasse mit geschlossenem zweiten Stockwerke hinein. Dieser Wagen wieder wurde in die vorhergehenden zwei Wagen II. Klasse gestoßen.

Man hörte verwehelter Schreie und es entstand eine schreckliche Verwirrung. Von allen Seiten eilten Leute zur Hülfe herbei. Ein Vater hatte eben Frau und Tochter in einen Wagen untergebracht und wollte gerade selbst einsteigen, als das Unglück geschah, und mußte nun mit ansehen, wie seine Familie ums Leben kam. Um den Schrecken noch zu vermehren, brachen auch

aus den zertrümmerten Wagen Rauch und Flammen aus. Die Gefäße auf dem Dach der Wagen, welche das zur Beleuchtung derselben dienende Gas enthielten, hatten sich entzündet. Diefenigen Menschen, welche nicht beim Zusammenstoß erdrückt waren, mußten nun verdrennen oder ersticken, und zwar vor den Augen Derer, welche zu ihrer Hülfe herbeigeeilt waren, ohne ihnen helfen zu können. Die herbeigerufenen Feuerwehren von Vincennes und St. Mandé waren bald zur Stelle.

Der Präsident der Republik, drahtlich benachrichtigt, schickte den Major Pistor in einem Wagen nach der Unglücksstelle. Die 23. Krankenträgersektion und alle verfügbaren Krankenwagen wurden nach St. Mandé geschickt. Die leicht Verwundeten wurden nach St. Antons-Krankenhaus gebracht, die schwer Verwundeten und die Toten nach dem Stadthause, wo sie von Ärzten untersucht wurden.

Um den Bahnhof von St. Mandé bot sich ein trauriger Anblick dar. Auf der Rue St. Antoine bewegten sich mit Kranken angefüllte Leiterwagen und Militär-Krankenwagen. Vor dem Krankenhause St. Antoine hat sich eine große Menschenmenge angesammelt. Nach und nach wurden über 50 Verwundete in dasselbe gebracht und immer neue Krankenwagen trafen ein. In St. Mandé war man nicht sofort von dem Unfälle unterrichtet; das Volksfest dauerte noch fort. Die Straßen waren illuminirt und zwischen den Schaubuden drängte sich eine große Volksmenge herum. Auch in Paris wußte man am anderen Tage noch nichts von dem Zusammenstoße. Der Vincennesbahnhof war erleuchtet, aber abgesperrt. Ein Anschlag machte bekannt, daß wegen „Versperrung der Gleiße“ bei St. Mandé der Bahnverkehr vorläufig eingestellt sei. Ueber das Schicksal der Ibrigen beunruhigte Leute suchten vergeblich, nähere Auskunft zu erhalten. Der Bahnhof von St. Mandé wurde von Schutzleuten und Soldaten bewacht. Auf der Strecke 150 m vom Bahnhof sah man eine Menge Soldaten unter Fackelbeleuchtung arbeiten. Unter der Brücke des Tournelles befand sich ein formloser Trümmerhaufen. Eine Maschine mit zwei Wagen stand in der Nähe, um die Trümmer zu befördern.

Die Leichen und die Schwerverwundeten boten einen schrecklichen Anblick dar. Eine Frau war ganz verlohrt, die Knochen lagen offen zu Tage. Einem Studenten waren beide Beine gebrochen, vor ihm lag seine entseelte Geliebte. Einem 14jährigen Knaben waren ebenfalls die unteren Gliedmaßen zerquetscht, er ruhte wei-

nend auf der Leiche seiner Mutter. Die Maschine des Zuges 116 D ist halb zur Seite geneigt und befindet sich inmitten der Trümmer des Gepäckwagens. Das Hintertheil der rückwärts angepannt gewesenen Lokomotive befindet sich über den Trümmern von zwei Personenwagen. Der vorhergehende Wagen ist halb umgestürzt. Ueberall sieht man Leichen oder abgetrennte Gliedmaßen umherliegen. An der Brücke des Tournelles hat man einen riesigen Wellbaum angebracht, dessen Seile an den Achsen des ersten umgestürzten Wagens befestigt sind. 50 Menschen ziehen an den Striden um den Wagen aufzurichten, damit man die Leichen unter demselben hervorziehen könne. Unter demselben befindet sich kein lebendes Wesen mehr. Die Leichen sind breitgedrückt, die Kleider zu Lumpen zerlegt. Ein Augenzeuge berichtet uns: „Ich sah drei Männer und eine junge Frau in blauem Kleid mit Strohhut hervorziehen. Die langen blonden Haare der Letzteren waren verwirrt und blutig; ihr Gesicht eine formlose Masse.“

An der Unglücksstelle herrscht die größte Verwirrung. Alles rennt durcheinander: Soldaten, Feuerwehr, Schutzleute. Die Verwirrung ruft neue Unglücksfälle hervor. Einem Feuerwehrmanne wurde durch ein sich lebendes Rad ein Fuß zerschmettert. Ein Mann hat durch den Schrecken bei dem Unglück den Verstand verloren; er stammelt unzusammenhängende Worte und hängt sich an Jeden an, den er trifft.

Den ganzen Morgen fanden sich zahlreiche Leute vor dem St. Antons-Krankenhause in St. Mandé ein, um Näheres über die Verwundeten zu erfahren.

Der Hospitaldirektor telegraphirte an alle Familien, von denen Angehörige in St. Mandé verletzt wurden, und ließ die Liste der Verunglückten und die Art der Verwundung öffentlich anschlagen. Außer nach dem Antons-Krankenhause von St. Mandé wurde ein Theil der Verwundeten nach dem Militärsazareth von Vincennes und dem Hospital Troussseau gebracht. Die Leichen sind in der Schule von St. Mandé aufbewahrt.

Nach der jetzigen Fahrordnung der Bahnzüge hätte ein Zusammenstoß wie der gestrige, gar nicht vorkommen dürfen. Vor 1882 war die Fahrordnung der Züge nur nach der Zeit geregelt. Wenn also der vorhergehende Zug durch einen Zwischenfall unterwegs Aufenthalt hatte, so konnte der folgende leicht mit ihm zusammenstoßen. Seit 1882 aber ist in Frankreich das Blocksystem eingeführt. Die Strecke ist in Abtheilungen zerlegt, deren jede ihren Bahnwärter hat.

Der Bahnwärter muß den folgenden durch ein Zeichen mit dem Zeigertelegraphen benachrichtigen.

Schon jetzt läßt sich aber mit einiger Gewißheit behaupten, daß die Bestimmungen der Bahnordnung von 1882 nicht eingehalten worden sind. Es war behauptet worden, der Bahnhofsvorstand habe, in lebhafter Unterhaltung mit einem Bekannten begriffen, veräußert, die nöthigen Zeichen geben zu lassen. Der „Temps“ hat den Bahnhofsvorstand von St. Mandé befragen lassen. Letzterer erklärt, ein Irrthum im Zeichen-dienst sei nicht vorgekommen. Dem Zug 116 D sei das Zeichen zur Abfahrt noch nicht erteilt worden, da Zug 116 noch im Bahnhofe von St. Mandé gestanden habe. In Vincennes habe man dem Maschinisten ersteren Zuges gesagt, er möge abfahren, aber nicht zu schnell fahren, da die Bahn noch nicht frei sei. Heute Morgen habe der Maschinist erklärt, die Bremse sei nicht richtig im Stande gewesen, er habe daher nicht schnell genug den Zug zum Stehen bringen können. Der Heizer des Zuges 116 D hingegen behauptet, in Vincennes sei das Zeichen zur Abfahrt von St. Mandé aus erteilt worden. Bei der Brücke des Tournelles habe er und der Maschinist die drei rothen Laternen des letzten Wagens von Zug 116 in 150 m Entfernung vor sich gesehen und gedreht. Die Bremse habe aber in Folge einer Verschlechterung nur auf die ersten vier Wagen gewirkt. Diese Aussage wurde vom Maschinisten und Zugführer bestätigt.

Die Lokomotiven müssen auf der Fahrt von Vincennes nach Paris rückwärts fahren, da der Vincennes Bahnhof keine Drehscheiben besitzt. Der Maschinist muß sich daher, um zu bremsen, rückwärts stellen und kann nicht nach der Strecke sehen.

Nach Ansicht eines höheren Bahnbeamten trifft die Schuld für das Unglück den Maschinisten des Zuges 116 D, welcher das vorchriftsmäßig gegebene Haltesignal nicht beachtet hat. Der Bahnhofsvorstand von Vincennes würde nicht verantwortlich sein, wenn er den Maschinisten nicht auf die Stellung des Zeigertelegraphen aufmerksam und an der Abfahrt gehindert habe. Ferner ist es unrecht gewesen, daß man das Publikum in den letzten Lastwagen, der für gewöhnlich leer bleibe, habe einsteigen lassen.

Das Eisenbahnunglück bei St. Mandé.

Mit einer großen Abbildung.

Nachdem erst vor einigen Tagen, auch an einem Sonntag Abend, der Klubzug im Nordbahnhof auf den Riller Zug aufgefahen war, ist am 26. Juli ein noch viel größeres Unglück auf der Vincennes Linie der Ostbahn vorgekommen. Bei dem Nordbahnunfall war die Zahl der Verwundeten nur gering, die Wunden waren meist leicht und es waren nur zwei Todesfälle zu verzeichnen, dagegen sind nach den bisherigen Angaben 49 Personen ums Leben gekommen und ca. 100 verwundet worden.

An der Bahnlinie fanden mehrere Festlichkeiten statt: ein Musikfest in Joinville, ein Schutzheiligenfest in St. Mandé. Alle Züge waren daher überfüllt, namentlich die von der Bannmeile zurückkehrenden Abendzüge; wegen des gewaltigen Verkehrs mußten noch eine Anzahl Extrazüge eingelegt werden. Der von Joinville kommende Zug Nr. 116, der aus 23 zweistöckigen Wagen bestand, hielt 9 Uhr 15 Min. Abends vor St. Mandé. Seine Lokomotive stand schon im Tunnel, die hintersten Wagen des Zuges befanden sich unter der Brücke des Tournelles. Auf dem Bahnhof war langer Aufenthalt und es herrschte ein großes Gedränge. Da fast alle Wagen besetzt waren, suchten die zahlreichen Besucher des Festes von St. Mandé nach den wenigen noch freien Plätzen. Endlich sollte sich der Zug in Bewegung setzen. Plötzlich erschien aber hinter demselben der ebenfalls von Joinville kommende Extrazug Nr. 116 D und fuhr mit bedeutender Schnelligkeit in den Bahnhof ein, wie dies seit Einführung der Westinghouse-Bremse, welche ein sofortiges Anhalten gestattet, üblich ist. Die Einfahrt des Zuges geschah so rasch und die Reisenden waren so beschäftigt, daß sie die Gefahr gar nicht bemerkten. Die Maschine des Zugs Nr. 116 D zertrümmerte den Gepäckwagen und fuhr dann in den letzten Wagen des Zugs Nr. 116, einen Wagen I. Klasse mit geschlossenem zweiten Stockwerke hinein. Dieser Wagen wieder wurde in die vorhergehenden zwei Wagen II. Klasse gestoßen.

Man hörte verzweifelte Schreie und es entstand eine schreckliche Verwirrung. Von allen Seiten eilten Leute zur Hülfe herbei. Ein Vater hatte eben Frau und Tochter in einen Wagen untergebracht und wollte gerade selbst einsteigen, als das Unglück geschah, und mußte nun mit ansehen, wie seine Familie ums Leben kam. Um den Schrecken noch zu vermehren, brachen auch

aus den zertrümmerten Wagen Rauch und Flammen aus. Die Gefäße auf dem Dach der Wagen, welche das zur Beleuchtung derselben dienende Gas enthielten, hatten sich entzündet. Diejenigen Menschen, welche nicht beim Zusammenstoß erdrückt waren, mußten nun verbrennen oder ersticken, und zwar vor den Augen Derer, welche zu ihrer Hülfe herbeigeeilt waren, ohne ihnen helfen zu können. Die herbeigerufenen Feuerwehren von Vincennes und St. Mandé waren bald zur Stelle.

Der Präsident der Republik, drahtlich benachrichtigt, schickte den Major Pistor in einem Wagen nach der Unglücksstelle. Die 23. Krankenträgersektion und alle verfügbaren Krankenwagen wurden nach St. Mandé geschickt. Die leicht Verwundeten wurden nach St. Antons-Krankenhaus gebracht, die schwer Verwundeten und die Todten nach dem Stadthause, wo sie von Ärzten untersucht wurden.

Um den Bahnhof von St. Mandé bot sich ein trauriger Anblick dar. Auf der Rue St. Antoine bewegten sich mit Kranken angefüllte Leiterwagen und Militär-Krankenwagen. Vor dem Krankenhause St. Antoine hat sich eine große Menschenmenge angesammelt. Nach und nach wurden über 50 Verwundete in daselbe gebracht und immer neue Krankenwagen trafen ein. In St. Mandé war man nicht sofort von dem Unfalle unterrichtet; das Volksfest dauerte noch fort. Die Straßen waren illuminiert und zwischen den Schaubuden drängte sich eine große Volksmenge herum. Auch in Paris wußte man am anderen Tage noch nichts von dem Zusammenstoße. Der Vincennesbahnhof war erleuchtet, aber abgesperrt. Ein Anschlag machte bekannt, daß wegen „Versperrung der Geleise“ bei St. Mandé der Bahnverkehr vorläufig eingestellt sei. Ueber das Schicksal der Ihrigen beunruhigte Leute suchten vergeblich, nähere Auskunft zu erhalten. Der Bahnhof von St. Mandé wurde von Schulreuten und Soldaten bewacht. Auf der Strecke 150 m vom Bahnhof sah man eine Menge Soldaten unter Fackelbeleuchtung arbeiten. Unter der Brücke des Tournelles befand sich ein formloser Trümmerhaufen. Eine Maschine mit zwei Wagen stand in der Nähe, um die Trümmer zu befördern.

Die Leichen und die Schwerverwundeten boten einen schrecklichen Anblick dar. Eine Frau war ganz verlohnt, die Knochen lagen offen zu Tage. Einem Studenten waren beide Beine gebrochen, vor ihm lag seine entseelte Geliebte. Einem 14jährigen Knaben waren ebenfalls die unteren Gliedmaßen zerquetscht, er ruhte wei-

nend auf der Leiche seiner Mutter. Die Maschine des Zuges 116 D ist halb zur Seite geneigt und befindet sich inmitten der Trümmer des Gepäckwagens. Das Hintertheil der rückwärts angepannt gewesenen Lokomotive befindet sich über den Trümmern von zwei Personenwagen. Der vorhergehende Wagen ist halb umgestürzt. Ueberall sieht man Leichen oder abgetrennte Gliedmaßen umherliegen. An der Brücke des Tournelles hat man einen riesigen Wellbaum angebracht, dessen Seile an den Achsen des ersten umgestürzten Wagens befestigt sind. 50 Menschen ziehen an den Stricken um den Wagen aufzurichten, damit man die Leichen unter demselben hervorziehen könne. Unter demselben befindet sich kein lebendes Wesen mehr. Die Leichen sind breitgedrückt, die Kleider zu Lumpen zerfetzt. Ein Augenzeuge berichtet uns: „Ich sah drei Männer und eine junge Frau in blauem Kleid mit Strohhut hervorziehen. Die langen blonden Haare der Letzteren waren verwirrt und blutig; ihr Gesicht eine formlose Masse.“

An der Unglücksstelle herrscht die größte Verwirrung. Alles rennt durcheinander: Soldaten, Feuerwehr, Schutzeute. Die Verwirrung ruft neue Unglücksfälle hervor. Einem Feuerwehrmanne wurde durch ein sich lösendes Rad ein Fuß zerschmettert. Ein Mann hat durch den Schrecken bei dem Unglück den Verstand verloren; er stammelt unzusammenhängende Worte und hängt sich an Jeden an, den er trifft.

Den ganzen Morgen fanden sich zahlreiche Leute vor dem St. Antons-Krankenhaus in St. Mandé ein, um Näheres über die Verwundeten zu erfahren.

Der Hospitaldirektor telegraphirte an alle Familien, von denen Angehörige in St. Mandé verletzt wurden, und ließ die Liste der Verunglückten und die Art der Verwundung öffentlich anschlagen. Außer nach dem Antons-Krankenhaus von St. Mandé wurde ein Theil der Verwundeten nach dem Militär Lazareth von Vincennes und dem Hospital Trousseau gebracht. Die Leichen sind in der Schule von St. Mandé aufbewahrt.

Nach der jetzigen Fahrordnung der Bahnzüge hätte ein Zusammenstoß wie der gestrige, gar nicht vorkommen dürfen. Vor 1882 war die Fahrordnung der Züge nur nach der Zeit geregelt. Wenn also der vorhergehende Zug durch einen Zwischenfall unterwegs Aufenthalt hatte, so konnte der folgende leicht mit ihm zusammenstoßen. Seit 1882 aber ist in Frankreich das Blocksystem eingeführt. Die Strecke ist in Abtheilungen zerlegt, deren jede ihren Bahnwärter hat.

Der Bahnwärter muß den folgenden durch ein Zeichen mit dem Zeigertelegraphen benachrichtigen.

Schon jetzt läßt sich aber mit einiger Gewißheit behaupten, daß die Bestimmungen der Bahnordnung von 1882 nicht eingehalten worden sind. Es war behauptet worden, der Bahnhofsvorstand habe, in lebhafter Unterhaltung mit einem Bekannten begriffen, versäumt, die nöthigen Zeichen geben zu lassen. Der „Temps“ hat den Bahnhofsvorstand von St. Mandé befragen lassen. Letzterer erklärt, ein Irrthum im Zeichen-dienst sei nicht vorgekommen. Dem Zug 116 D sei das Zeichen zur Abfahrt noch nicht erteilt worden, da Zug 116 noch im Bahnhofs von St. Mandé gestanden habe. In Vincennes habe man dem Maschinisten ersten Zuges gesagt, er möge abfahren, aber nicht zu schnell fahren, da die Bahn noch nicht frei sei. Heute Morgen habe der Maschinist erklärt, die Bremse sei nicht richtig im Stande gewesen, er habe daher nicht schnell genug den Zug zum Stehen bringen können. Der Heizer des Zuges 116 D hingegen behauptet, in Vincennes sei das Zeichen zur Abfahrt von St. Mandé aus erteilt worden. Bei der Brücke des Tournelles habe er und der Maschinist die drei rothen Laternen des letzten Wagens von Zug 116 in 150 m Entfernung vor sich gesehen und gebremst. Die Bremse habe aber in Folge einer Verschlechterung nur auf die ersten vier Wagen gewirkt. Diese Aussage wurde vom Maschinisten und Zugführer bestätigt.

Die Lokomotiven müssen auf der Fahrt von Vincennes nach Paris rückwärts fahren, da der Vincenner Bahnhof keine Drehscheiben besitzt. Der Maschinist muß sich daher, um zu bremsen, rückwärts stellen und kann nicht nach der Strecke sehen.

Nach Ansicht eines höheren Bahnbeamten trifft die Schuld für das Unglück den Maschinisten des Zuges 116 D, welcher das vorschriftsmäßig gegebene Haltesignal nicht beachtet hat. Der Bahnhofsvorstand von Vincennes würde nicht verantwortlich sein, wenn er den Maschinisten nicht auf die Stellung des Zeigertelegraphen aufmerksam und an der Abfahrt gehindert habe. Ferner ist es unrecht gewesen, daß man das Publikum in den letzten Lastwagen, der für gewöhnlich leer bleibe, habe einsteigen lassen.

Was der Nageltoni für einen seltsamen Traum hatte.

Der Nageltoni, den sein Weib von Buchloe aus bis nach München hinein zu Boden geschlagen hatte, wie im „Erlennungszeichen“ gar ergötzlich zu lesen ist, der kam eines Abends von seiner Schmiede weg in den „Abler“ und hatte ein Gesicht, als ob es ein Aker wär' und die scharfzahnige Egge wäre drüber gegangen.

Darum huben sie auch gleich an, ihn zu hängeln und zu frozzeln. Der Adlerwirt fragte, ob er etwa in eine Hefel gefallen sei, der Klempler meinte, die Hefel habe wohl nur zehn Zinken gehabt, aber spitze, und der Zimmermeister fiel gleich mit der Thüre ins Haus, indem er rief:

„Hoho, die Zinken sind aber ins Fleisch gewachsen und gehören zu zwei Händen, und es hängt dein sanftes Kätherle dran!“

Die weil nun der Toni im Wirtshause wenigstens seine Mannesehre gar hoch hielt, so konnte er sich solch' üble Meinung nicht gefallen lassen, und er hatte auch schon bei Blasebalg und Amboß drei gute Stunden darüber nachgedacht, wie er etwa sein Sandlartengesicht auch noch auf eine andere Weise hätte bekommen können, als gerade durch die Fingernägel seiner Herzallerliebsten.

Er trank also einen Krug quer durch, wischte den dicken Milchschaum vom Schnauze und sagte:

„Bigott, da seid ihr wieder einmal so gewiß auf dem Holzweg, wie die Kegeltugel, wenn sie auf den Ersten losfährt!“

Gerade bin ich gekommen, um euch zu erzählen, wie seltsam mein Gesicht so verhandelt ist worden.

Die Sonne hat einem heute mittags Blattern gezogen vor lauter Hitz, und darum habe ich mich nach dem Essen niedergelegt und hab' ein halbes Stündchen tunken und norea wollen. Faul bin ich euch auch gewesen wie ein Apfel, der drei Monate im Mühlkumpel herumschwimmt, und so habe ich halt drauf losgelegt, daß das Kätherle hinters Haus in den Bongert hat müssen, wenn es nicht hat wollen stocktaub werden.

Und jetzt hat mir auf einmal ganz närrisch geträumt.

Es geht die Thür auf, und unsere alte Kätz, die Miez mit den zwei Keppelzähnen, kommt aufrecht auf den Hinterfüßen herein wie ein ordentlicher Mensch, und trägt in der einen Präge eine Barbierschüssel voll Schaum, und in der andern ein Barbiermesser, und unter dem

rechten Arm ein Spiel Karten. Ich habe mich frei entsetzt, wie das alte Vieh so vernünftig hereingekommen ist; aber die Haare sind mir zu Berge gestanden, wie sie auf einmal anhebt, ganz deutlich zu reden, und wie sie von mir verlangt, ich solle sie einseifen und ihr schön sauber den Bart puken. Sie müsse eben bei der Schnurrerin des Herrn Vorstehers einen Besuch machen, denn die habe Familienzuwachs erhalten, drei kleine Käzlein, schneeweiß über und über und mit schwarzen Zipfeln an den schneeweißen Schwänzlein, und da müsse man sich schon einstellen mit ein paar fetten Mäusen ins Kindbett.

Vergebens erkläre ich, das Bartpuken sei nicht meine Sache, und meine Hand sei zu schwer für so ein feines Geschäft, und das überlasse ich meiner Frau, allen Leuten übers Maul zu fahren — die Hexe von einer Kätz will nun einmal raffiert sein, und erst als ich sie in meiner Angst frage, ob es ihr vielleicht nicht lieber sei, einen Ramser zu machen, da vergißt sie in ihrer Spielwut die dumme Schaberei und alle Kätzfamilienereignisse, wirft Schüssel und Messer auf den Boden, daß es nur so schepert, und ist mit einem Satz auf meiner Brust und fängt zu mischen an, mischt nicht, so gilt's nicht.

„Ramsen,“ sagt sie, „das thue ich für mein Leben gern, und zwicken noch viel lieber; aber es muß um etwas gehen. Thun wir jedesmal um eine Maus, und wer gewinnt, muß sie gleich aufessen!“

Mir dreht's fast den Magen um, und ich sag':

„Danke,“ sag' ich, „Mäuse sind gerade nicht meine Lieblingspeiße, es seien denn gebackene; aber wenn's angenehm wär', könnten wir jedesmal um eine Halbe Bier spielen, und wer gewinnt, muß sie gleich über'n Kopf austrinken!“

„Brr,“ sagt die alte Miez und schüttelt sich und spuckt mich an, „so was saufen nicht einmal die Hunde! Aber höre! Wer gewinnt, darf dem andern einen Krager geben übers ganze Gesicht, und dabei bleibt's, Funktum und Mauspulver drauf!“

Was will ich machen? Die Kätz hat nun einmal ihren Schädel aufgesetzt, und weil ich der Geschickere bin, so gebe ich nach, und wir spielen, was Platz hat, und die Hexe gewinnt mir ein Spiel nach dem andern ab und fährt mir jedesmal, wenn die Stiche gezählt sind, übers Gesicht, daß die Funken davonfliegen. Und wie ich genau Achtung gieb', da merl' ich's, wie mich der haarige Spielteufel betrügt und sich selber allweil den Welli zuschanzt. Da krieg' ich das Wilbe und heb' an, die Kätz mit meinen Fingernägeln zu balbieren.

So kratzen und scharren wir beide darauf los, als hätten wir 's Erbsäpffelgraben im Verding, und das geht so lange, bis es einen Plumpser thut, und ich neben dem Kanapee alle Länge auf dem Boden liege, und mir der Tischfuß auch noch eine ehrliche Beule schenkt.

Da bin ich wach und steh' auf, und schau in den Spiegel und wünsche dem geschundenen Raubritter, der mich angrinst, einen schönen guten Tag.

Die Kaze aber sitzt ganz ruhig im Birnbaum hinter dem Hause und läßt sich von einem dummen Geißle Tafelmusik machen vor dem Essen, wo der Musikant herhalten muß, und unten im Schatten sitzt mein Kätherle und strickt Schafwollsocken für den Winter, und also können's die beiden nicht gewesen sein.

„Hab' mich halt selber so zerkratzt und zer-
schunden im Traum, und das hab' ich.“

So erzählte der Nageltoni im „Abler,“ und es gab eine große Lust unter den Gästen; denn war auch mehr als ein ungläubiger Thomas unter ihnen, so dünkte es sie wenigstens, doch gut er-
funden und des Lachens wert.

Der Wirt aber war ein loser Vogel und wollte den Nageltoni noch in eine Verlegenheit bringen. Darum nahm er ihn bei den Händen und zeigte sie am Tische herum, und es erwiesen sich alle Fingernägel so kurz und stumpf, daß die zarteste Haut vor ihnen sicher gewesen wäre.

Der Toni hatte aber schon so viele gute Schläde gethan, daß er sich nicht verkaufen ließ. „Da seht ihr,“ sagte er, „was für ein gutes Wible mein Kätherle ist, und wie man ihm Unrecht thut im halben Schwabenland!“

Wie's mein Unglück gesehen hat, ist's gleich mit der Schere gekommen und hat mir die Nägel kurz geschnitten.

„Auf daß du dir nimmer weh thust, Tönele,“
hat's g'sagt.“

Der fluge Beitel.

Richter: Zwei Zeugen stehen hier, welche beschwören, daß Sie die vermiste Uhr an sich nahmen.

Beitel: Wie heißt beschwören? Will ich nor gestehn, hob' ich genommt' be Uhr in be Zerstreung.

Richter: Wie kann so etwas in der Zerstreung geschehn? So zerstreut ist Niemand!

Beitel: Worum kann mir nicht sein so zerstreit? Sain mer Jüden doch zerstreit über be ganze Erbel!

Warum der heilige Florian von Haslach ein goldenes Ohr hat.

(Mit einer Abbildung.)

Wer Haslach besucht, wird von jedem Bürger, der des Weges kommt, auf den großen Marktplatz gewiesen; denn dort steht der Monumentalbrunnen der Haslacher, wie ihn schon jede bedeutende Stadt gleich Schilba und Abbera haben muß.

Der Haslacher Monumentalbrunnen ist ein Wasserbecken im Siebened; sieben der wohlhabendsten Frauen sollen einer verbürgten Sage nach dasselbe gespenbet haben. In der Mitte erhebt sich eine schlante Säule, und auf ihr steht der heilige Florian, aus Erz gegossen, und schüttet wahrhaftes, wirkliches Wasser aus einem Kübel auf ein Haus zu seinen Füßen, aus dem erzene Flammen emporzüngeln.

Es ist der Stolz der Hasen, daß ihr heiliger Florian wirkliches Wasser über das brennende Haus gießt, und sie thun sich auf diesen originellen Einfall nicht wenig zu gute. Darum betrachtet auch Jeder, Tag für Tag, den Heiligen mit ebenso viel Andacht als berechtigtem Selbstbewußtsein, und so war nichts natürlicher, als daß der finbige Kipfelbäc, der es ja auch herausgebracht hatte, wie die Eisenbahn läuft, eines Tages die Entdeckung machte, das Bildwerk sei schimmelig geworden und überziehe sich mit häßlichem Grünspan, als ob lauter Wiesen auf ihm zu wachsen willens wären.

Auf das hin wurde eine Gemeinbesitzung einberufen, und nach kurzem Hin- und Herreden ziemlich einstimmig beschlossen, den liebwerten Heiligen durch den jungen Kilian, der dazumal noch nicht auf den Kopf gefallen war und noch in jeder Art von Kroxlerei Vorzügliches leistete, mit Bimsstein und Del puken und blank segnen zu lassen. Es war eigentlich nur der alte Zeichenlehrer, der mit viel unnötiger Hitze dagegen rebete und sich hören ließ: gerade so, wie er sei, sei der Heilige am schönsten, und je grauer und grüner er werde, desto mehr gewinne er an Kunstwert, und es sei eigentlich geradezu ein Frebel, was die Natur altehrwürdig mache, unverständiger Weise zu verschandeln, wie man's auch in einer großen Hofkirche versucht, aber glücklich verhindert habe.

Die Haslacher ließen den wunderlichen Mann reden und sich ereifern, soviel er wollte, und bereits am Tage nach der denkwürdigen Sitzung kam der junge Kilian mit einer Leiter, stieg an der schlanken Säule in die Höhe und fing am rechten Ohre des veralteten Heiligen zu reiben



Warum der heilige Florian von Gadlach ein goldenes Ohr hat.

Haslach
 in Bürgen,
 in Math.
 Nonnume-
 in jede be-
 era haben
 en ist ein
 der wohl-
 gen Sage
 Mitte es
 ihr steht
 sen, und
 offer aus
 üßen, aus
 heiliger
 rennende
 en origi-
 arum be-
 Heiligen
 m Selbst-
 licher, als
 ch heraus-
 ist, eines
 dwerf sei
 mit höhe-
 auf ihm
 bedigung
 Herreden
 lebwerten
 r dagumal
 und noch
 es leistete,
 slant gegen
 der alte
 er Hitze do-
 ade so, wie
 ab je graner
 winne er es
 erabegru ein
 made, wo
 wie man
 lacht, aber
 icken Mann
 wollte, und
 gen Sigun-
 er, stieg es
 und hing an
 in zu sehen

und zu scheuern an, als ob er in einer Stunde fertig sein müsse, und bald erglänzte das Ohr im Strahle der Frühsonne, als sei es blankes Rotgold.

Wie der flehige Reiber dem Heiligen aber hinter's rechte Ohr kam, da geschah ein gräßliches Wunder. Der heilige Florian hatte sich nämlich bisher seit Menschengedenken noch mit keinem Sterbenswörtchen in die Angelegenheiten der Hasen gemischt; nun aber, da sie ihm zu Leibe rückten, und ein dickkopfiger Knirps an ihm herumarbeitete, als sei er der heilige Bartholomäus und müsse geschunden werden, da ging ihm der Gebulbsfaben aus, er hub plötzlich zu reden an und sprach mit dumpfgrollender Stimme:

„Du, Kilian, ich sag' Dir's, hinter den Ohren bin ich kitzlig, und wenn D' keinen Frieb' giebst, wirstu sehen, was g'schieht!“

Dem armen Kilian fuhr der Schreck wie ein elektrischer Strom durch die Glieder. Mit zitternden Händen hielt er sich an dem Arme des Heiligen fest, der das wahrhaftige und wirkliche Wasser über das brennende Erzhaus goß, und schaute dem unwirschigen Florian ängstlich ins Angesicht. Der aber that nichts dergleichen, und wie der Kilian den Marktplatz überblickte, so war auch da nichts Verbächtiges wahrzunehmen; denn die Hasen lagen noch insgesamt in den Fibern, und der große Platz war wie ausgestorben. So faßte er sich denn wieder und hub abermal zu putzen und zu reiben an, versuchsweise und zart zuerst, dann immer mit kräftigerem Drucke, und so fuhr er dem Heiligen festlich hinter's Ohr.

Der aber verstand keinen Spaß. Noch dumpfer und drohender rief er:

„Kröte, elendige! Wenn Du jetzt nicht gleich abfährst, schlag ich Dir den Kübel um deinen Wasserkopf, daß Dir Hören und Sehen vergeht!“

Und ob der Kilian abfuhr! So schnell war er seiner Lebtag noch nie auf den festen Erdboden gekommen, und selbst als er später bei der Jagd vom Dache herabpurzelte, war es nicht viel schneller. Und als er sein Abenteuer brühwarm herumtrug, hatte keiner mehr den Mut, den heiligen Florian zu putzen, und deswegen steht er heute noch mit seinem goldig glänzenden Ohre auf der Säule, ist im übrigen aber mit dem von den Kunstgelehrten so sehr geschätzten Roste des Alters ober, wie sie's nennen, mit einer herrlichen Patina überzogen.

Der Zeichenlehrer hat sich einige Monate später, als er mit andern Lehrern beim Biere saß, gebrüstet, er habe durch seine Fertigkeit des

Bauchrebens ein Kunstwerk aus den Händen des Bandalen gerettet, und seine Kameraden glaubten es ihm gerne, weil er ergögliche Proben ablegte und z. B. das Weinglas sagen ließ, der Wirt habe es zum Wasserglase gemacht; aber die Hasen, denen es der Wind zutrug, hatten zum Zeichenlehrer nun einmal gar kein Zutrauen weder im Guten noch im Bösen, und das war für das Erzbild des heiligen Florian jedenfalls das Beste.

Noch zwei Nüsselnüsse.

(Zweifölig.)

VII.

Die Erste ist ein Fragewort,
Das du im Mund führst fort und fort;
Die Zweite ist meist gleichen Sinns
Wie die Bezeichnungsort „Provinz“.
Bringst du die zwei in einen Rahmen,
So hast du des Gebirges Namen,
Das, wenn du ein Elhäßer bist,
Dein Stolz und deine Freude ist.

VIII.

Mit **T** berg' ich den „Trank der Wahrheit“,
Der Rebe edeln Göttertrank;
Mit **S** steh' ich in Himmelklarheit
Hoch ob der Erde Reid und Zant.
Mit **N** stieh' ich des Lebens Sorgen
Und wünsche nimmer mich zurück;
Mit **B** trägt du mich still verborgen
In deiner Brust bei jedem Glüd.

„Wir wollen sehen.“

Daß sehr häufig das Pferd, den Haser, welchen es verdient hat, nicht zu fressen bekommt, ist eine alte bekannte Thatsache, gerabe so bekannt wie der Spruch: „Der Mohr hat seine Pflicht gethan, der Mohr kann gehen!“ Eine der beliebtesten Lebensarten sich jemanden vom Halse zu schaffen ist gewiß obenstehende „Wir wollen sehen,“ und wartet man dann, bis die betreffenden Leute auch noch die Brille aufsetzen, um alles auch genau sehen zu können, so kann es oft lange werden. So erging es auch einem Kriegsmanne, der lange Zeit treu gedient, der im Dienste für König und Vaterland viele Wunden erhalten hatte, und der endlich durch die Not gezwungen dem Könige eine Bittschrift einreichte. „Wir wollen sehen,“ antwortete dieser. — „Sie können sogleich sehen“, rief der Soldat, riß die Weste auf und zeigte die Narben seiner Wunden. Der König lachte, und gewährte ihm sogleich seine Bitte.

Der Buffard.

(Naturgeschichtliches.)

Der Buffard oder Mäusefalk ist über die ganze nördliche Erde verbreitet, auch in Deutschland gemein; theils zieht er im Herbst, oft schaaarenweis, hochfliegend und schön schwebend hinweg, theils bleibt er und überwintert bei uns. Er schreit laut, hoch und gedehnt: Hi-äh! oder abgebrochen: gä, gä, gä, gä! nährt sich von Mäusen, Maulwürfen, jungen Vögeln, Fröschen, Regenwürmern, fängt häufig Schlangen und trägt solche auch seinen Jungen zu. In der Noth frisst er Nasen oder nimmt dem Wanderfalken seine gute Beute ab, die jener auch feiger Weise hergibt.

Der Buffard ist ein sehr nützlicher Vogel, der allgemeine Schonung verdient. Im Herbst frisst er so viel Mäuse, Maulwürfe und Hamster, daß er davon schneckenfett wird; die Maulwürfe zieht er aus der Erde hervor, indem er, während sie wühlen, plötzlich zu packt. Doflers lauert er ihnen stundenlang auf. Die Haut seiner Zehen ist so derb, daß selbst große Ratten und Hamster, die er gepackt hat, nicht durchzubeißen vermögen. Er frisst im Hunger einen ganzen Hamster stückweise, ohne etwas von Haut und Knochen übrig zu lassen. Aus Knochen und Haar bildet er das Gewölle oder Füllhaar. Kann er eine Zeit lang nur Frösche haben, die kein Gewölle geben, so wird ihm unwohl. Aus den stärksten Schuppen der Schlangen bildet er dagegen Ballen. Er horstet auf hohen Bäumen, und legt zwei bis vier grünlichweiße, hellbraun gefleckte Eier. Das nicht sehr bekannte Wort "Gewölle" bezeichnet Haare, Federn u. s. w., welche Raubvögel hinunterschlucken und dann wieder von sich geben.



Merkwürdig sind die Schlangenkämpfe der Buffarde. Es gewährt ein herrliches Schauspiel, wenn ein Buffard eine recht große Ringelnatter mit den Krallen gepackt hat, und diese sich derart um ihn herumwindet, daß er kaum mehr stehen kann, schwankt, und sich mit den Füßen stützen muß. Frisst er viele Blindschleichen hintereinander, so kriecht ihm manches dieser glatten Thierchen, ehe er sich's versieht, wieder zum Schnabel heraus, zuweilen zerbricht es, und der Leib eilt weg, während er den sich krümmenden

Schwanz zu verschlucken bemüht ist. Kommt dieser Vogel an eine Kreuzotter, so sagt ihm gleich der erste Blick, daß sie giftig ist, er sucht sich vor ihren Bissen zu sichern, und zerreißt und frisst jedesmal zuerst den Kopf, in welchem bekanntlich das Gift steckt, während er bei giftlosen Schlangen bald beim Schwanz, bald beim Leibe, bald beim Kopfe zu fressen anfängt.

„Als die beiden Buffarde, welche ich besah,“ erzählt der Naturforscher H. D. Lenz, „ziemlich erwachsen waren, und der größte einmal auf dem Boden, der kleinste auf der Bank saß, legte ich vor jenem eine große Kreuzotter nieder.

Ruhig, mit gesträubtem Gefieder, stand er da, blickte sie unerblickt an, und schien den Augenblick zu erwarten, wo er sie mit Vortheil ergreifen könnte. Jetzt warf ich einen halben Frosch hinter die Otter; er stürzte los, packte, ohne den Frosch zu berühren, die Otter mit den Krallen mitten am Leibe, und wollte eben mit der sich verzweigungsvoll krümmenden und um sich beißenden Otter in eine Ecke hüpfen, als plötzlich der andere Buffard von der Bank herabstieß und das Schwanzende der Schlange ergriff. Beide Vögel rissen sich um den Raub, indem jeder mit der einen Kralle ihn hielt, mit der andern Kralle

gegen seinen Kameraden heftig kämpfte. Eiligst trennte ich die Hitzköpfe, und ließ dem die Beute, der sie zuerst gepackt hatte. Er hielt sie schreiend und heftig mit den Flügeln schlagend zwischen beiden Krallen; sie biß unaufhörlich zischend um sich, und die Bisse trafen seine Federn oder die Luft, theils glitten sie an dem Hornpanzer seiner Füße ab. Den Kopf, welchen er hoch hielt, konnte sie nicht treffen. Jetzt zielte er mit dem Schnabel nach ihrem Kopfe, traf und zermalmte ihn. Dann wartete er in gespannter Aufmerksamkeit ab, bis das Unthier ganz kraftlos zu sein schien, riß zuerst den Kopf in Stücke, die er verschlang, fraß darauf den Hals und das Uebrige. Schon während er noch fraß, hatte ich bemerkt, daß sein linker Fuß etwas lahm war; bald schwoll er da, wo die Zehen vom Fuße ausgehen, so bedeutend auf, als es nur die zähe Hautbedeckung gestatten konnte; an dieser Stelle ist der Fuß blos mit kleinen Schuppen bedeckt, daher hatten die Giftzähne der Otter hier durchdringen können. Ohne weiter ein Zeichen des Schmerzes zu äußern, als daß er den schwellenden Fuß unter die Federn zog, setzte er sich gelassen nieder. Mit Einbruch der Nacht sank die Geschwulst schon; am folgenden Tage war sie kaum noch bemerkbar, auch trat er häufig wieder mit dem Beine auf und am dritten Tage war er wieder ganz gesund.“

Stoffl, der Genügsame.

Beim Gamswirt in Landeck geht's gar lustig zu, und ist ein Leben wie im Himmelreiche, so zu sagen.

Die Musikanten blasen ihre Kröpfe an, daß die Andern den Landartenflüssen gleichen; die Burschen jodeln, daß die Fenster zittern, und strampfen, daß der Fußboden Böcher bekommt; an den Tischen sitzen die Leute, und essen die Leute, als hätten sie vierzig Tage lang Tanner gespielt, und begießen die Knödel und das Geselchte, den Braten und die Klüchlein mit Rotwein; der Herr Pfarrer hält eine wunderschöne Anrede; eine Kranzjungfrau beißt sich einen Zahn aus, den der Gamswirt auf dem Gewissen hat: das alles ist, weil sie Hochzeit halten, des Serbertoni's Burgel und der Grabnerpoldlbub.

Das ist bei den Tirolern ein Brauch: solange einer ledig ist, heißt er Bub, und gilt als Bub, und macht als Bub dumme Streiche, und bleibt ein Bub, auch wenn er hundert Jahre alt würde; zum Manne wird er erst, wenn er vor dem Altare steht, und es weint eine neben ihm und hält die bebenende Hand hin, auf daß er das schwache Wesen führe und leite in Liebe und Ge-

buld, und daß er ankämpfe mit männlicher Kraft gegen die Stürme des Lebens, und das Heim schütze vor allen Gefahren.

Und es ist ferner Brauch bei den Tirolern, daß man's gerne sieht, wenn die Braut weint am Altare. Das, sagen die alten Weiber, bedeute eine gar glückliche Ehe, und sie mögen nicht Unrecht haben. Ein Mädchen, das den bedeutungsvollsten Schritt des Lebens mit lachendem Munde thut, das im Lande der Ehe nur Milch und Honig fließen und Schmetterlinge umhergauteln sieht, das leichten Herzens von Vater und Mutter und all' den lieben Geschwistern scheidet, wie kann das leichtfertige Ding ein gutes Weib und eine gute Mutter werden? Die Thränen der Braut aber, vor Gott geweint, sie sind rührende Zeugen einer zart gestimmten Seele und verkünden dem Bräutigam das reinste Glück der lautersten Liebe.

Beim Hochzeitsmahle freilich, da mag die Braut schon wieder lachen, und die Burgel, die rotwangige Burgel mit den strahlenden Schwarz-äugen, die kann auch lustig sein, wo und wann und wie es sich schickt.

Aber der kleine Stoffl, der Burgel jüngstes Brüderlein, der hebt auf einmal in der allgemeinen Freude so laut zu heulen an, daß die Musikanten ihre Kröpfe verschmausen lassen wie die Italiener ihre Dudelsäcke, und alles läuft zusammen, was ihm etwa fehlen möchte, dem armen Stoffl.

Der kann den Mund kaum aufbringen zum Reden vor lauter Schluchzen, das Herzlein stößt es ihm schier ab, die Thränen rinnen ihm wie zwei Bäche über die Wangen in den Hals und aufs grasgrüne Brusttuch.

Endlich würgt er's heraus, was ihn gar so schmerzt mitten in der lustbarsten Hochzeit. Er zeigt an seinen Hals und stottert:

„Ich bin schon voll bis da — ich kann nimmer essen!“

Da lachen denn die Gäste all' über den unglücklichen, pflichteiferigen Stoffl, die Burgel aber nimmt ihr schlohweißes Sacktüchlein, trocknet dem Brüderlein die Thränen und sagt:

„Na, Stoffele, so stopf' dir halt alle Säcke voll an!“

Jetzt sehen's die Leute erst, daß der Stoffl so viel ist, wie ein Marienbader Bankherr. Alle Nähte an Hose und Rock wollen plagen, und das arme Kind heult aufs neue und stammelt:

„Ich hab' ja so schon alle Säcke voll!“ Nun mißt sich der Poldlbub ein, der heute ein Mann geworden ist und also gegen alle Nöten Abhilfe schaffen soll von Amtes wegen.

„Na, Stoffele,“ sagt er, so thät' ich halt heimgehen und ausleeren und wiederkommen und wieder anstopfen, das thät' ich!“

Sagt der genügsame Stoffl, bitterlich schluchzend:

„Ich bin so schon zehnmal heim g'wesen!“

Jetzt sind die Hochzeitsgäste alle ratlos, wie sie dem Stoffl sollen helfen, und ich weiß es auch nicht. Vielleicht erbarmt sich ein Leser des

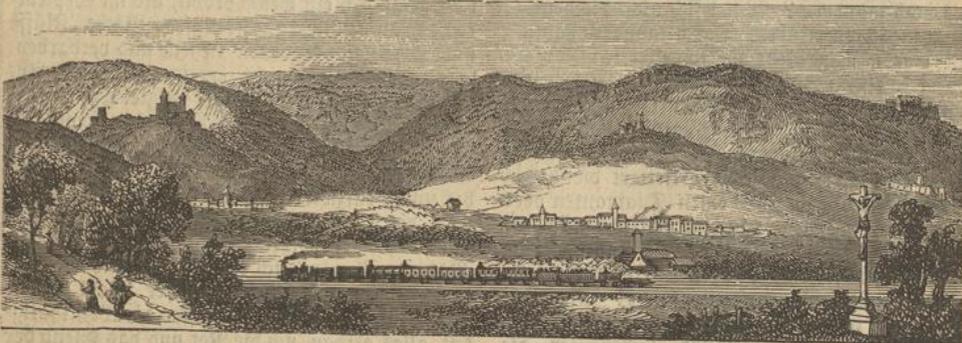
unglücklichen Brautbruders, vielleicht ist ein Doktor zu haben und näht ihm einen Hochzeitsmagen ein, vielleicht macht's ihm das bittere Leben wie uns allen: je älter wir werden, je geringer werden unsere Ansprüche, zuletzt ist uns das kleinste Bretterhäuslein groß genug, und essen und trinken mögen wir schon gar nimmer.

Jos. Wichner.

Heimattreue.

Was lockt ihr mich mit fremder Länder Prächten,
Mit Meereschönheit und Orangenluft,
Mit all dem Farbensglanz der Tropenluft
Und mit des Südens wunderklaren Nächten? —
Mir ist so wohl in meiner Heimat Arm.

Dir bleibt, mein Elsaß, stets mein Herz gezogen!
Dir blüht mein Leben froh und liebewarm
Als einer Mutter, die mich großgezogen!
Dein bin ich bis zum letzten Atemzug! —
O bleibt mir fern mit eurer Lockung Trug!



Was spricht ihr mir von stolzen Gletscherfirnen,
Die kühn sich heben zu des Himmels Blau,
Vom Zauber einer Alpensonnenschau
Und von der Hoheit fremder Bergesfirnen? —
Beim Lenzeswehn zieh' ich mit Liederklang
Hoch zu des Wasgaus' dustumwogten Gipfeln. —
Und weltvergessend lausch' ich stundenlang
Dem milden Säuseln in den Tannenwipfeln. —
Nicht fehr' ich mich an euer Preisgetön
Zu holden Maiglänzen der Vogesenhöhn!

Verpottet nur, belächelt, ihr Verächter,
Das Traubenblut, das an eurer Flur entquill!
Ob euer Mund mich einen Thoren schilt,
Mir schmeckt der volle Becher drob nicht schlechter.
Der Born, daran mein Urahn schöpfend saß,
Der soll auch täglich meine Kraft beleben!
Mit edelm Heimatwein füll' ich mein Glas
Und schwör' es frei beim Gold der Wasgaureben:
Dir bleib' ich treu mit Herz und Mund und Hand!
Gott schirme dich, mein heilig Mutterland!

Christian Schmitt.

Aus den Prüfungsarbeiten zweier englischer Schüler,

die sich um die Peel'schen Preise bewarben, werden folgende Proben ihrer Bibelfestigkeit mitgeteilt: Der eine gab folgende Lebensbeschreibung des Patriarchen Abraham: „Er war der Vater von Lot und hatte zwei Frauen. Eine hieß Ismael, die andere Hagar. Die eine behielt er zu Hause, die andere stieß er in die Wüste, wo sie am Tage eine Salzäule und des

Nachts eine Feuersäule wurde.“ — Ein anderer gleich hoffnungsvoller Bögling wußte Folgendes von Moses zu sagen: „Er war ein Aegyptier, lebte in einer aus Buchen gemachte Arche, hielt sich ein goldenes Kalb und betete eberne Schlangen an. Er aß vierzig Jahre lang nichts als Wachteln und Manna. Er fing sich am eigenen Kopfsaar, als er unter einem Baume ritt, und ward von seinem Sohn Abjalon getödtet, als er am Baume hing.“ (?)

Des Boten Reise um die Welt.

(Von August 1890 bis Juli 1891).

Ja, mein lieber Leser, während du all die schönen Sprüchlein, Sprüche, ernstern und heiteren Geschichten gelesen hast, hat der Hinkende seine beschwerliche Reise durch viele Länder, Städte und Dörfer gemacht, aber nicht so bequem wie das mit einem Rundreisebillet auf der Eisenbahn geht, sondern hübsch langsam, einmal den Stelzfuß und dann wieder den richtigen Fuß vorsehend. Müde setzt er sich jetzt zu dir an den warmen Ofen, um zu erzählen, was er Freudiges und Betrübendes draußen in der Welt gesehen hat; leider, leider aber ist des Betrübenden in diesem Jahre mehr als sonst. Und darf uns das noch wundern? Wälzt sich nicht die heutige Welt in schwindelndem Durcheinander dahin? An einem Tage lebt sie schneller, als unsere Väter in einem Jahre. Dampf und Elektrizität ersetzen täglich mehr der Hände Fleiß und Arbeit, und rasend, mit gierigen Augen eilt das Volk hinter all den Maschinen her, um das tägliche Brot sich zu suchen, oder erklettert die hohen Schornsteine, um irgend einen Diamanten oder Gelfstein aus dem rauchigten Ueberreste der Kohle zu finden. Glücklich, wer aus diesem wüsten Kampfe seine geraden Glieder und seinen gesunden Menschenverstand rettet! Wie viele aber dabei zu Grunde gehen, das erzählen uns die vielen Narrenhäuser und Zuchthäuser, die fortwährend vergrößert oder neu erbaut werden müssen. Und hat sich der Körper müde, der Geist wahnstinnig gerungen den Tag, die Woche über, so wälzt sich der Menschenstrom an den Kirchen, an den Gotteshäusern vorbei, vorbei in die Wirtshäuser, auf die Tanzböden, zu den Tingeltangeln, wo im Alkohol und in den Armen der Dirnen Sorgen und Kummer erfäuft und erstickt werden. Was braucht auch die heutige Welt noch unsern Herrgott und seine Kirche! Das ist für sie ein alter Mann, und seine Kirche ein Ort für Betschwestern und alte Jungfern! Ja, lieber, guter Leser, so eine Schaar roter Gockelhähne sind noch weiter gegangen: die haben in allem Ernste unsern Herrgott vom Weltregiment abgesetzt und haben an die Stelle des lieben Gottes, höre nur, ihre „Vernunft“ erhoben!... Doch Er lebt noch, unser Herrgott, und Er hat uns im verfloffenen Jahre, in jedem Monat, an jedem Tage bewiesen, daß Er noch mitmacht und die Zuchtrute schwingt, so oft es Ihm gefällt, und daß seine Donnerstimme immer noch

das Schreien und das Schimpfen seiner undankbaren Menschentinder überdönt. So war voriges Jahr kaum die Ernte eingeheimst, Fibel und Klarinett spielten schon überall zum Kirkestanze auf, die Getreidewucherer und Kornjuden schmuften an allen Gassenenden in den Dörfern das Getreide um niedere Preise den Bauern ab, um es aufzuspeichern und auf Kosten des armen Volkes um den doppelten Preis wiederzukaufen, als im August furchtbare Stürme über unser Rändel hingen, die Hopfenanlagen verwüsteten, die Obstbäume entwurzelten und großen Schaden allenthalben anrichteten. Und kaum hatte man sich ein wenig erholt, als im September gewaltige Regengüsse unsere Bäche, Flüsse und Ströme anschwellen ließen, und verbarben, was der Sturm nicht erreichen konnte. Auf diese schrecklichen Ereignisse folgte eine Kälte, die so streng war, daß im Dezember schon fast alle großen Ströme, der Rhein, die Seine, die Saar, die Mosel zufroren; die Bäume von oben bis unten entzweirissen, und die Nebel, besonders die alten Stöcke, fast alle erfroren. Die Wölfe verließen ihre Schlupfwinkel und ihre Wälder, näherten sich der Dörfer und machten längere Zeit unser Elsaß unsicher. Wohl hat die Nächstenliebe und ihre Schwester, die Wohlthätigkeit, alles gethan, um die Not und das Elend der armen Bevölkerung zu lindern, doch wie viele verschämte Armen hat es gegeben, welche die harte Zeit hungernd und frierend verleben mußten! Doch unser alter Herrgott lebte noch. Im März dieses Jahres zog eine herrliche, leuchtende Kugel, ein sogen. Meteor, über unser Elsaß. Sie verkündete das Ende der Prüfungszeit und brachte neue Hoffnung den kleinmütigen Herzen. Trotz der großen Regengüsse im Herbst und der großen Schneemassen im Winter, zeigte der Rhein im Februar dieses Jahres den niedrigsten Wasserstand des Jahrhunderts, und Tausende von Menschen strömten dahin, um das seltene Schauspiel zu sehen. Solche Naturereignisse erwecken aber, leider muß es hier gesagt werden, noch gar zu oft in unserm Volke den alten, bauernswerten Hezenglauben. Wie früher irgend ein altes Mütterchen, oder ein alter Mann die schädlichen Gewitter, den Hagel und die große Kälte gemacht haben und diese Bosheit meist mit dem Flammentode büßen mußten, so glaubt auch heute noch eine große Anzahl des Volkes

an solche übernatürliche Kräfte einzelner Menschen. O hüte dich, lieber Leser, vor solchen Schwindlern, die vorgeben, sie könnten dir dein verhextes Vieh heilen, dein gestohlenen Geld wieder bringen, oder des hübschen Burschen Herz dir in Liebe zuwenden! Geh zum Tierarzt, wende dich an die Polizei des irdischen Geld und Gutes wegen! und du, junges Elsäffermädchen, sei hübsch sitzsam und fromm, trage lieber die Grasbürde als den welken Blumenhut auf dem Kopfe, habe ein reines, christliches Herz statt Puz- und Genußsüchtsgedanken in der Brust, so wird dir die Liebe und die Achtung des braven Burschen schon werden, ohne Zuthun von Hexensprüchen, Zaubertrank und Bleigießen. Einen Hexensabbat hat aber der verrückte Dichter Deroulede in Paris aufgeführt, der uns Elsäffern wieder teuer zu stehen kam. Dieser unruhige und boshafte Kopf hat mit seinen Gesellen geglaubt, das ganze französische Volk aufzureizen zu können, um die Kaiserin Friedrich, welche in Paris anwesend war, zu beschimpfen. Die Folge dieses Hexentanzes war, daß der Paßzwang in seiner ganzen Schärfe wieder erneuert wurde. Wir aber, das Elsäffer Volk, wir verdammen das Gebahren solcher unruhigen Köpfe, wir wollen nichts mit ihnen gemein haben. Sie mögen uns in Frieden in unserm Heimatlande lassen, und uns diesen Frieden nicht mit ihren unsinnigen Neben gefährden. Diejenigen aber, die zu ihnen halten, mögen hinüberwandern, und unser Land nicht länger in Aufregung setzen: wir haben des Krieges, der Schlachten und des Schmollens genug.

Nach der letzten Volkszählung hat unser Reichsland eine Einwohnerzahl von 1 603 987 Seelen, und zwar 39 632 mehr, als bei der Volkszählung am 1. Dezember 1885.

Unter manchen freudigen Ereignissen möchte ich besonders hervorheben, daß der langjährige Verfasser dieses Kalenders, der alte liebe Freund unseres Elsäffer Volkes, der Dichter Daniel Hirtz, am 2. Hornung in guter Gesundheit seinen 87. Geburtstag feierte, und ich danke hier in seinem Namen allen Freunden, die seiner an diesem Tage in Liebe und Verehrung gedacht haben. Doch auch so mancher edle Sohn unseres Elsasses ist im verfloffenen Jahre dahingegangen, und hat bei Gott die Ruhe gefunden nach den langen Jahren, die er seiner Heimat in Thaten und Wohlthun geopfert hatte. Am 3. Juli 1890 starb in Türkheim Herr Karl Grad, der in allen berathenden Körperchaften unseres Landes und im Reichstage stets für des Elsasses Wohl eingetreten ist. Industrie, Acker-

bau, Gewerbe, alle fanden an ihm einen warmen Verteidiger ihrer Interessen. — Am 10. August 1890 starb zu Straßburg Dr. Stumpf, der gelehrte und friedliebende Bischof der Straßburger Diözese. An seine Stelle trat Herr Dr. Fritzen als Bischof, während Herr Münsterpfarrer Marbach zu gleicher Zeit die Weihe eines Weihbischofs erhielt. — Am 16. April 1891 raffte der Tod den Herrn Professor Eduard Reuß dahin. Er war eine Zierde der evangelischen Kirche des Landes, sein Tod war ein Verlust für die deutsche und französische Theologie. Sein ganzes Wesen gab er den Theologiestudirenden hin, denen er ein Berater und steter Helfer war. Sein Andenken wird nie erlöschen in den Herzen derer, die das Glück hatten, ihn kennen zu lernen. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ — Am 21. April 1891 traf ein zweiter, harter Schlag die evangelische Kirche durch den Tod des Herrn Julius Conrad Sengenwald, des Präsidenten der Straßburger Handelskammer. Seit 1852 war er Mitglied des Konsistoriums an der Neuen Kirche, der er eine prächtige Kanzel schenkte und deren schönen Turm er auf seine Kosten erbauen und mit zwei Glocken versehen ließ.

Ein schreckliches Unglück hat am 2. Mai das Dorf Müstig heimgesucht, indem nicht weniger als über 100 Gebäude durch eine Feuerbrunst in Asche gelegt wurden. Die Not der armen Bewohner fand in dem Herzen aller Elsäffer einen kräftigen Widerhall: reiche Spenden flossen von allen Seiten her und halfen mit, die Hoffnung der Abgebrannten wieder zu heben. Weit Gottlosigkeit, Genußsücht, Eifersucht und Müßiggang den Menschen bringen können, haben leider so viele Fälle gezeigt, wo das Messer eine Hauptrolle spielte und manches junge Menschenleben der Rauf- und Mordsucht zum Opfer fiel. Gott wolle im nächsten Jahre unser liebes Heimatland vor solchen Greueln bewahren und allen wieder den echten Christensinn, den Sinn der Nächstenliebe und der Duldbung geben.

Und was wir hier in unserm engeren Heimatlande an gewaltigen Naturereignissen und von bösen Menschen erlebt haben, darunter mußte auch das große Vaterland leiden. So waren die Ueberschwemmungen zu einer Völkerplage in ganz Deutschland geworden, und der Winter hat nicht nur die Seen, Flüsse und Ströme in Eiskeffeln gelegt, sondern hat sich sogar an das unendliche Meer gewagt. An den Nordküsten Deutschlands trieben 30 Fuß hohe Eisberge und

ließen unzählige Schiffe scheitern und versinken.

Der Schneefall war ein außerordentlich starker. In Berlin waren täglich 9000 Arbeiter beschäftigt, und die Stadt zahlte täglich 24000 Mark an die Schneeschaufler. Das war schön gehandelt, sagt sich da der Hinkende, denn die brotlosen Arbeiter fanden auf diese Weise Arbeit und Nahrung. Auch der Bodensee war hart zugefroren und die Schweizer, Badenser, Württemberger, Bayern und Oesterreicher konnten trockenen Fußes über den See gehen und einander besuchen. Die Volkszählung am 1. Dezember 1890 ergab für das ganze Deutsche Reich eine Bevölkerung von 49 422 928 Seelen, und wies somit eine Zunahme seit 1885 von 2665 138 Seelen auf. Daß es keine Kleinigkeit sei, eine so große Menschenzahl glücklich zu machen, siehst du, lieber Lesef, gewiß ein, und das Wohl und Weh so vieler Unterthanen bringt unserm Herrscher manche schlaflose Nacht. Doch mit fester Hand hat unser Kaiser auch im verflossenen Jahre das Scepter geführt, und die Saat des Friedens, die er auf seinen Reisen im vorigen Jahre säte, sie hat Wurzel geschlagen und wurde aufs neue gestärkt und gepflegt. Doch nicht allein nach außen hat der Kaiser den Frieden zu erhalten gewußt; sein einziges Streben war nunmehr darauf gerichtet, und ist es heute noch, auch im Innern alle die Elemente zu beruhigen und zu versöhnen, deren schwärmerisches Gebahren eine große Gefahr für die Entwicklung des Vaterlandes werden konnte. Im Oktober 1890 wurde das Sozialistengesetz aufgehoben und diesen unruhigen Leuten freieren und offeneren Austausch ihrer Forderungen und ihrer Meinungen gegeben. Da tauchten nun, wie Pilze aus der Erde, die Zeitungen der Sozialdemokraten auf, und was man vorher als etwas Geheimnisvolles, furchtbar Gefährliches, weil so geheim alles betrieben wurde, gehalten hatte, das lag nun schwarz auf weiß jedermann zum Lesen vor Augen, und das war, wie der Hinkende gleich sagte, ein großes Glück für viele Tausende. Nicht nur Unzufriedenheit mit der zeitlichen Lage, nicht nur der höhere Verdienst sind die Triebfedern zu dem Umsturzpläne dieser Gefellen, nein, auf die Religion, auf den Altar, auf Gott ist es abgesehen, und gelingt es die Tugend und die Religion aus der Welt zu schaffen, dann wird es nach ihrer Meinung ein leichtes sein, auch den Thron und den Herrscher zu stürzen, und alles in ein wüstes Nichts zurückzuwerfen, in dem dann die sauberen Brüder nach Hergenslust herumfischen können. Auch hat sich unser Volk, das von der Juden-

preffe noch nicht verborgen werden konnte, mit Eitel und Abscheu von solchen Lehren abgewendet, und mit Recht. Unser alter, guter Herrgott hat es gewiß nicht um uns Menschen verbietet, daß wir ihn so verlassen und preisgeben konnten! Unsere Väter waren mit den Lehren des Christenthums glücklich geworden, und wir wollen ihnen folgen. Um für die Arbeiter den ersten Schritt zur Besserung zu thun, hat unser Kaiser mit dem 1. Januar 1891 das Gesetz über Invaliditäts- und Altersversicherung erlassen. Du hast, lieber Lesef, dich nun vertraut gemacht mit dem Geiste dieses Gesetzes. Es wird dem arbeitenden Volke zum Segen werden, und schon haben die anderen Länder, voran Frankreich, Deutschland nachgeahmt und ähnliche Gesetze entworfen und angenommen. Gott gebe auch seinen Segen für die ferneren Schritte die unser Herrscher für das Wohlergehen seines Volkes thun wird. — In Speier wurde der erste Spatenstich gethan zur Kirche, welche die Protestanten Deutschlands zur Erinnerung an die Speierer Protestation vom Jahre 1529 erbauen.

Am 24. April, 6 Monate nachdem ganz Deutschland mit Jubel seinen 90. Geburtstag gefeiert hatte, starb an einem Herzschlag der Generalfeldmarschall Graf Moltke. Der sogenannte Dreibund, ein Bündnis zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien wurde wieder erneuert, so daß auf viele Jahre hinaus der Friede nach außen gesichert scheint. — In Nieder-Oesterreich macht die Partei der Antisemiten gewaltige Fortschritte, ebenso wie bei uns im Hessenlande. Die Antisemiten sind Leute, welche gegen den Wucher und die Bebrückung unseres Bauernstandes durch die Juden ankämpfen. Daß die Juden schrecklich dagegen schreien, ist natürlich; aber woher kommt dieser Haß, der so plötzlich ganze weite Strecken Landes gegen sie erfüllt? Wer unsere bäuerlichen Verhältnisse kennt, wer weiß, wie viele arme Landleute sich nur schinden und plagen müssen, um den Juden, der nie erprobt hat, wie viel Tropfen Schweiß an jedem Fruchtkorn hängen, zu bereichern, und schließlich arm und als Bettler von Haus und Hof getrieben zu werden, der weiß auch woher dieser Haß kommt. Drum, ihr Bauern, helft euch einander selbst, ihr könnt es, und den Wert, den die Kuh, den der Boden für den Juden hat, den hat er auch für euch. Helft euch als Christen, gründet Darlehenskassen, laßt keinen eurer Mitbürger in die Hände des Wucherers fallen, und sucht diejenigen, die darin schwachten, daraus zu befreien. Damit bekundet ihr am besten, daß ihr Christen seid und nach Christi Lehre lebet.

In Italien ist der Minister Crispi von der Leitung der Staatsgeschäfte zurückgetreten und hat sie dem Rudini übergeben. Möge es diesem gelingen, das Staatsschifflein sicher zwischen den Klippen hindurch zu führen! — In Rom flog ein großes Pulverlager in die Luft und richtete großen Schaden an den Häusern an. Besonders wurde der Vatikan, der Palast des Papstes, hart davon betroffen. — Hat Italien so gewaltige Schwierigkeiten aus seiner finanziellen Krisis herauszukommen, so besitzt dagegen in Frankreich die Regierung das höchste Vertrauen ihrer Unterthanen. Die Rentenanleihe von 569 $\frac{1}{2}$ Millionen Franken ist mehr als sechszehnfach überzeichnet worden. Zur Linderung der Noth der Armen während des harten Winters wurden von der Regierung 6 Millionen bewilligt. Der erste Mai, den die Umsturzpartei aller Länder zu ihrem Feiertage sich auserwählt hat, verlief in Frankreich nicht so ganz ruhig. In Fourmies fanden starke Arbeiterzusammenrotungen statt, welche das Militär angriffen, so daß es mehrere Tage lang zu blutigen Austritten kam. Doch das Gesetz und die Ordnung siegten bald über die roten Hähne. Auch an Unglücksfällen aller Art hat es nicht gefehlt. Bei einer Dynamitexplosion in Larochele verloren 10 Menschen das Leben. Im Februar 1891 starb der berühmte französische Maler Ernest Meissonier, und am 17. März segnete zu Rom dieses Zeitliche der Prinz Jerome Napoleon. Er hatte sich bis in das Grab mit der angenehmen Hoffnung getragen, dereinst die französische Kaiserkrone aufsetzen zu dürfen. Möge ihm bei Gott eine unsterblichere Krone, als Fürstentronen es sind, geworden sein! Seitdem in Frankreich die sogenannte Patriotenliga ihre Heise gegen Deutschland wieder aufgenommen hatte und infolge auch der Pöbelzwang scharfer angewendet wurde, ging der Hauptzug für Reisende nach und aus Deutschland über die Schweiz. Dieses arme Land wurde im verflossenen Jahre durch Unglücksfälle aller Art, durch Schneestürme und Lawinen hart heimgesucht. So wurden im Kanton Glarus 22 Häuser durch Lawinen verschüttet. Wohl aber das größte Unglück, das dieses Land betroffen hat, ist das Eisenbahnunglück bei Mönchenstein, unweit von Basel. (Siehe Abbildung S. 49.) Mehr als 150 Tote und Verwundete waren das Opfer dieser Katastrophe, herbeigeführt durch den Bruch einer Brücke unter der Last zweier Lokomotiven die einen Vergnügungszug fuhren. Du hast, lieber Leser, in allen Zeitungen die graufigen Berichte darüber gelesen; du hast auch

gelesen von den vielen Unfällen, die auf anderen Bahnen sich ereignet haben und manches Menschenleben aus der Mitte der Freude und der Lust in den jähen Tod schickten. Hast du aber auch daran gedacht, woher dieses alles kommen muß?... Von der Entheiligung des Sonntages, des Tages der Ruhe, aus dem man einen Tag des Tobens und des Rennens, des Tages des Herrn, aus dem man einen Tag des Satans und der Freude gemacht hat. Unsere Väter, die des Sonntags Nachmittags, nach beendeten Gottesdienste in Gottes freier Natur spazieren gingen und des Abends, unter der Linde des Dorfes beisammen saßen und von der Woche Arbeit ausruhten, hatten solche schreckliche Ereignisse nicht zu fürchten. Gottes freie Natur, die Bibel, ein gutes Samstags- oder Sonntagsblatt zur Unterhaltung, das genigte ihnen, während heutzutage des Sonntags die Eisenbahnen nicht Kohlen genug zur Erzeugung des nötigen Dampfes, nicht Hände genug zum Durchlöchern der Fahrkarten, nicht Augen genug zur Verhütung von Unglücksfällen mehr finden können. Gott läßt die Entweihung und Entheiligung des Sabbaths nicht ungestraft!

In Rußland wurden die Mordversuche auf den Czaren auch im verflossenen Jahre, aber ohne Erfolg, erneuert, was den Herrscher dieses unermesslichen Reiches immer menschenschener macht, und der Fürst, der das größte Reich der Erde sein nennt, verbringt sein Leben hinter den hohen Mauern eines düsteren Palastes! Was ist die menschliche Größe und Macht!! In Rußland geht die Austreibung der Juden flott weiter. Dort macht man ihnen den Vorwurf, sie unterstützen mit Geldern die revolutionären Umtriebe. Nun an der Spitze unserer deutschen Umsturz männer stehen auch viele Juden. Was liegt auch denen am Christentum, was liegt denen an unserm Gotte? Das alles aber berechtigt nicht zu solchen unchristlichen und unmenschlichen Maßregeln. Die Juden sind einmal Bürger desselben Vaterlandes, dessen Bürger auch wir sind, und statt sie zu verfolgen und zu maßregeln, wäre es besser, daran zu arbeiten, sie voll und ganz in unserer Mitte scheinbürgern zu lassen, dahin zu wirken, daß sie, wie wir, arbeiten, mit uns das Feld bestellen und sie die Segnungen des Christentums genießen zu lassen, was nur dadurch erreicht wird, daß man mit ihnen keine Geschäfte macht, und sie so gezwungen werden, sich auf das Handwerk oder den Ackerbau zu verlegen. Nicht soll der Mensch den verfolgen, den Gott duldet!

Auch in diesem Jahre hat England

durch einen Vertrag mit Deutschland wieder neue Vorteile in Afrika zu erlangen gesucht, wofür es an das Deutsche Reich die Insel Helgoland abtrat. — Die Türkei ist nach wie vor der große Knochen, nach welchem beständig die russische Dogge sehnfüchtige Blicke wirft, und den sie längst verschlungen hätte, wenn nicht die anderen Mächte zum Schutze des bedrohten Landes dastünden. In Saloniki brannten bei einer Feuersbrunst 1200 Häuser, Kirchen und Moscheen nieder. Auch das Räuberunwesen blüht noch in der Türkei. So wurde ein Eisenbahnzug von den Räubern überfallen, ausgeplündert und mehrere reiche Banquiers mitfortgeschleppt, und nur gegen eine Zahlung von 200 000 Franken wieder frei gelassen. Die Cholera, welche noch in Spanien wüthete, als der Sinkende seinen vorjährigen Bericht abschloß, erlosch erst gegen Ende October. In Portugal fanden blutige Zusammenstöße infolge eines Aufstandes des Volkes statt. In Belgien starb der berzeitige Thronfolger Prinz Balbain.

Auch Griechenland hat seine Judenheze gehabt. In Korfu belagerten die Griechen das Judenviertel und brachten die armen Leute in die größte Verzweiflung, bis es endlich der Regierung gelang den Tumult wieder zu dämpfen. Viele Juden aber haben infolge dessen die Insel verlassen.

In Serbien und Bulgarien hat es auch wieder stark gegährt. Der Exkönig Milan von Serbien hat sich freiwillig auf Reisen gegeben, nachdem ihm ein jährliches Gehalt von 1 Million bewilligt wurde. Seine Frau dagegen, die Natalie, mußte mit Gewalt auf ein Schiff und aus dem Lande gebracht werden. Vielleicht treffen sich die beiden unverföhnlichen Gatten einander auf der Reise, und vielleicht führt das gemeinsame Unglück sie zusammen, nachdem sie sich im Glück nicht finden konnten.

In Holland ist König Wilhelm III. gestorben. Ihm folgt auf dem Throne der Niederlande seine 10jährige Tochter, Prinzessin Wilhelmine, nach, für welche ihre Mutter, die verwitwete Königin, die Regentschaft übernommen hat. Durch diesen Tod löste sich Luxemburg von Holland los und fiel dem Herzoge Adolf von Nassau zu.

Der dunkle Erdteil, Afrika, hat auch wieder manche Opfer verlangt. Dennoch gebethen unsere Niederlassungen dort nunmehr ziemlich gut und können noch von großem Vorteile für uns werden, sobald einmal das Innere durch gute Verkehrsstraßen, und die großen Seen durch regelmäßige Schiffahrt dem Handel erschlossen

werden. In Nordamerika feierten die Deutschen am 6. October 1890 den Tag, an welchem vor 200 Jahren die ersten deutschen Auswanderer auf amerikanischem Boden landeten. Im November 1890 fand ein großer Aufstand der Sioux-Indianer statt, denen sich die Dakota-Indianer angeschlossen, um die europäischen Niederlassungen zu vernichten. Nach langen blutigen Kämpfen, und nachdem ihr Häuptling Sitting Bull gefallen war, unterwarfen sie sich im Januar dieses Jahres. Im Februar starb der berühmte General Sherman, welcher einer der hervorragendsten Männer, viele Siege über die konföderierten Generale erfocht. In Südamerika, in Chile, brach im Januar ein gewaltiger Aufstand gegen die derzeitige Regierung aus, welcher heute noch dauert, und allem Anscheine nach mit der Niederlage der Regierungstruppen enden wird.

In China machten sich wiederholt feindselige Erregungen gegen alle Fremden gelten, besonders unter der jungen chinesischen Generation. Die Insel Java wurde von starkem Erdbeben heimgesucht, denen viele Menschen zum Opfer fielen.

Auch auf Australien haben sich die Arbeiterbewegungen und Unruhen ausgebreitet. Es brachen große Aufstände, besonders unter den Schaafscheerern und den Bergarbeitern aus. So sehen wir die Unzufriedenheit unter den Menschen gegenwärtig über die ganze Erde verbreitet. Aber es ist ja auch kaum anders möglich; Genußsucht und Pußsucht schon bei der Jugend; Selbstsucht und Geldgier im Mannesalter; zerrütete Gesundheit, Enttäuschung und Verzweiflung im Alter: das ist in den meisten Fällen der Gang der heutigen Welt. Drum, lieber Leser, sei zufrieden mit dem Loose, das Gott dir gegeben! Wenn du auch nicht schwelgen und an der Tafel der Freude sitzen darfst, so bist du doch glücklicher, als sehr viele die in hellem Mittagsglanze einhergehen, in deren Brust aber finstere Nacht ist. Und somit Gott befohlen bis zum nächsten Jahre.

Auflösung der Rätselnüsse.

I. Heimweh. — II. Sarg, Gras. — III. Retter.
IV. Hanswurst. — V. Wehmuth. — VI. Meineid =
Mein Eid. — VII. Was = gau. — VIII. Donne,
Sonne, Nonne, Wonne.

Deutschlands Fürsten.

Deutsches Reich. Kaiser Friedrich Wilhelm (Wilhelm II.) Viktor Albert, geb. 27. Jan. 1859; folgt seinem am 15. Juni 1888 † Vater Kaiser Friedrich III., vermählt 27. Februar. 1881 mit Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Jenny, Tochter des † Herzogs Friedrich Christian August zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 22. Oktober 1858.

Kinder: 1) Kronprinz Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, geb. 6. Mai 1882. — 2) Wilhelm Eitel-Friedrich Christian Karl, geb. 7. Juli 1883. — 3) Noalbert Ferdinand Berengar Viktor, geboren 14. Juli 1884. — 4) August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geb. 29. Januar 1887. — 5) Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888. — 6) Joachim, geb. 17. Dezember 1890.

Anhalt. (Evang.) Herzog Friedrich, geb. 29. April 1831, regiert seit 22. Mai 1971.

Baden. (Evang.) Großherzog Friedrich, geb. 9. September 1826, regiert seit 24. April 1852.

Bayern. (Kath.) Für den franken König Otto, geb. 27. April 1848 — regiert Prinz-Regent Luitpold (geb. 12. März 1821) seit 14. Juni 1886.

Braunschweig. (Evang.) Regent des Herzogthums: Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, Prinz von Preußen, geb. 8. Mai 1837, erwählt 12. Oktober 1885.

Hessen. (Evang.) Großherzog Ludwig IV., geb. 12. September 1837, regiert seit 13. Juni 1877.

Lippe. (Kath.) 1. Lippe-Deimold. Fürst Woldemar, geb. 18. April 1824, regiert seit 8. Dezember 1875.

II. Schaumburg-Lippe. Fürst Adolf, geb. 1. August 1817, regiert seit 21. November 1860.

Mecklenburg-Schwerin. (Luth.) Großhzzg Friedr. Franz III. geb. 19. März 1851, reg. seit 15. Apr. 1883.

Mecklenburg-Strelitz. (Luth.) Großherzog Friedr.-Wilhelm, geb. 17. Okt. 1819, reg. seit 6. Sept. 1860.

Oldenburg. (Luth.) Großherzog Peter, geb. 8. Juli 1827, regiert seit 27. Februar 1853.

Preuß. (Luth.) I. Ältere Linie (Greis). Fürst Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, reg. seit 28. März 1867.

II. Jüngere Linie (Schleiz). Fürst Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1832, regiert seit 11. Juli 1867.

Sachsen. I. Albertinische (jüngere) Linie. (Kath.) König Albert, geb. 23. April 1828, reg. seit 29. Okt. 1873.

Sachsen. II. Ernestinische (ältere) Linie. (Luth.)

1. Sachsen-Weimar-Eisenach. Großherzog Karl Alexander, geb. 24. Juni 1818, reg. seit 8. Juli 1853.

2. Sachsen-Meiningen. Herzog Georg II., geb. 2. April 1826, reg. seit 20. September 1866.

3. Sachsen-Altenburg. Herzog Ernst, geb. 16. September 1826, regiert seit 3. August 1853.

4. Sachsen-Coburg-Gotha. Herzog Ernst II., geb. 21. Juni 1818, regiert seit 29. Januar 1844.

Schwarzburg-Rudolstadt. (Luth.) Fürst Viktor Günther, geb. 21. August 1852, regiert seit 25. Jan. 1890.

Schwarzburg-Sondershausen. (Luth.) Fürst Karl Günther, geb. 7. Aug. 1830, regiert seit 17. Juli 1880.

Waldeck. (Luth.) Fürst Georg, geb. 14. Jan. 1831, regiert seit 15. Mai 1845.

Württemberg. (Luth.) König Karl, geb. 6. März 1823, regiert seit 25. Juni 1864.

Übersicht der Brief-Portosätze.

Nach den Ländern des Welt-Postvereins innerhalb Deutschlands und Österreich-Ungarns.

Das Porto beträgt für :

Briefe { frankirt : bis 15 Gramm (einschl.) 10 \mathcal{J} , über 15—250 Gramm 20 \mathcal{J}
 { unfrankirt : " " " 20 " " " 30 "

Drucksachen . . .	bis 50 g	50 bis 100 g	über 100 bis 250 g	über 250 bis 500 g	über 500 bis 1000 g
		3 \mathcal{J}	5 \mathcal{J}	10 \mathcal{J}	20 \mathcal{J}

Warenproben 10 \mathcal{J} (bis 250 g zulässig). — Einschreibgebühr 20 \mathcal{J} , Rückscheingebühr 20 \mathcal{J}

Postanweisungen innerhalb Deutschlands bis 100 \mathcal{M} : 20 \mathcal{J} , bis 200 \mathcal{M} : 30 \mathcal{J} , bis 400 \mathcal{M} : 40 \mathcal{J}

Nach Österreich-Ungarn (bis 400 \mathcal{M}) 10 \mathcal{J} für je 20 \mathcal{M} , mindestens 40 \mathcal{J}

Pakete: 1) Bis zum Gewicht von 5 kg bis 75 km: 0,25 \mathcal{M} ; auf alle weiteren Entfernungen: 0,50 \mathcal{M} ; unfrankirt: 10 \mathcal{J} mehr. 2) Beim Gewicht über 5 kg: für die ersten 5 kg die Sätze wie oben; für jedes weitere Kilogramm je nach der Entfernung 5, 10, 20, 30, 40, 50 \mathcal{J} .

Briefe und Pakete mit Wertangabe: a) Für Pakete das gewöhnliche Porto; b) für Briefe, 20 und 40 \mathcal{J} , je nach der Entfernung; dazu eine Versicherungsgebühr von 5 \mathcal{J} für je 300 \mathcal{M} , mindestens aber 10 \mathcal{J} .

Bei Postanweisungen und Paketsendungen kann im voraus 5 \mathcal{J} Bestellgeld beigefügt werden.

Briefe im Bestellbezirke des Postortes bis zu einem Gewichte von 250 g kosten nur 5 \mathcal{J} Porto.

Tarif für Telegramme.

Innerhalb Deutschlands und nach Luxemburg jedes Wort 5 \mathcal{J} , Mindestbetrag 50 \mathcal{J} .

Gegründet in Paris 1770.

COMPAGNIE FRANÇAISE des CHOCOLATS et des THÉS

Prämiirt in allen grösseren Ausstellungen
1839 — 1849 — 1855 — 1862 — 1867 — 1868 — 1872 — 1873 — 1883 — 1885 etc., etc.
Goldene und silberne Medaillen. Ehrendiplom.
Internationale Ausstellung in Paris 1889: Hors Concours (Mitglied des Jury).

Paris
Fabrik:
Rue Saint-Ambroise, 31.

London
Fabrik:
Bermond-ey S. E.,
New-Road 63,



Strassburg i. E.
Fabrik mit Wasserkraft:
Bei der Martinsbrücke.

Comptoir und Lager:
Mühlenplan 17.

3 Fabriken ersten Ranges: Paris — Strassburg i. E. — London.

3 Fabriken ersten Ranges: Paris — Strassburg i. E. — London.

Preisverzeichniss einzelner Produkte der Strassburger Fabrik **L. SCHAAL & C^{ie}**

Chocolade der Compagnie française.

Tabl. 250 gr. et 125 gr.

Qual. Chocolat des Antilles, weisses Papier, brauner Druck	fr. 1.—	das 1/2 Kg.
„ „ des Ménagères chamois Papier, schwarzer Druck.	„ 1.20	„ „ „
„ Vanillé, braunes Papier, blauer Druck.	„ 1.40	„ „ „
„ Bon vanillé, graues Papier, blauer Druck.	„ 1.60	„ „ „
„ Fin vanillé, weisses Papier, rother Druck.	„ 1.80	„ „ „
„ Supérieur vanillé, weisses Papier, blauer Druck	„ 2.—	„ „ „
„ Surfin vanillé, weisses Papier, violetter Druck	„ 2.40	„ „ „
„ Santé demi-fin, blaues Papier, schwarzer Druck	„ 1.50	„ „ „
„ „ fin, weisses Papier, schwarzer Druck	„ 1.60	„ „ „
„ „ supérieur, weisses Papier, brauner Druck	„ 1.80	„ „ „
„ „ fin supérieur, weisses Papier, blauer Druck	„ 2.—	„ „ „
„ „ surfin, weisses Papier, violetter Druck	„ 2.40	„ „ „
etc., etc., etc.		

Cacaopulver der Compagnie française. — Cacaos dégraissés.

Qual. Santé fin, in braunen Cartons, schwarzer Druck	fr. 1.40	die 250 gramm.
„ „ surfin, „ „ „ Golddruck	„ 1.60	„ „ „

Dieser Cacao wird durch viele Aerzte den Kindern und schwachen Personen als ausgezeichnetes, leicht verdauliches Nahrungsmittel empfohlen.

Cacao L. Schaal & C^{ie}.

ein leichtlösliches Pulver. Das billigste Frühstück, 5 gr. genügen für eine Tasse.

500 gr. = 100 Tassen.	250 gr. = 50 Tassen.	125 gr. = 25 Tassen.
fr. 2.80	fr. 1.50	fr. 0.80

Alle Produkte mit obiger Fabrikmarke sind garantirt rein.

L. Schaal & C^{ie} in Strassburg i. E.

HAGER & ZIEMANN

Grossherzogl. Bad. Hoflieferanten

3 Münstergasse STRASSBURG Münstergasse 3

Ecke der Brandgasse.

Grosses Lager von

Tapeten, Teppichen, Möbelstoffen,

Vorhängen, Tischdecken, Reisedecken.

Linoleum, Läuferstoffe, Cocosteppiche.

EN GROS & EN DÉTAIL.

Übernahme ganzer Wohnungs-Einrichtungen.

CAVES

DE

l'Hôtel de la Ville-de-Paris

STRASSBURG i. E.

Blauwolkengasse 18. — Telephon 64.

Bezugsquelle von

feinen Elsässer-, Mosel-, Rhein-, Bordeaux-, Burgunder- und Champagner-Weinen

sowie *Liqueurs und Spirituosen*

zu reellen Preisen.

Alleinverkauf für Elsass

der Weine des königl. ungar. Landes-Central-Musterkellers in Budapest.

Preislisten stehen zu Diensten.



BRAUEREI zur HOFFNUNG

vormals

PH. J. HATT

Gegründet 1746

SCHILTIGHEIM – STRASSBURG

Schutz-Marke



Schutz-Marke

Lager- und Bockbier

in Gebinden und Flaschen.

Specialität: „GOLD ALE“

und

Lagerbier nach Münchener Art.

Flaschenbier

frei in's Haus geliefert in Strassburg u. Umgegend.

Silberne Medaille



Colmar 1875.

Silberne Medaille



Strassburg 1881.

Silberne Medaille.

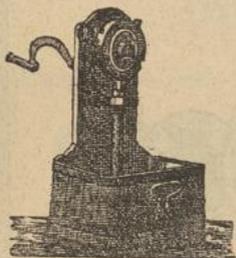


Colmar 1875.

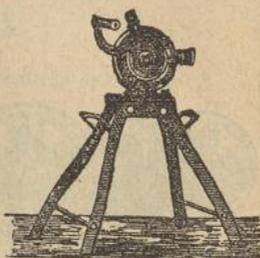
GUSTAV FREYSS

1, Grosse Renngasse, 1

STRASSBURG



Mechanische Werkstätte
Metall-Giesserei.
Armaturen-Fabrik
Hahnen aller Sorten.



Circular- und halbtrotirende

WEINPUMPEN

auf Karren, Bock und Kübel.



Brauerei-Artikel

Einfach und doppelwirkende Pumpen
zu jedem Gebrauch.

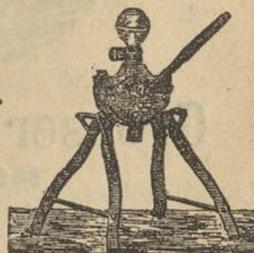
Feuerspritzen.

Gummi-, Leder-, u. Hanfschläuche.

Schlauchverschraubungen

Fabrik

eiserner Kochherde verbesserter Konstruktion.



Wasserleitungs-Artikel und Einrichtungen.

BRAUEREI ADELSHOFFEN

AKTIEN-GESELLSCHAFT

vormals

EHRHARDT Frères

SCHILTIGHEIM bei STRASSBURG

Schutz-Marke

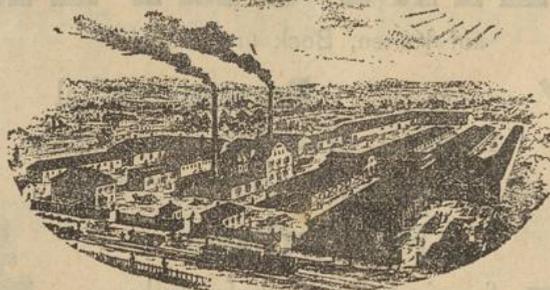


Schutz-Marke



Welt-Ausstellung Paris 1889 goldene Medaille.

Specialität von Flaschenbiere für In- und Ausland



Grosser eigener Ausschank

Studentenplatz 6

(in der Nähe des Hôtel de la ville-de-Paris)

STRASSBURG

Renommirte Küche zu mäßigen Preisen

MAISON
CH. RÆUBER

CH. JACQUIN, Successeur

20 Spiessgasse 20.
20 Rue des Hallebardes 20.

14 Münsterplatz 14.
14 Place de la Cathédrale 14.

Gilets de Chasse

Jupons, Pélerines, Fichus en laine et soie, Capelines pour Dames et Enfants

Gilets flanelle et tricot en tous genres

Nouveautés en tous genres

Spécialité de robes et manteaux pour enfants, Commandes sur mesure

Douillettes, Chapeaux, Mouchoirs

Tabliers, Fourrures, Manchons, Toques, Bonneterie, Lingerie

Ganterie, Articles tricot en tous genres.

CORSETS EN TOUS GENRES

Grand Choix de bas pour Dames et Enfants, en laine, coton, fil, soie

BAS NOIR INDESTRUCTIBLE

Chaussettes pour Hommes et Enfants

Normal-Artikel aller Arten für Herren, Damen u. Kinder

Leibbinden, Normal Corset, Geradehalter Corsetten

TRICOT-TAILLEN

Enorme Auswahl für Damen und Kinder

Étoffe Jersey au mètre

Laines françaises, anglaises, Laine blanche. — Hauschild von besten Qualitäten

Irrétrécissable Estramadura, Blanc, Couleur.

Auswahlsendungen stehen zu Diensten — On fait des envois à choix.

Mosaik-

und

Cementwaaren-Fabrik

Mosaïque

et

Entreprise de travaux en ciment

C. WINTERHALTER

4 Pioniergasse 4

STRASSBURG

Cementröhre für Kanalisation.
Specialität in Kirchenbodenbelagen.

4 Pioniergasse 4

STRASBOURG

Tuyaux en ciment pour canalisation.
Spécialité de dallages d'églises.

Fabrik-Märke.

Gegründet 1838.

Export



Gegründet 1838.

Export

Brauerei zur Stadt Paris

J. BURGER

STRASSBURG – SCHILTIGHEIM

Helles und dunkles Fassbier
Versand von feinem Flaschenbier (Körbe von 25 Flaschen)

Ausschank und Restauration
Bruderhofgasse 27, Strassburg.

Bierbrauerei „Zum Rhein“
(BRASSERIE DU RHIN)

A. MÜHLEISEN

vormals WELTZ & C^o

SCHILTIGHEIM bei STRASSBURG i. E.



Vorzügliche, nur abgelagerte, helle und dunkle Fass- und Flaschenbiere.

Eigene Malzfabrik.

Versandt von Natur- und Kunst-Eis an die verehrl. Kundschaft in
Original-Verpackung.

Gänseleber - Pasteten - Fabrik.

12 goldene Medaillen und Ehrendiplome.
Hors Concours und Jury-Mitglied bei den Weltausstellungen
von Brüssel 1888 und Cöln 1889.

Gänseleber-Terrinen und Pasteten
jeder Art.

SPECIALITÄT:
Pâtés de ménage
bestehend aus Gänseleber, Wildpretfleisch, Trüffeln und Gelée
in feiner Kruste gebacken.
(Nur von October bis Ende März.)

Für 3-4 Personen. . . 2 M	Für 7-8 Personen. . . 4 M
» 5-6 » . . . 3 »	» 9-10 » . . . 5 »

Strasberg I. R.

Aug. Michel

Kramergasse II.

FABRIQUE DE PARAPLUIES ET OMBRELLES

EUGÈNE ROBERT

Place Gutenberg, 7 et Vieux-Marché-aux-Poissons, 35

Le plus grand choix de

TAPIS

COUVERTURES

TAPIS

en

LINOLEUM

Toiles cirées



Dépôt
des

MEUBLES

et

FAYENCES

de

E. GALLÉ

Pliants, Fauteuils, Tables en osier, tables pliantes, parasols d'artistes, etc., etc.

Malerei

Holz- u. Marmor-
Imitation

Vergoldung

Schildermalerei

Dekorationen

Sigel-Brères

24-26 Judengasse 24-26

STRASSBURG i. E.

Glaserei

Blei-Fenster
für Treppenhäuser
Salons
und Kirchen
Einrahmung
Treibhäuser & Verandahs

Façaden-Anstrich auf Gerüsten und Leitern zu den billigsten Preisen.

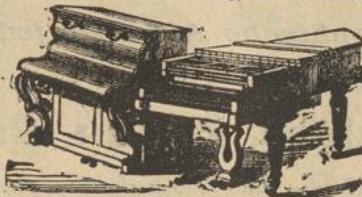
GEBRÜDER HUG

19 Spiessgasse STRASSBURG Spiessgasse 19
Grösstes Lager von

Pianos

von 440 M. bis 1700 M.

für Kauf



Flügeln

von 1200 M. bis 3000 M.

und Mieth

u. Harmoniums (von 80 M. bis 1500 M.)

aus den berühmtesten Fabriken des In- und Auslandes.

Streich- und Blas-Instrumente

Zithern, Gitarren, Harmoniums

Reichhaltiges Musikalienlager & Musikalien-Leihanstalt

Musikwerke aller Art als

Aristons, Herophons, Manopans, Clavierspieler, Spieldosen.

Prospecte und Preis-Courant gratis und franco.

Meine Futtermittel, Düngemittel u. Samen stehen unter Controle d. landw. Versuchsstation Rufach.

KARL STOLL

STRASSBURG i. E., Fruchthalle beim alten Bahnhof.

Allein-Verkauf von getrockneten Biertrebern,

Ölkuchen aller Art, ganz oder geschrotet,

Erdnuss-, Palm-, Kälber- und Reisufer-Mehl — Vieh-Steinsalz — Torfstreu und Torfmull,

Garbenseile aus Cocosgarn,

Samen für Futterpflanzen, Saatfrucht — Düngemittel in allen Sorten,

Sämaschinen, Pflüge, Eggen, Walzen,

Heu- und Getreide-Rechen — Rebenspritzen und Azurinjung,

Buttermaschinen.

Elsässische Druckerei und Verlagsanstalt
(vorm. G. FISCHBACH)

Verlag des
„Elsässer Journal“ und des „Strassburger Wochenblatt“

3 Thomasplatz 3

STRASSBURG

Typographische Arbeiten jeder Art

FARBEN-, GOLD- UND SILBERDRUCK

Werke, Tabellen, Circulare, Rechnungen,

Adress- und Visitenkarten etc.

PLAKATE

Drucksachen für Verwaltungen und den Handel

Gelegenheits-Druckschriften

ILLUSTRIRTE ARBEITEN

Stereotypie, Galvanoplastie, Gravir-Anstalt.

Numerir-Maschine etc.



W^{we} E. Neunreiter & Sohn

7 Tränkasse. — Fritzgasse 10.

Grösstes und best assortirtes

Glas-, Porzellan- u. Lampenlager

Bureaux und Magazine Sonntags geschlossen.

Wildpret- und Fisch-Handlung
CHARLES ARTZNER

Die älteste Firma aus Strassburg

GROS — DÉTAIL — EXPORT

Finkweilergasse 13 und Verkaufsstelle Centralhalle (Alter Bahnhof).

Rheinsalm, Fluss- und Seefische aller Art.

Lebende Krebse, Hummern und Langoustes.

Wildpret und Geflügel

Gänseleber-Pasteten und Terrinen sowie Delicatessen aller Art.

Versand nach allen Ländern. (Eisverpackung.)

Telegraphische Adresse: Charles Artzner, Strassburg. — Telephon Nr. 53.

Oefen aus Fayence

und

Mayolicawaaren

von der Firma

Utzschneider & C^e Saargemünd

Spezial-Verkaufsstelle bei Herren

Ch. & G. Siegfried fils

Marktstrasse 3, vormals Bahnhofstrasse.

Hauptgeschäft:

15 u. 16 Neukirchplatz.

Deutsche landwirthschaftliche Ausstellung Strassburg Ehrenpreis (höchste Anerkennung).

Médaille
de
Vermeil.



Ehrendiplom
I. u. II.
Klasse.

Lieferant Ihrer Königlichen Hoheit des Grossherzogs von Baden.
Lieferant Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Fabrik von Korbwaaren und Korbmöbeln

✱ Gegründet 1807. ✱

Werkstätten in Strassburg und in Grauelsbaum (Baden).
Weidenlager in Marainviller (Meurthe-et-Moselle).

CH. HACKENSCHMIDT

Krämergasse 7 u. 9, STRASSBURG Krämergasse 7 u. 9.

Fabrikation

von

Garten- und Verandamöbeln, Blumentischen, Arbeits- und Theetischen.

Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Artikel
zum Sticken u. Garniren nach Zeichnung aus Rohr, Weiden, Bambus u. dergl.
Stets einlaufende Neuheiten d. feinen Korbflechterei.

Fabrikation

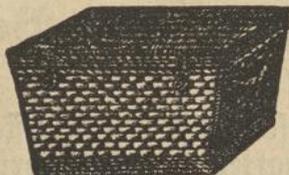
von

Reisekoffern, Kleidergestellen, Fabrik- und Transportkörben
aus Rohr und Weiden.

Vertreter der Kinder- u. Krankenwagen-Fabrik L. Schme'zer & Cie., Ansbach, sowie der Fabrique
centrale de Vannerie Coste-Foicher in Paris, Montpellier, Origny-en-Thiérache.

Niederlage u. Fabrikation
von

Fussteppichen,
Cocosläufern.



Specialität
in Teppichen und
Matten aus Rohrab-
fall für Kirchen, Hôtels,
Bureaux, Wohn-
zimmer u. dergleichen.

Beste Referenzen stehen zu Diensten.

Preis-Courant über Kinder- und Krankenwagen, Reisekoffer etc. franco und gratis.

Hohe und niedere Kinderstühle mit Einrichtung, Feld- und Klappstühle.

Spezialität in Kinder-, Kranken- und Puppenwagen.

R

nhof.

Art.

Is

Zur Schmiedstube.

Sparkochherde-Fabrik

Th. Hoffmann

138 Langstrasse — STRASSBURG — Langstrasse 138.

Specialität

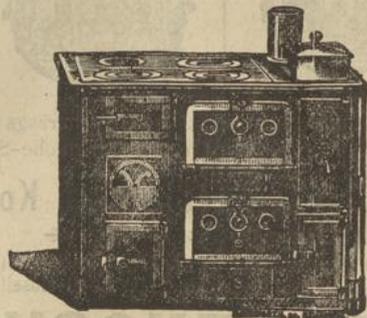
in

Kochherden

aller Grössen

für

Hotels, Restaurationen
und Instituten.



Neues
verbessertes Fabrikat
für Landwirthe.

Portative Herde

in

allen Grössen
auf Lager.

Jeder Herd unter Garantie.

Grosse Auswahl in allen Sorten Kochgeschirren und Küchengeräthen.
Dampfkochtöpfe, Waschkessel, Waschmaschinen, Kaffeebrenner.

ALSATIA

Feuerverversicherungs-Gesellschaft

zu Straßburg i. E.

Die Gesellschaft versichert Mobilien und Immobilien,
Ernten und Viehhabe, zu festen Prämien

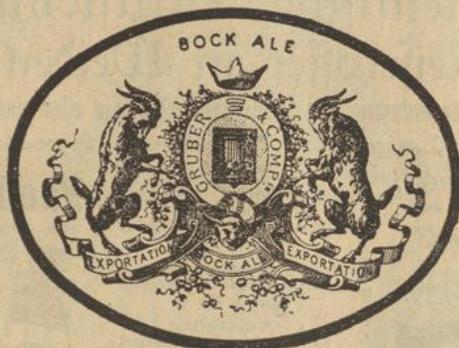
unter den günstigsten Bedingungen

gegen Feuer- und Blitzgefahr.

Agenten der Gesellschaft befinden sich in allen Städten
und größeren Ortschaften Elsaß-Lothringens und sind zu
jeder Auskunft bereit.

Brauerei Königshofen-Strasbourg (Elsass)

GRUBER & C^{ie}



FILIALEN:
PARIS
82, 84, boulevard Voltaire
Vertr. V. JUNG

BORDEAUX
48, cours le Roux, Bastide
Vertr. A. PRADEL

LYON
10, place de la Platière
Vertr. C. DUGELAY

TOULOUSE
53, 55, fbg. Arnaud-Bernard
Vertr. LABELLE & C^{ie}

FILIALEN:
MARSEILLE
45, rue de la République
Vertr. H. PILON

MONTPELLIER
31, rue Roucher
Vertr. J.-B. AYRAULT

BRÜSSEL
54, chaussée de Ninove
Vertr. G. JUNG

LÜTTICH
9, rue Sœurs-de-Hasque
Vertr. E. DEVILLÉ

Ausschankstellen in Strasbourg i. E.:

Taverne Alsacienne, Alter Kornmarkt 18;
Restauration Bäckerhiesel, vis-à-vis der Orangerie;
Zu den Drei Königen, Metzgerstrasse 20;
Zum Elephant, Grosse Stadelgasse 22;
Zum Pfau, Finkweilerbadgasse 16;
Zum Schlachthaus, Schlachthausstaden 1.

Ferner bei:

M. Streicher, Neukirchplatz 10;

| Ehrhardt, Café Saverne, Kronenburgerstr. 4.

Niederlagen von Flaschenbier:

Arbogast, Spezereihdl., Weissturmstrasse;
Burghard, » Fischerstaden 4;
Drösch, » Schifflautstaden 15;
Digesser, » Kleberplatz 11;
Henny, „Zum Pflug“, Weissturmstr. 60;
Hägeli, Spezereihdl., Gutenbergplatz 9;
Kröhle, Wirth, Spittelgässchen 39;
Lienhard, Spezereihdl., Schifflautgasse 29;
Masson, » Schlossergasse 16;
Matter, » Alter Fischmarkt 8;

Michel, „Zum Pflug“, Steinstrasse 35;
Schaaf, Brandgasse 4;
Ph. Scheer, Spezereihdl., Langestr. 86;
Schroth, Wirth, Goldschmiedgasse 11;
Sitter, Spezereihdl., Bruderhofgasse 22;
Schierer, » Elisabethwallstrasse 6;
Wagner, » Metzgerplatz 13;
Zugmeyer-Pfundt, Spezereihdl., Kronen-
burgerstrasse 11.

TAVERNE ALSACIENNE.

Korbwaaren-Fabrik

Gegründet
1844.

A. Weyrich

Gegründet
1844.

Neukirchplatz 12 u. 13

gegenüber der Neuen Kirche

empfiehlt in solider hübscher Ausführung zu billigen Preisen:



Gartenmöbel, Korbsessel,
Blumentische, Strandhütten,
Reisekoffer in Weiden.



Anfertigung von Körben für Industrie und Landwirtschaft sowie aller einschlaglichen Gegenstände.

Grösstes Lager in Næther's Specialitäten:

Neuheit ersten Ranges!

Triumphstuhl weit übertroffen durch

Næther's Kosmosstuhl!



Kein An- u. Abhängen der Beinstützen!

Næther's Normalfeldstühle.

Næther's Reformklappstuhl
von 3 M. an.

Næther's Kosmosklappstuhl
von 8 M. an.

Næther's Gartenklappmöbel.

Næther's Reformkinderstuhl.

Næther's Kindersportwagen.

Næther's Reform!

Absol. Sicherh. geg. d. Herausfall. d. Kindes
durch Selbstöffnen od. Nachlässig-
keit der Bedienung! Jede besorgte
Mutter wählt diesen



Stuhl. Zu benutz. als
hoher Stuhl u.
als Fahrstuhl,
m. gross. Tisch,
reizend. Spiel-
vorrichtung u.
grossem buntem, unzerreissb. Bilderalphab.
Abnehm. Polster! Unzerbr. Nachtgeschirre!

Kinderwagen.

Lager der ersten und grössten Kinderwagen- und
Frankenwagenfabriken von Gebr. Reichstein in Branden-
burg a. H., und E. J. Næther in Zeitz.



Specialität in Fußteppichen und Läufern

aus Cocos, Manilla, Rohrabfällen

für Kirchen, Hotels, Küchen, Bureau, Treppen und Corridores.



Grüne Holzstores u. Rollschubwände
für Fenster, Veranda's u. Terrassen.

Traubensäcke

zum Schutz gegen Vögel und Ungeziefer.

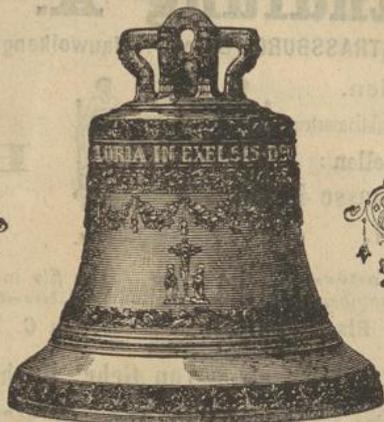


Preislisten über die einzelnen Artikel stehen zu Diensten.

Begründet 1807.

Begründet 1807.

Glockengießerei



A. Louis Edel

Strasbourg i. G., Barbaragasse 2.

Melodische und harmonische Glockengeläute in reiner Stimmung.

Einzelne Glocken zu vorhandenen Geläuten.

Umguß zersprungener Glocken. — Reinste Metalllegierung.

Garantie 10 Jahre. — Günstige Zahlungsbedingungen.

Glocken in allen Größen für Kirchen, Kapellen, Rathhäuser, Thurmuhren u. s. w.

Glockengießer in Strasbourg:

1365	Ehrhard Vyg.	1520	Georg von Speyer.	1669	Hans Peter Edel.
1407	Eberlin Stegmann.	1550	Meister Ambrosius.	1717	Mathaeus Edel.
1427	Hans Grep.	1571	Georg Ammon.	1749	Mathaeus Edel.
1450	Hans Wittersheim.	1580	Hans Jakob Müller.	1773	Mathaeus Edel.
1470	Thomas Jost.	1608	Erasmus Jlan.	1808	Johann Ludwig Edel.
1495	Heinrich Grased.	—	Mary Megger.	1846	Ludwig Edel.
—	Paulus Bergstros.	1617	Hans Peter Sped.	1887	Johann Ludwig Edel.
1508	Peter von Speyer.	1641	Melchior Edel.		
1510	Mandus Wyt.		Nachfolger und Tochtermann des Vorgenannten.		

Metallgießerei — Bahnenfabrik.

Begründet
1844.

esstände.

reform!

bill. d. Kindes
i. Nachlassig-
keit besorgen
sollt diesen
zu kontr. als
einer Stuhl u.
Fahrstuhl,
mit Tisch,
und Spiel-
richtung u.
Lernalphabet,
u. s. w.

ensten.

Elsässer Weine und alle ausländischen Weine
in Fass und Flaschen zu beziehen durch die
Weinhandlung A. KUHF
in STRASSBURG (Bureau: Blauwolkengasse 6).

Grosse Kellereien.
Niederlagen in den besten Produktionsorten.
Flaschen-Verkaufsstellen:
Steinstrasse 5, Brandgasse 4,
Krämergasse 11.



Kgl. Kaiserl. Hoflieferant.

Grosses Lager
in
Bordeaux-
und
Burgunderweine.

Alleinverkauf der **Burgunder-Weine** von S. l'Hôte fils in Dijon, Weinbergbesitzer in Romanée, Chambertin und des berühmten Clos-de-Vougeot.
General-Depot für Elsass der Champagner von C. Heidsieck in Reims und der
Moussirenden Rhein- u. Moselweine von Gebr. Hoehl in Geisenheim a. Rh.
Dépôt der ersten französischen Champagner-Marken.
Griechische Weine von J. F. Mentzer.
Feine Brantweine und Liqueure.



OFEN-FABRIK

Gegründet 1864

Albert CONRAD

Spitalplatz 9

(neben dem Spitalthor)



Specialität: Permanent brennende Regulierfüllöfen

mit Luftventilation und Walzenrost. — D. R.-Patent 37449 und 56584.

Neu! Kunstvolle Einrichtung für die Entleerung der Schlacken und Asche mit geschlossenen Thüren mit dem neuen Walzenrost; verhütet also jeden Staub in den Zimmern; sowie **Oefen neuester Systeme** für Holz- und Kohlen-Heizung. — **Grosses Lager in Meissener feuerfesten Chamotte-Kacheln** zu den billigsten Preisen. **Meissener und Saargemünder Majolika-Oefen.** — Reparaturen aller Art werden **billigst** besorgt.

Reeb's Sagrada - Pillen.

Neues, vortreffliches und mildes
Abführungsmittel.

Die Schachtel 1 Mark.

Storchen-Apotheke
| Langstrasse |

STRASSBURG

Von vorzüglicher Wirkung bei Magen-
verstimmung, chronischer Verstopf-
ung, Hämorrhoiden etc. Von einer grossen
Anzahl von Aerzten empfohlen und ange-
wandt.

Billiger Ersatz für
Bordeaux-
und
Burgunder-Weine
directer Verkauf vom Producenten.
Afrikanische Gebirgsweine
(Atlas)

feinster Bordeaux- und Burgunder-Setzlinge.
Adelia

Weinbau - Gesellschaft
bei Miliana (Algerien).

Alleinverkauf durch

Scharrer & Söhne

3 Küssstrasse 3
STRASSBURG i. E.

Damen

finden liebevolle Aufnahme bei billigsten
Preisen unter strengster Diskretion
bei

Hebamme

Frau Lina REISSER
74 Ecke Steinwallstrasse u. Schiltigheimerplatz 1.

Aeusserst gesunde Lage.
Bewegung im Freien.

Bade-Einrichtung im Hause.
Pension und Adoption

für neugeborene und kleine Kinder.

A. J. Schmitt

pract. Zahnarzt.

Behandlung von
Mund- und Zahnkrankheiten.
Zahnfüllungen

in Gold, Platin, Cement etc.
Schmerzloses Zahnziehen mittels Lachgas
(Stickstoffoxidulgas).

Künstliche Zähne und Gebisse.

Reparaturen prompt.

STRASSBURG

Alter Fischmarkt 15 (Eingang Kuttelgasse).

Zelte, Wagendecken, Schiffsdecken, Pferdedecken
in allen Qualitäten und Preislagen.

Miethedecken.

Zu haben bei

J. O. SEIB, Fabrikant

Ruprechtsau bei Strassburg i. E.

Säcke, Packtuch, Cordel, Linoleum.

Fabrique de parfumerie et de savons de toilette

Toilette-Seifen und Parfumerie-Fabrik

M. WEILL & CIE

Magasin de détail

12, Rue des Serruriers

STRASBOURG

Vente au prix de fabrique

Savon de toilette et de ménage
au Poids.

Parfumerie fine

Chaque commande de 10 M. est expédiée
franco dans toute l'Alsace-Lorraine.



Detail-Geschäft

Schlossergasse 12

STRASBOURG

Verkauf zum Fabrikpreise

Wasch- und Toilette-Seifen
per Pfund.

Feine Parfumerie

Jede Bestellung von 10 M. wird franco
in ganz Elsass-Lothringen geliefert.

INSTITUT KHUEN

Helenen-Insel, Strassburg i. E.

Ausbildung in Gymnasial- und Realfächern,

speziell: rasche und gründliche Vorbereitung zum

Einjährig-Freiwilligen- und Fähnrichs-Examen.

Prospecte durch den Vorstand.

L'ILLUSTRATION

est trop connue pour qu'il soit nécessaire d'en faire l'éloge : c'est le plus ancien, le plus grand et le plus complet des journaux illustrés. Ses nombreux Suppléments et les livraisons extraordinaires qui paraissent, notamment à l'occasion du SALON et de la NOUVELLE ANNÉE, sont envoyés à tous les abonnés, sans exception, et représentent, à eux seuls, bien au-delà du prix de l'abonnement.

L'ILLUSTRATION n'est pas seulement un journal d'art et d'actualité; c'est encore une publication littéraire de premier ordre. Il suffit, pour s'en convaincre, de parcourir la liste des romans dont elle a eu la primeur dans ces dernières années et dont voici les principaux :

<i>Numa Roumestan</i> . . .	par ALPHONSE DAUDET.	<i>La Bête noire</i>	par ANDRÉ THEURIET.
<i>L'Immortel</i>	Id.	<i>L'Affaire Froideville</i>	Id.
<i>Steeple-Chase</i>	PAUL BOURGET.	<i>Charme dangereux</i> .	Id.
<i>Candidat!</i>	JULES CLARETIE.	<i>Montescourt</i>	LÉON DE TINSEAU.
<i>Zyte</i>	HECTOR MALOT.	<i>Bouche close</i>	Id.
<i>Mondaine</i>	Id.	<i>Au Maroc</i>	PIERRE LOTI.
<i>Anie</i>	Id.	<i>Comme dans la vie</i> .	ALBERT DELPIT.
<i>La Comtesse Sarah</i> .	GEORGES OHNET.	<i>Toute une Jeunesse</i> .	FRANÇOIS COPPÉE.
<i>La Grande Marnière</i>	Id.	<i>Vicomtesse</i>	L. BARRACAND.
<i>Volonté</i>	Id.	<i>Le Coq basque</i> . . .	PAUL PERRET.
<i>Le Docteur Rameau</i> .	Id.	<i>Artiste</i>	M ^{me} JEANNE MAIRET.
<i>Tante Aurélie</i>	ANDRÉ THEURIET.	<i>Le Fond d'un Cœur</i>	MARC DE CHANDPLAIX

TARIF DES ABONNEMENTS.

FRANCE, ALGÉRIE, TUNISIE : Un an, 36 fr. — Six mois, 18 fr. — Trois mois, 9 fr.
ÉTRANGER (Union postale) : Un an, 44 fr. — Six mois, 22 fr. — Trois mois, 11 fr.

ON S'ABONNE DANS TOUS LES BUREAUX DE POSTE.

Un numéro spécimen est envoyé à toute personne qui en fait la demande par lettre affranchie.

Gegründet 1860.

Älteste

Strasburger Hefenfabrik

CH. TEUTSCH

Strasburg i. G., Krutenau 28.

Feinste Hefe für Bäcker und Conditoreien.

Vorzügliche Besorgung.

Niederlagen auswärts gesucht.

Versendungen von 1 Kilo ab.



OTT Frères

STRASBOURG

1, Place du Corbeau, 1

**GRAVURE et PEINTURE
SUR VERRE**

VITRERIE ARTISTIQUE

POUR

Bibliothèques, Salles à manger, Cabinets de travail

FENÊTRES D'ESCALIER

FIGURES, ARMOIRES ET CHIFFRES

Verres gravés à l'acide de toutes grandeurs

pour

Portes de vestibules, Plafonds, Verandahs etc.

Fabrique d'Ornements en Carton-Pierre

DÉCOR D'APPARTEMENTS

Rosaces, Panneaux, Moulures

Brennholz-, Coaks-
und

Steinkohlen-Handlung

Mechanische

Holzverkleinerungs - Werkstätte

von

A. KIEFFER

47, Krutenau-Züricherstrasse, 47

Strassburg.



Die

Kaiserliche

Tabackmanufaktur

fabrizirt

mit und ohne Mundstück.

Specialtarife

werden auf Wunsch gratis abgegeben.





Réclamez partout pour le Rhume
les **MALTINES** au **GOUDRON**

DE

E. PALÉE

Évitez les contrefaçons.

Modèle de la véritable maltine

Face

Revers

déposé.



déposé.

Tout contrefacteur sera poursuivi.

Avis aux Familles économes

Dragées et bonbonnières pour baptêmes

ÉCONOMIE RÉELLE

CARTONNAGES VENDUS AUX PRIX DE FABRIQUE

Seule Maison en ville fabriquant la dragée

Spécialité de Petits-Fours

10 récompenses obtenues à diverses expositions, dont 6 médailles d'or

Usine et maison de vente **Rue Thiergarten, 13**

E. PALÉE

Le magasin restera ouvert les dimanches jusqu'à midi.

Genealogie der Europäischen (außerdeutschen) Regenten.

Belgien. König Leopold II., geb. 9. April 1835.
 Dänemark. König Christian IX., geb. 8. April 1818.
 Frankreich. Präsident Carnot, geb. 11. Aug. 1837.
 Großbritannien. Königin Victoria, geb. 24. Mai 1819.
 Italien. König Humbert I., geb. 14. März 1844.
 Niederlande. Königin Wilhelmine, geb. 31. August 1880, Regentin Königin Emma, seit 20. Nov. 1890.

Oesterreich. Kaiser Franz Jos. I., geb. 18. Aug. 1830.
 Rußland. Kaiser Alexander III., geb. 10. März 1845.
 Schweden und Norwegen. König Oscar II., geb. 21. Jan. 1829.
 Spanien. Königin-Regentin Marie-Christine, geb. 21. Juli 1858, Erzherzogin von Oesterreich, reg. seit 25. November 1885.
 Türkei. Sultan Abdul Hamid, geb. 22. Sept. 1842.

Behörden, Gerichte, Anwälte, Advokaten, Notare u. s. w.

Verwaltung von Elsaß-Lothringen.

Kaiserl. Statthalter in Elsaß-Lothringen.

Seine Durchlaucht Fürst Chlodwig-Karl-Victor von Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor und Corvey.

Büreau des Kaiserlichen Statthalter's.
 Vortragender Rath: Dr. Hofens, Geh. Ober-Reg.-Rath, Kurator der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg.
 Ständige Hülfсарbeiter: Dr. Dieckhoff, Reg.-Assessor.

Ministerium für Elsaß-Lothringen.

(Centralbüreau: Altherheiligengasse 6.)
 Staatssekretär: Sr. Exc. Wirklicher Geh. Rath v. Puttkamer.
 Unterstaatssekretäre: Die Hrn. v. Schraut, v. Köller.
 Ministerialräthe: Mayer, Landforstmeister; Harff; Richter, Präsident des Oberschulraths; v. Dursy; Willgerodt, Wasserbaudirektor; Fecht; Piehsch; Keetman, Reg.-Kommissar b. d. Tabakmanufaktur; Freiherr v. Vibra; Halley; Beemelmans; Hamm; Frhr. du Prol, Vorstand des Statist. Büreaus (Kgl. Bayerischer Kammerherr); Hilbrand; Leoni; Jacob, Reg.-Kommissar bei der Aktiengesellschaft für Boden- und Kommunalkredit; Roth.
 Ständige Hülfсарbeiter: Mandel, Reg.-Rath; Dr. Krieger, Reg.- und Geh. Med.-Rath; Münzinger, Reg.-Rath; Weinmann, Reg.-Rath, Staatskommissar f. d. Landesversicherungs-Anstalt v. G.-L.; Stadler, Reg.-Rath; Heia; Toussaint.
 Centralbüreau: Puhlmann, Geh. Rechnungsrath.

Bezirkspräsidium von Unter-Elsaß.

(Büreau am Kochthafen.)

Bezirkspräsident: v. Freilberg-Eisenberg.
 Geh. Oberregierungsrath: Dominicus.
 Oberforstmeister: Reinhardt.
 Forstmeister: Kahling, Koch und Freiherr v. Berg.
 Räte: Reg.- und Baurath Wendel, Frhr. v. Glöckler, Reg.- u. Schulrath Dr. Schlemmer, Dr. Roffhach,

Frhr. von Reichlin, Becker, Reg.-Rath Rabe, Geh. Reg.-Rath Siegfried.
 Medizinalrath: Geh.-Rath Dr. Krieger.
 Regierungsschreiber: Glöckner.
 Assessoren: Dr. Esser, Rimpel
 Sekretariat: Büreauvorsteher: Hr. Rechn.-R. Haas.

Landeshauptkasse zu Straßburg.

(Büreau: Münzgasse 2.)

Landrentmeister: Hr. Schäffer, Landrentmeister der Landeshauptkasse.

Direktion der direkten Steuern zu Straßburg.

(Büreau: Münzgasse 2.)

Direktor der direkten Steuern: Geh. Reg.-Rath Gelfer.
 Rentmeister: Hr. Altmann, Lubengasse, 38.
 Hr. Buchwald, Ferkelmarkt, 11.

Direktion der Zölle und indirekten Steuern.

Kleberhafen, 2.

Direktor: Hr. Hauschilb, Gehelmer Ober-Reg.-Rath

Polizeidirektion von Straßburg.

(Brandgasse 2.)

Polizeipräsident: Hr. Feichter.
 Beamte des innern Dienstes:
 Polizeiräthe: Hr. Binsch, Zahn.
 Büreauvorsteher: Hr. Höpner.
 Secrétaire: Die Hrn. Gög, Eisenhart, Reicharts, Kiehn.
 Kanzlisten: Die Hrn. Lay, Peterant und Reich.

Criminal-Abtheilung:

Vorstand: Criminal-Commissar Spatz, Polizei-Commissar Faust.
 Kreisarzt: Dr. Wöhrlin, Drangeriering 20.
 Kreisstierarzt: Landstierarzt Jalin, Steinftr. 37.
 Chem. Laboratorium, Hr. Dr. Umthor, befindet sich jetzt i. d. ehem. medizinischen Schule auf d. Spitalplatz.

Erecutiv-Polizei:

Polizei-Inspector: Hr. Endom.

Polizei-Commissare:

- I. Revier: Brandgasse 9, Hr. Panizza.
 II. " Züricherstraße 41, Hr. Ringel.
 III. " Dornengasse 1, Hr. Roack
 IV. " Bahnhofstaben Nr. 1 (Im alten Bahnhofsgelände-Westfront), Hr. Unger.
 V. Revier: desgl. Polizei-Com. Hr. Zube.
 VI. " Neuborf, Poligonstr. 43, Hr. Probeck.
 VII. " Königshofen 25, Schuzmannswachtmeister Hr. Ihm.
 VIII. " Ruprechtstau, Hauptstraße Nr. 52^a Polizei-Kommissar Hr. Harpf.

Kreisdirektion.

(Büreau: Palaststraße.)

Kreisdirektor: Hr. Graf zu Solms-Laubach.
 Kreissekretär: Hr. Klausch.
 Regierungsassessor: Hr. Baumbach.

Bürgermeisteramt der Stadt Straßburg.

(Brandgasse 9.)

Bürgermeister: Hr. Bock.
 Beigeordnete: Die Hrn. Hochapfel, Fischbach, Gh. Bergmann und Leiber.
 Gemeinderathsmitglieder: Die Hrn. Balger, Weiger, Berg, Blumstein, Burger, Deuster, Giffen, Frick, Funke, Dr. Goltz, Grobe, Jacobi, Jehl, Kern, Jacob Klein, Julius Klein, Gh. Kieffer, Kunz, Dr. Levy, Metz, Ruff, Ott, Pascal, Recker, Schahl, Schaller, Schmitter, Schneider, R. Sengenwald, Seyboth, Wörle.

Kaiser-Wilhelms-Universität.

Kurator: Hr. Hofens, Ministerialrath.

Kaiserl. Universitäts- u. Landesbibliothek.

Oberbibliothekar: Hr. Dr. Barad.

Landgerichtsdirection (Haras).

(Elisabethstr. 1.)

Landkallmeister: Hr. L. Pasquay.

Justizverwaltung.**Oberlandesgericht zu Colmar.**

Oberlandesgerichtspräsident: Hr. v. Bacano.
 Senatspräsidenten: Die Hrn. Lüheler, Dilthey.
 Oberlandesgerichtsräthe: Die Hrn. Grolffant, Dr. Schmitt, Huber, Blasius, Lacmann, Dömling, Boehn, Berges, v. Bärenfeld, Breuer, Lang, Sohn, Oberle, Dr. Pez, Gaspers und Kleber.
 Oberstaatsanwalt: Raffiga.
 Staatsanwalt b. Oberlandesgericht: Hr. Dr. Zentner, geh. Justizrath.
 Staatsanwalt: Hr. Dr. Franz.
 Obersekretär: Hr. Schoof.

Sekretäre: Die Hrn. Demanche, Schönbrod, Liefensfeld.
 Sekretär der Staatsanwaltschaft: Hr. Bau.
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Dr. Frhr. v. Amelunren Dotnet, Grim, Loy, Pfannenstiel, Schmidt Müller.
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Wegel, Brieden, Fischer, Bungert.

Landgericht zu Straßburg.

(Blauwolgengasse.)

Landgerichtspräsident: Dr. Pauli.
 Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Lellbach, Dr. Gungert, Jung und Krieger.
 Richter: Die Hrn. Benz, v. Bomhard, Schimber, Dr. Becker, Dr. Meyer, Boffetter, Graf v. Leubfing, Dubois, Dr. Loffen, Dr. Golbenring, v. Alten, Waldorf (Landgerichtsräthe) und Levy (Landrichter).
 Handelsrichter: Die Hrn. Bock, Voekel, Grobe, Gimly, Hummel, Kieffer, Dittmann u. Süß.
 Erster Staatsanwalt: Hr. Weit.
 Staatsanwälte: Die Hrn. Gombart, Freiherr v. Seebach und Frehseng.
 Richtungsassessoren: Die Hrn. Witz, Hoffmann, Dr. Boelcke und Graf Harbenberg.
 Obersekretär: Hr. Panthen.
 Landgerichtsfelretäre: Die Hrn. Hörkens, Herzig, Giesdorf, Krümel u. Weber
 Sekretariatsassistenten: Die Hrn. Loose, Humbert und Frehtag.
 Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Aug.
 Sekretariatsassistent: Hr. Genrich.
 Sekretariatsgehülfen: Die Hrn. Marr, Sanjer, Berbente, Röder und Kerel.
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Albert (zugleich bei dem Amtsgericht Hagenau), Dr. Blumstein, Burg, Claus, Gungert, Huber, Zerschke, Lange, Lehnebach, Leiber, Dr. Lennig, Meßling, Meyer, Dr. Mumm, Ott, Dr. Petri, Dr. Reinhard, Riff, Dr. Scharlach, Freiherr Schott v. Schottenstein, Schneegans, Dr. Spaltenstein, Stenzler, Weber u. Zschweigert.
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Augoberger, Bauer, Berke, Heidger, Mühlenbein, Porst, Schmitz u. Walther.

Amtsgericht zu Straßburg.

(Im alten Bahnhofgebäude.)

Amtsrichter: Die Hrn. Hagenauer, Kessel, Grobshoffer Pfaffrath u. Kauffmann (Amtsgerichtsräthe), Großmann (Amtsrichter).
 Gerichtsschreiber: Hr. Schoenbrod.
 Sekretariatsassistenten: Hrn. Krück, Thommes, Reinfried, Kames u. Klehr.
 Hülfsgewichtsschreiber: Die Hrn. Zahn, Schweizer, Lischer und Franke.
 Gerichtsvollzieher: (Siehe Landgericht Straßburg).

Landgericht zu Zabern.

Landgerichtspräsident: Hr. Munzinger.
 Landgerichtsdirektor: Hr. Cremer.
 Richter: Die Hrn. Emminghaus, Laurent, Dr. Peucer,

v. Dergen, (Landgerichtsräthe), Dr. Fürst, Brachvogel und Aron (Landrichter).
 Erster Staatsanwalt: Hr. Hasemann.
 Staatsanwälte: Die Hrn. Häuser u. Rosenberg.
 Obersekretär: Hr. Hammann.
 Landgerichtsekretär: Hr. Hoffmann und Berger.
 Sekr.-Assistent: Hr. Bsch.
 Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Leyser.
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Dr. Knittel, Lutz, Reibel, Stieve, Wibenz, Wündisch und Zenetti.
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Bloch und Michel.

Landgericht zu Colmar.

Landgerichtspräsident: Hr. Kullmer.
 Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Schneider und Rauschholz.
 Richter: Die Hrn. Isemann, Degg, Weber, Dr. Weber, Liebler, Walther (Landgerichtsräthe), Kieffer (Landrichter).
 Handelsrichter: Die Hrn. Chevalier, Ehretsmann, Ostermann, Menegoz, Sommer, Mannheim, Fischer und Schwörer.
 Erster Staatsanwalt: Dr. Bernays.
 Staatsanwälte: Die Hrn. Rulert und Dr. Bott.
 Obersekretär: Hr. Haas.
 Landgerichtsekretäre: Die Hrn. Janzen, Diebels, und Weibig.
 Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Panthen.
 Sekretariatsassistenten: Hrn. Neumann u. Geber.
 Rechtsanwälte: Hrn. Abt, Dr. Behr, Ganser, Fort, Preiß, Ronner, Dr. Kuland und Stehle.
 Gerichtsvollzieher: (S. Oberlandesgericht Colmar).

Landgericht zu Mülhausen.

Landgerichtspräsident: Hr. Schmolze.
 Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Gebhard und Rummel.
 Richter: Die Hrn. Bulling, Stenglein, Dr. Hoppe, Dr. Hildebrandt, Schäfer, Zink, Peters und Zeitschel (Landgerichtsräthe).
 Handelsrichter: Die Hrn. Schwarz, Kohler, Meyer, Merklen, Dollfus-Flach, Grimm, Wid und Schäfer-Blank.
 Erster Staatsanwalt: Hr. Vogt.
 Staatsanwälte: Hrn. Köffe, Molitor u. v. Golbammer.
 Obersekretär: Hr. Welter.
 Landgerichtsekretäre: Die Hrn. Stahl, Heßelmann und Kößler.
 Sekretariats-Assistent: Hr. Hartmann.
 Sekretär der Staatsanwaltschaft: Hr. Schaer.
 Sekretariats-Assistent: Hr. Neumann.
 Rechtsanwälte: Die Hrn. Bertele, Blumenthal, Dr. Ghorman, Dümmler, Goldmann, Klug, Link, Dr. Reinach und Stöber.
 Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Breit, Deutschmann, Franke, Giffinger, Stange, Voelteroth und Völker.

Sewerbergericht (Prud'homme) zu Straßburg.

Die Hrn. Hochapsel, Präsident, Zübengasse 1; Grobe, Vizepräsident, Ruprechtsau, Mühlweg 1; Leop. Mendel,

Gerichtsschreiber, Kettengasse 6 (wohin man sich für Vorladungen zu wenden hat); Kiegel, Hülfegerichtsschreiber, Schloßpl. 3; Stöcker, Bureau-Diener, Regenbogengasse 15.

Meister: Die Hrn. Brion, Bauunternehmer; Biedermann, Metzger und Wurfiler; Häberle, Pergamentfabrikant; Keller, Sattler; Klein, Bauunternehmer; Martin, Pastetenbäcker; Sigel, Maler und Glaser; Thomas, Lampenfabrikant; Werly, Schuhmachermeister.
 Arbeiter: Die Hrn. Fetting, Schlosser; Kunz, Schuhmacher; Kornau, Sattler; Nibschelm, Bauführer; Rieffel, Wollwarenfabrik-Beruführer; Rippe, Möbelschreiner; Schindhelm, Schriftsetzer; Schmid, Schneider; Volkle, Steinhauer.

Rechts-Anwälte zu Straßburg.

Hr. Dr. Blumstein, Meisengasse 28.
 " Burg, Münsterergasse 2.
 " Claus, Neukirchgasse 7.
 " Gunzert, Neukirchgasse 5.
 " Huber, Blauwolkengasse 6.
 " Jerschke, Broglieplaz 3.
 " Lange, Bahnhofstraße 9.
 " Lehnebach, Blauwolkengasse 5.
 " Leiber, Steinstraße 9.
 " Dr. Kennig, Blauwolkengasse 4.
 " Meschlin, am Alten Kornmarkt 20.
 " Meyer, Neukirchgasse 3.
 " Dr. Mumm, Hoher Steg 29.
 " Ott, Bahnhofstraße 2.
 " Dr. Petri, Alter Weinmarkt 27.
 " Dr. Reinhard, Münsterergasse 2.
 " Riff, Kleberstaben 12.
 " Dr. Scharlach, Blauwolkengasse 8.
 " Schneegans, Viehstraße 31.
 " Freiherr Schott v. Schottenstein, Blauwolkengasse 5.
 " Dr. Spaltenstein, Kellermannstaben 1.
 " Stenzler, Jung St. Peterplaz 2.
 " Weber, Zübengasse 6.
 " Dr. Zschweigert, Steinstraße 44.

Einregistrierungs-Büreau.

Einregistrierungseinnehmerei I. Brandgasse 10.
 " " II. St. Johannesstaben 10.
 " " III. Grünebaumstraße 4.
 Beeidigter Uebersetzer: Franz, Schiffleutgasse 4.

Hypothekenamt. (Saberner Ring 14.)

Hypothekensbewahrer: Hr. Greber.

Notare.

Hr. Alonas, Johannesstaben 12.
 " Gachot, Steinstraße 22.
 " Keller, Schloßergasse 25.
 " Lauterbach, Hoher Steg 27.
 " Löw, Jungferngasse 10.
 " Kößler, Gewerbslaube 10.
 " Rittler sen., (Präsident der Kammer), Blauwolkengasse 14.
 " Rittler jun., Blauwolkengasse 14.

Leihhaus.

(Däumelgäßchen 6.)

Direktor und Magazin-Verwalter: Hr. A. F. Gervall.
Cassirer: Hr. Eugen Waffermann.
Abfchäger: Hr. Friedrich Roederer.
Controleur: Hr. Karl Boesé.

Kantonal-Aerzte.

- I. Revier Dr. Gunninger, Hoherstieg 17.
- II. " Dr. L. Ungerer, Gewerbslauben 94.
- III. " Dr. Regenthin, Münstergasse 9.
- IV. " Dr. Hille, Blauwolkengasse 6.
- V. " Kein Kantonalarzt (verteilt).
- VI. " (Neudorf ic.), Dr. Goldschmidt, Neuer Fischmarkt 2.
- VII. " (Königsbosen), Dr. Jäger, Langestraße 100.
- VIII. " (Rudrechtsau), Dr. Wöhrlin, Drangerie-Ring 12.

Messageries Kellermann.

Direktor: G. H. Kieffer.

Alter Fischmarkt, 7.

Täglicher Gütertransport auf allen von den Eisenbahnen bedienten Linien.

Korrespondenz: Algier, Deutschland, England, Spanien, Italien, Rußland, Belgien und Holland. Außer-Europäische Länder. Spezialdienst für Frankreich, Eis- und Güter-Transport.

G. H. Böhrs, Langestraße, 120.

Nachfolger von Gd. Dittmann u. von Scherdlin u. Söhne.

Gütertransport durch Schnell- und gewöhnliche Züge nach dem Innern von Frankreich und dem Auslande.

Direkte Verbindung mit den Postschiffen der Services maritimes der Messageries nationales:

Ab Marseille, nach Algerien und Tunis; nach Sardinien und Malta; nach der Levante und dem schwarzen Meere; nach Indo-China, über Alexandria und Suez. Ab Bordeaux, nach Brasilien, Senegal u. La-Plata.

Jahr- und Wochenmärkte des Elsaßes im Jahre 1892.**I. Bezirk Unter-Elsaß.**

Kreis Straßburg. — Brumath: 28. Juni, 30. August, 2 Tage, jedesmal Krämermarkt. — Hochfelden: 4. März, 3. Juni, 2. Septemb. u. 2. Dezemb., jedesmal Pferde- u. Viehmarkt; am 18. Mai 2 Tage Krämerm. — Straßburg: 16. Febr., 18. Mai 2 Tage, 17. August, 16. November, jedesmal Pferde- u. Viehmarkt; 18. Dezember, 7 Tage Krämer- und Christkindelmarkt.

Kreis Erstein. — Bensfeld: 16. Februar, 11. Mai, 17. August, 9. November, jedesmal Krämermarkt. — Erstein: 23. März, 18. Mai, 19. Okt. R. u. V., 14. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — (Am letzten Donnerstag jeden Monats Viehmarkt).

Kreis Hagenuau. — Bischweiler: 17. August 3 Tage, 20. Oktober 2 Tage, jedesmal Krämermarkt. — Druenheim: 28. September, 2 Tage Krämermarkt. — Hagenuau: 3. Februar, 5. Mai, 6. Oktober, 17. November, jedesmal 3 Tage Krämer- und Viehmarkt. — Niederbronn: am ersten Dienstag vor oder nach Magdalenentag (21. Juli), wie auch am ersten Dienstag vor und nach Theresentag (15. Oktober). — Oberbronn: am 19. Mai, 17. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Reichshofen: 28. April, 13. Oktober, 22. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Röschwoog: 19. März, 7. September, 30. November, jedesmal Krämermarkt. — Sufflenheim: 9. März, 10. August, 12. Oktober, 21. Dezember jedesmal Krämer- und Viehmarkt.

Kreis Molsheim. — Marlenheim: 12. April, Krämermarkt. — Molsheim: 28. April Krämer- und Viehmarkt; jeden ersten Montag im Monat Viehmarkt. — Muzig: 29. September, 2 Tage Krämer- und

Viehmarkt. — Rosheim: 3. März, 19. Mai, jedesmal Krämer- und Schweinemarkt. — Schirmed: 20. Januar, 17. März, 2. Juni, 3. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. Am 1. Mittwoch jeden Monats Viehmarkt. — Wassenheim: 16. März, 31. August, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Westhofen: 3. November, 2 Tage Krämermarkt.

Kreis Schlettstadt. — Barr: 2. Mai, Krämermarkt. — Reutenholz: 23. April, Schweinemarkt. — Schlettstadt: 3. März, 12. Mai, 25. August, 21. November, Krämermarkt; 19. Mai noch Schweinemarkt, 6. Dezember, Spielwaarenmarkt. — Weiler: 18. März, 6. Mai, 12. August, 28. Oktober, jedesmal Krämer- und Schweinemarkt. — Markolsheim: 11. März, 10. Juni, 9. September, 9. Dezember, jedesmal Viehmarkt.

Kreis Weißenburg. — Weinheim: 19. Oktober, Krämermarkt. — Hatten: 28. April, 12. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Lauterburg: 19. März, 12. Mai, 20. Oktober, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Lembach: 9. Februar, 18. Mai, 7. September, 16. November, jedesmal Krämermarkt. — Selz: 2. März, 31. August, Krämermarkt. — Sulz unterm-Wald: 4. März, 9. Juni, 9. September, 2. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Weißenburg: 19. Februar, 21. Mai, 17. September, 17. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Wörth an der Sauer: 10. Februar, 12. Mai, 11. August, 15. Dezember, jedesmal Krämermarkt.

Kreis Zabern. — Buchweiler: 3. März, 26. Mai, 1. September, 8. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Dettweiler: 9. August, 2 Tage Km. — Diemeringen: 30. März, 29. Juni, 27. Oktober, 20. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Drulingen, 6. April, 19. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Gungweiler: 2. Mai, Krämer- und Biegenmarkt. — Herbigheim: 8. Juni, 3. November, jedesmal Krämermarkt. — Ingweiler: 17. März, 18. August, 17. November, jedesmal Krämermarkt. — Lüzelsheim: 11. Mai, 5. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Mautsmünster: 6. September, 3 Tage Krämermarkt. — Neuweiler: 5. Mai, 27. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Pfaffenhofen: 10. Februar, 12. Mai, 14. Juli, 3. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Raßweiler: 1. Mai, 25. August, jedesmal Krämermarkt. — Saar-Union: 27. April, 30. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt; am 1. und 3. Dienstag jeden Monats Viehmarkt. — Sieweiler: 18. Mai, 9. November, jedesmal Krämermarkt. — Zabern: 9. September, Krämermarkt.

Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Benseld: am Mittwoch. — Bischoffweiler: am Donnerst. — Buchweiler: am Mont. — Brumath: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Gaggenau: am Dienst. und am Freit. — Hochfelden: am Dienstag. — Illkirch, Grassenstaden: am Montag. — Lauterburg: am Dienstag und Freit. — Lembach: am Freit. — Lüzelsheim: am Samst. — Markolsheim: am Mont. — Mautsmünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbronn: am Dienst. — Oberehnhelm: am Donnerst. — Pfaffenhofen: am Samst. — Reichshofen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saar-Union (Buchenum): am Freitag. — Schleisstadt: am Dienst. — Selz: am Donnerst. — Sufflenheim: am Mittw. — Sulz: unterm-Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittw. und Freitag. — Wassenheim: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittw. — Weiskhofen: am Mittw. — Weisenburg und Zabern: am Donnerst.

II. Bezirk Ober-Elfaß.

Kreis Altkirch. — Altkirch: 22. Januar, 19. Februar, 19. März, 16. April, 11. Mai, 25. Juni, 27. Juli, 20. August, 29. September, 20. Oktober, 25. November, 24. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Dammkirch: 13. Januar, 10. Februar, 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. August, 8. September, 14. Oktober, 10. November, 8. Dezember, jedesmal Viehmarkt. — Dittendorf: 2. März, 14. Oktober, jedesmal Viehmarkt. — Pfirt: 26. Januar, 24. Febr. 10. u. 31. März, 19. Mai, 4. Aug., 6. u. 27. Oktober, 8. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt.

Kreis Colmar. — Colmar: 5. Juli, 22 Tage Messe, Kram-, Spiel- und Porzellanwaarenmarkt; 24. Dezember, Christmarkt. An jedem Donnerstag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Mittwoch jeder Woche großer Vieh-, Kram-, Frucht- und Verproviantierungsmarkt, ferner an jedem Montag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Dienstag darauf großer Viehmarkt. — Münster: 9. März, Viehmarkt; 18. Mai, 24. August, 14. Dezember, jedesmal Messe. — Neu-Breisach: 19. Januar, 23. März, 4. Mai, 29. Juni, 24. August, 5. Oktober, 23. November, jedesmal Viehmarkt.

Kreis Schweiler. — Ensisheim: 16. März, 16. November, jedesmal Viehmarkt. — Schweiler: 9. März, 11. Mai, 20. Juli, 7. Dezember, jedesmal Schweine und Krämermarkt. — Ruffach: 14. Februar, 20. Mai, 17. August, 28. November, jedesmal Krämer-Schweines und Fruchtmarkt. — Sulz: 25. Febr., 27. Mai, 23. September, 26. Dezember, jedesmal Krämer-, Schweines- und Fruchtmarkt.

Kreis Mülhausen. — Blosheim: 9. März, 8. Juni, 14. September, 14. Dezember, jedesmal Vieh-

und Krämermarkt. — Habsheim: 28. Oktober, Vieh- und Krämermarkt. — Mülhausen: 2. August, 4. Wochen Messe. — Reiningen: 10. August, Krämer- u. Viehmarkt. — Siereng: 19. März, 4. Juni, 21. September, 16. Nov., jedesmal Krämer- Vieh- und Viehmarkt. — Volkensberg: 22. Juli, Krämer- und Viehmarkt.

Kreis Kappoltzweiler. — Kaysersberg 7. Dezember, Krämermarkt. — Markkirch: 7. Januar, 4. Februar, 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. August, 2. September, 7. Oktober, 4. November, 2. Dezember, jedesmal Viehmarkt; 20. September 2 Tage Krämermarkt, 27. September Krämermarkt (Kilbe). — Kappoltzweiler: 13. September, 2 Tage Krämermarkt (Pfeifertag).

Kreis Thann. — Thann: 20. September 12 Tage Messe; großer Markt am 2. Montag jeden Monats.

Wochenmärkte.

Altkirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw. und Freit. — Blosheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammkirch: am Samst. — Ensisheim: am Freit. — Schweiler: am Mont. — Sieringen: am Mont. — Sünningen: am Donnerst. — Kaysersberg: am Montag. — Markkirch: am Mittw. und Samst. — Mautsmünster: am Mittw. — Mülhausen: am Dienst. und Samst. — Münster: am Dienst. — Neu-Breisach: am Mont. und Freit. — Pfirt: am Dienst. — Kappoltzweiler: am Samst. — Ruffach: am Samst. — St. Amarin: am Montag. — Sennheim: am Dienstag. — Sulz: am Mittw. — Sulzmatt: Dienst. — Thann: Samst.

Landesbibliothek
Kreuzburg i. E.

7 3307, 0

am Mittwoch.
Schmeller: a
- Erzie: a
und am Freit.
lich, G: affe
rg: am Dorch
Käp: Reim: a
nt. - Marx
am Mont.
derbrom: a
nerst. - H:
ofen: am Jan
Saar: Käp:
ndt: am Jan
lenheim: a
le 14 Tage an
m Mittw. und
g. - Weiler
m Mittw. -
tag.

Oktober, Vieh
2. August, 4
und, Krämer
4. Juni, 21.
r: Vieh und
Krämer und

seeburg
: 1. Januar
ai, 3. Juni
Oktober, 4. No
: 20. Septem
Krämermarkt
tember, 2 Tage

September 11
jeden Monat

heim: am Mitt
- Colm: an
Sankt. - K:
m Mont. - H:
am Dornel.
stich: am Vie
am Mittw.
- H:
ag. - H:
Mont. und Freit
weiler: am Sep
t. Amaria: an
ag. - Eij: an
Thom: am



J **Rara**
3307
0
1892.

